



# ARGOS

DAS WIRTSCHAFTSMAGAZIN FÜR MITTELDEUTSCHLAND



## „Testlabor“ für energetische Sanierung

Kreuzstraßenviertel als Vorzeigeprojekt der LWB

Seite 21

## Zukunft für „Power to Gas“

ONTRAS sieht Perspektive für regenerative Energie

Seite 28

## „Wir träumen gegenständlich“

Interview mit dem Leipziger Maler Arno Rink

Seite 59

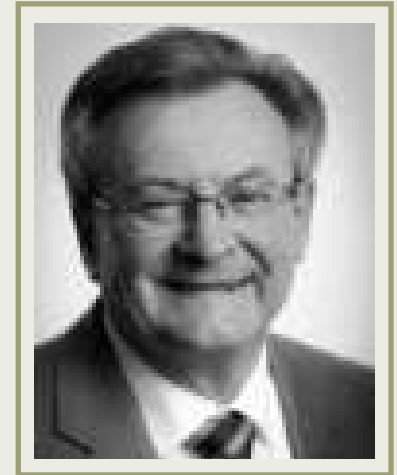
„Unser Netz bringt  
neue Energien ans Ziel.“

OSTDEUTSCH-  
LAND GEHT  
VORWEG

Die enviaM-Gruppe testet schon heute intelligente  
Netze für die Stromversorgung von morgen.

**envia***M*-Gruppe

# Was heißt eigentlich Energieeffizienz?



VON HANS WIESMETH

Das Thema „Energieeffizienz“ ist in Politik und Gesellschaft allgegenwärtig. So setzt die Europäische Union eine Reduktion des Primärenergieverbrauchs bis 2020 um 20% zum Ziel, der aktuelle Koalitionsvertrag beinhaltet – wenn auch in Hinblick auf die dafür bereitgestellten finanziellen Mittel eher unverbindlich – einen Nationalen Aktionsplan Energieeffizienz und sieht Energieeffizienz als zweite Säule einer nachhaltigen Energiewende an. Beim Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle besteht gar eigens eine Bundesstelle für Energieeffizienz, die die „Beobachtung von, Information und Bericht über den Markt für Energiedienstleistungen und Energieeffizienzmaßnahmen“ zur Aufgabe hat. Daneben müssen sich Produzenten und Konsumenten vermehrt mit Energieeffizienz von Gebäuden sowie dem Energieverbrauch von Produkten auseinandersetzen.

Mit einem energieeffizienten Produkt soll ein bestimmter Nutzen mit dem hierfür geringstmöglichen Energieeinsatz herbeigeführt werden. Das Erreichen von Energieeffizienz ist somit eine Maßnahme des Energiesparens. Gerade bei Verbrauchern führt jedoch nicht nur ein gesteigertes Umweltbewusstsein (beispielsweise erzeugt durch staatliche Kampagnen) zu einer erhöhten Nachfrage nach energieeffizienten Produkten, sondern insbesondere das Wahrnehmen und Bewerten von Preissignalen. So kann der Einsatz derartiger Produkte sowohl durch staatliche Subventionen (beispielsweise Förderprogramme der KfW zum energieeffizienten Bauen), als auch durch die Entwicklung der Energiepreise erheblich beeinflusst werden. Bei niedrigen Energiekosten würde vermutlich nur ein besonders umweltbewusster Verbraucher von einem normalen auf ein energieeffizientes Produkt umsteigen, zumal auch höhere Kosten für ein energieeffizientes Produkt im Einkauf anfallen könnten.

Der Staat versucht nicht nur durch Preissignale den Verbraucher zu sensibilisieren, sondern auch durch eine Kennzeichnung mittels Energieetiketten. Doch wie sinnvoll sind diese? Ein derartiges Labelling soll ein Signal an den Verbraucher aussenden und ihn bei seiner Kaufentscheidung neben dem Preis und den üblichen Produkteigenschaften insbesondere für den Energieverbrauch sensibilisieren. Jedoch ist dieses Signal nicht immer eindeutig. Da Anforderungen zur Einordnung in bestimmte Effizienzklassen (bspw. Klasse A bis G) gerade bei vielen Haushaltsgeräten in den letzten Jahren nicht angepasst wurden, findet der Verbraucher im Elektrogeschäft neue Klassen wie A++++. Viele Verbraucher gehen jedoch bei der vermeintlich effizienten Klasse A von einem effizienten Gerät aus, obwohl dies gemessen am aktuellen Stand der Technik deutlich schlechter eingestuft werden müsste. Somit verliert das Signal der Kennzeichnung an Stärke.

Darüber hinaus darf nicht übersehen werden, dass zwar das einzelne Gerät (Auto, Kühlschrank, Fernseher, ...) energieeffizienter wird, dass aber oft das alte Auto als Zweit- oder Drittwagen benutzt wird, dass der alte Kühlschrank weiterhin in Betrieb bleibt und das auch der alte Fernseher weiter Verwendung findet. Dieser als „Rebound-Effekt“ bekannte Mechanismus resultiert in diesen Fällen aus oft günstigeren Preisen für neue Geräte und den allgemein steigenden Einkommen. Trotz neuer Geräte kann folglich der Energieverbrauch auf Ebene der Haushalte steigen, wenn nicht anderweitig Einhalt geboten wird. Eine weitere Herausforderung für die Energiepolitik.

Hans Wiesmeth ist Professor für VWL an der TU Dresden.  
Co-Autor: Dennis Häckl, Foto: Christoph Reichelt



## Liebe Leserinnen und Leser,

„Wenn ihr ein Problem anpackt, wird es euch den Weg zeigen, es zu lösen.“ Der dies so weise formulierte, war Rabindranath Tagore, indische Dichter und Philosoph.

Sein Spruch bildete den Hintergrund zu einem Gespräch unter der Überschrift „Indien ist ein Land mit großer Geschichte, aber auch großen Problemen“. Faszinierend und erschreckend – und erhellend, dass die europäische Kultur eben nicht die einzig selig machende auf der Welt ist. So wie es der indische Publizist Pankaj Mishra in seinem Buch „Aus den Ruinen des Empires. Die Revolte gegen den Westen und der Wiederaufstieg Asiens“ beschreibt. Er bekam dafür in diesem Jahr den Leipziger Buchpreis für Europäische Verständigung. Sind Europas Probleme kleiner? Eher anders. Und eher auch ein Spiegel der globalen, vor allem wirtschaftlichen Entwicklung und Probleme. Technikverliebt dachte man lange, es ist alles machbar. Das Internet hilft auch beim Zähneputzen. Seit einiger Zeit weiß man, dass mit dieser Möglichkeit die NSA auch noch Kenntnis über die Zahnlücken bekommen würde. Seit der Spähaffäre unter Freunden spielt das Thema IT-Sicherheit eine herausragende Rolle. Wir haben uns in dieser Ausgabe bemüht, Facetten davon darzustellen. Versuchen die IT-Experten das Haus der Zukunft einbruchssicher zu gestalten, kämpfen Kolonnen von Experten um dessen Energieeffizienz. Diese gilt der Bundesregierung als so wichtig, dass Sie für diese so genannte zweite Säule eine eigene Bundesstelle eingerichtet hat. Dass dieses Thema auch im Bereich der Immobilienwirtschaft sehr ernst genommen wird, zeigt die Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH (LWB), die mit ihrem Kreuzstraßenviertel ein Vorzeigeprojekt hat, dass als „Testlabor“ für energetische Sanierung in die Zukunft weist. Dass Politik und Erzeugung mittlerweile mehr ein mit- oder zu mindestens nebeneinander der unterschiedlichen Energieträger akzeptiert als ein gegeneinander, kann als aktuelles Signal der Energiewende gesehen werden. Auch wenn das Thema Berechenbarkeit, siehe Biogas oder Solar, hier noch auf der Strecke bleibt. Die Kanzlerin hat aber in Dresden vor wenigen Tagen noch einmal klar gemacht, dass es kein Zurück auf dem Weg der Energiewende gibt, aber dieser in den nächsten Jahren auch noch stark durch Braunkohlestrom beleuchtet ist.

Weitere Themen im Heft sind u. a.: Der VDMA und Industrie 4.0, das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 8, der neue Verbund „Chemnitzer Fachmessen“ im Mai und das Thema Banken: Dividende, Finanzierung, Portfolio. Mit Elsa Brändström, der Erfinderin des Care-Paketes, einer Rückschau auf die Heiße Kartoffel 2013 und der Steueroase Jersey wird die Themenpalette abgerundet.

„Wir träumen gegenständlich, also wird es auch immer gegenständliche Malerei geben.“ Mit diesem Credo des Malers Arno Rink, der lange Zeit die Leipziger Malerei entscheidend mit prägte und mit seinen Bildern heute noch prägt, sei auf einen Höhepunkt in der vorliegenden Ausgabe hingewiesen. Arno Rink löst, frei nach Tagore, das Problem der unberührten Leinwand durch den ersten Pinselstrich. In dem Sinn

Ihr

Holger Schmahl

# WIR DRUCKEN für Ihren Erfolg



## Ihr Komplettservice aus einer Hand

Satz- und Layouterstellung · Scan-Service  
Digitalfotografie · Druckdatenservice  
Offsetdruck · Digitaldruck  
Weiterverarbeitung  
Veredlung  
Verlag

**FÖRSTER & BORRIES**  
PRINT. MEDIA. VERLAG.

Industrierandstraße 23 · 08060 Zwickau  
0375.501620 · info@foebo.de · www.foebo.de



**WIRTSCHAFTSKOLUMNE**

03 Was heißt eigentlich Energieeffizienz?

**DISKUSSION**

7 IT-Sicherheit – Können wir uns wirklich schützen?

**IT, KOMMUNIKATION & MEDIEN**

10 Cluster IT Mitteldeutschland e.V. gibt der IT-Wirtschaft Stimme und Gesicht  
Fragen an André Soudah, den Geschäftsführer des Cluster IT Mitteldeutschland

11 IT-Unternehmen trifft Energiewirtschaft  
Gerd Neudert: Mit dem Projekt EUMONIS entwickelt das IT-Unternehmen provedo Software für die Energiewende

13 Der verschwundene Tresor

**ZEITGESCHEHEN**

15 Industrie 4.0:  
Zukunftschance oder Hype?

16 Exklusive Dienstleistungen am Puls der Zeit

**GELDMARKT & ZEITGESCHEHEN**

17 Dividenden – der „neue Zins“?  
Ulrich Kater

**IT, KOMMUNIKATION & MEDIEN**

18 Neues von der Messe Chemnitz  
Verbund „Chemnitzer Fachmessen“ fasst SIT, mtex, LiMA und IT Anwenderforum zusammen

20 Digitale Lösungen  
IT Anwenderforum zu den Chemnitzer Fachmessen

**ENERGIE UND UMWELT**

21 Kreuzstraßenviertel ist „Testlabor“ für energetische Sanierung

24 Erneuerbare Energie:  
Finanzierung Gestern-Heute-Morgen



*Der Garten von Samarès Manor*

26 Erneuerbare Energie weiter im Aufwind  
Netzsicherheitsmanagement und steigende Verantwortung für die Stabilität der Stromnetze. Was bedeutet das für den Netzbetreiber?

28 Power to Gas  
Perspektiven für das etwas andere Biogas

31 Das (Grundlast-) Braunkohlekraftwerk ist tot, es lebe das (flexible) Braunkohlekraftwerk  
Das weltweite Energiesystem der Zukunft besitzt viele Facetten – und manche davon kennen wir noch nicht

34 VNG zieht Bilanz  
Mit Kundennähe zum Erfolg

**GELDMARKT & ZEITGESCHEHEN**

36 Die I.C.M. InvestmentBank AG stellt sich vor  
Interview mit dem Vorstandssprecher Dr. Norbert Hagen

**MARKETINGKOLUMNE**

38 Der Preis des Preises  
Was der falsche Preis kosten kann!

**KULTUR**

40 Ein Preis für die Kunst  
Kunstpreis Euripas Zukunft

**ZEITGESCHEHEN**

41 In prosperierenden Regionen übersteigt die Nachfrage das Angebot  
Interview mit Bernd Hertweck, Vorsitzender des Vorstands Wüstenrot Bausparkasse AG

44 Herausforderung: Innovation  
Sachsen soll der Standort für Innovationen werden

46 Interview Sylvio Sperling,  
Geschäftsführer der Region Ost bei Randstad Deutschland

**LOGISTIK UND VERKEHR**

48 Brücken und Tunnel, Fledermäuse und Stalaktiten –  
Ein kurzer Exkurs entlang des VDE8

52 Von Thüringen in die Welt  
Flughafen Leipzig/Halle mit starkem Engagement in Thüringen

**KULTUR**

54 Elsa Brändström  
Eine Frau die alles von ganzen Herzen tat

**HEISSE KARTOFFEL 2013**

56 Impressionen

**KULTUR**

58 „Aufbruch – Weill & die Medien“  
Beim 22. Kurt Weill Fest trifft Altes auf Neues

59 „Wir träumen gegenständlich. Also wird es auch immer gegenständliche Malerei geben“  
Interview mit dem Leipziger Maler Arno Rink

**DRAUSSEN: WIRTSCHAFT INTERNATIONAL**

64 St. Mary Country Inn – Ja! Wo?  
Warum Sie in Jersey nicht gefunden werden

**IMPRESSUM**

Herausgeber/Chefredakteur:  
Holger Schmahl (HS)

Redaktionsleitung:  
Ines Rost

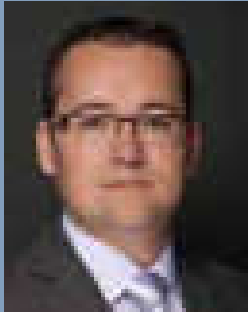
Verlag:  
ARGOS Verlag Leipzig  
Marschnerstraße 5, 04109 Leipzig  
Tel.: (0341) 39 19 544  
Fax: (0341) 39 19 545  
e-Mail: info@argos-sentinel.de  
Internet: www.argos-sentinel.de

Herstellungskoordination:  
SENTINEL Leipzig  
V.i.S.d.P.: Holger Schmahl  
Foto Cover: © Fotolia.com

## Zur Diskussion:

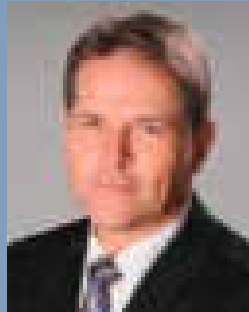
# IT-Sicherheit – Können wir uns wirklich schützen?

### Steffen Zimmermann



Steffen Zimmermann ist Diplom-Wirtschaftsinformatiker (FH) und seit 2000 im Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e.V. (VDMA), Frankfurt am Main. Er ist Experte für Produktpiraterie, Informationssicherheit, Security in Industrie 4.0 und Know-how-Schutz. Seit 2010 betreut er die VDMA Arbeitsgemeinschaft Produkt- und Know-how-Schutz, deren Geschäftsführer er seit 2014 ist, und führt alle zwei Jahre die VDMA Studie zur Produktpiraterie durch.

### Matthias Kirchhoff



Matthias Kirchhoff (55) gründete 1990 in Chemnitz die digitronic® computersysteme gmbh und führt sie seitdem mit seinen Partnern. Das Unternehmen entwickelt seit nunmehr 23 Jahren Softwarelösungen für Polizeibehörden, Ministerien sowie mittlere und große Unternehmen. Seit einiger Zeit bietet digitronic nun mit der Softwarelösung HiCrypt™ auch eine Verschlüsselungslösung für jedermann; einen digitalen Tresor mit Schlüsselalleinbesitzgarantie. Matthias Kirchhoff berät darüber hinaus Bundesbehörden und ist ein gefragter Redner und Podiumsgast.

### Helmuth Hilde



Helmuth H. Hilde studierte Kommunikationstechnik an der Technischen Universität Sofia/ Bulgarien mit dem Schwerpunkt Konstruktion und Technologie von Halbleiterbauelementen. Nach dem Studium war er als Systementwickler und Spezialist für Konstruktionssoftware tätig. Seit seinem Wechsel zu Siemens begleitete er verschiedene Führungsaufgaben im IT-Bereich. Im Jahr 2007 übernahm er Führungsverantwortung bei der Nokia Siemens Networks GmbH & Co. KG. Seit 2011 ist Helmuth H. Hilde als Berater und Unternehmer in den Bereichen Daten- und Know-how-Schutz sowie Informationssicherheit engagiert. Seine Maxime lautet, dass es für jede Herausforderung eine Lösung gibt.

## Ist das Thema IT-Sicherheit wirklich ein neues Thema oder hat es durch die jüngsten Veröffentlichungen (Snowden-Dokumente) eine neue Brisanz bekommen?

**Steffen Zimmermann:** Im Maschinen- und Anlagenbau ist dieses Thema seit vielen Jahren aktuell. Richtig angefangen hat das bei uns vor allem durch die Spam und Virenmails Anfang des Jahrtausends. Seit 2007 gibt es einen festen Arbeitskreis im VDMA zum Thema Informationssicherheit. Für die Kollegen im Arbeitskreis sind die öffentlichen Diskussionen zum Thema daher auch eher Unterstützung für Ihre tägliche Arbeit, sozusagen eine kostenfreie Awarenesskampagne.

**Matthias Kirchhoff:** Nein, es ist nicht neu. Es ist vielmehr sehr alt und hat nur durch die PRISM, NSA, Snowden, Kanzler-Handy – Debatten eine neue Brisanz erhalten. Schon seit jeher „hören“ sich die unterschiedlichen Mächte ab und versuchen an Informationen der anderen Seite zu kommen. Dabei ist nahezu auch jedes Mittel recht und, das sehen wir derzeit besonders, werden auch Grenzen (bzw. Handy der Kanzlerin) überschritten, welche vermeintlich oder geglaubt tabu seien. Wenn wir zurückdenken, dann wurden schon im Mittelalter und vermutlich auch davor vertrauliche Nachrichten gegen unbefugte Leser geschützt. Die Indianer nutzten Codes bei ihren Rauchzeichen. In den Weltkriegen war die Verschlüsselung und das Einbrechen in verschlüsselte Daten ein entscheidendes Thema.

**Helmuth Hilde:** Die IT-Sicherheit, als Teilmenge der Informationssicherheit, rückte durch Datenpannen, andere Skandale und natürlich die Informationen von Herrn Snowden mehr in das Interesse der Öffentlichkeit. Ein neues Thema ist es nicht. Es bleibt zu hoffen, dass nach einer Welle der Verwunderung über den Umfang der gesammelten Informationen, entsprechende Schlüsse gezogen werden und Taten folgen. Dies gilt für die Politik als auch für Unternehmen und Organisationen.

## Wird der Schutz von sensiblen Informationen von Unternehmen und Institutionen wirklich ernst genommen? Was müsste (noch) passieren, damit Unternehmensinhaber die Wichtigkeit dieses Themas für ihr Unternehmen erkennen

**Steffen Zimmermann:** Ich denke bei uns ist diese Haltung größtenteils Geschichte. Das beruht vor allem auf dem stetigen Know-how-Abfluss und der Gefahr durch Produktpiraterie. Insbesondere im Projektgeschäft ist allen beteiligten klar, dass sensitive Informationen geschützt werden müssen. Wer jetzt noch nicht handelt, gefährdet fahrlässig die unternehmerische Zukunft!

**Matthias Kirchhoff:** Das hören wir sehr, sehr oft. Für viele ist nicht greifbar wie wertvoll ihre Daten und Informationen sind, wie verwundbar das Unternehmen beim Verlust dieser werden kann. Leider ist es wie oft im Leben – was mir noch nicht passiert ist, dass verdränge ich auch ein Stück weit. Helfen könnte daher, wenn „Fälle“ bekannt und öffentlich würden. Aber auch das wird selten passieren, denn wer gibt schon gern zu, dass ihm vertrauliche Daten abhanden gekommen sind. Sicher gibt es auf der anderen Seite auch eine Dunkelziffer, ich meine unbemerkt verschwundene, kopierte oder intrigierte Daten und Informationen.

**Helmuth Hilse:** Dieses Thema hat an Bedeutung gewonnen, wird aber weiterhin unterschätzt. Besonders der Umgang mit Daten Dritter wird noch zu selten richtig bewertet. Hier spielen die Anforderungen des Datenschutzes (z. B. des Bundesdatenschutzgesetzes) eine große Rolle. Neben den o. g. sensiblen Daten werden personenbezogene Daten, also Daten von Kunden, Patienten, Mandanten und Mitarbeitern oft zu lax gehandhabt. Aus meiner Erfahrung schätzen ca. 70 % der Unternehmen und Organisationen die Situation nicht richtig ein. Was die 30 % tatsächlich unternehmen, das steht auf einem anderen Blatt.

## Was sind die größten Schwachstellen, wenn ein Unternehmen/eine Institution seine Informationen wirksam schützen will: Ist es ein rein technisches Problem oder die Kombination von Technik, Software und dem Bewusstsein jedes einzelnen Mitarbeiters?

**Steffen Zimmermann:** Zuerst einmal ist es ein organisatorisches Problem, die Verträge, Vorgaben, Berechtigungskonzepte und Regelungen machen etwa 80 Prozent der Maßnahmen aus. Der Rest sind technische Maßnahmen gegen Fahrlässigkeit, z.B. Investitionen in Filter-, Detektions- und Berechtigungssysteme. Grober Vorsatz und Sabotage sind kaum abzuwehren. Ich würde den Mitarbeiter dabei nicht als Schwachstelle bezeichnen, sondern als größte Chance im Kampf gegen Know-how-Verlust. Denn er denkt mit und kann, richtig geschult, die getroffenen Maßnahmen ideal ergänzen. Er will dem Unternehmen in der Regel ja nicht schaden!

**Matthias Kirchhoff:** Die Bandbreite der Gefahren ist breit. Es fängt im Unternehmen an, dort wo zu viele Mitarbeiter Zugriff auf zu viele Daten haben. Aber ich denke eine besondere Verstärkung der Gefahr kommt aus der weltweiten Vernetzung, aus der Bandbreite der digitalen Kommunikation, aus dem Umgang mit den neuen Möglichkeiten der Kommunikation. Wenn ich früher einen vertraulichen Brief verschickte, vielleicht mit einem Kurier direkt und persönlich zum Empfänger, dann geht genau das heute via PDF und E-Mail vonstatten. Dabei sind die Wege, Zwischenstationen und „Mitleser“ vollkommen intransparent.

**Helmuth Hilse:** Die größte Schwachstelle ist eine ungenügende Analyse der tatsächlichen Situation im Unternehmen oder der Institution. Somit gehen organisatorische oder technische Lösungen am Bedarf vorbei und wichtige Bereiche werden nicht beleuchtet.

Der Mensch im Unternehmen ist der Schlüssel. Gut informierte und bewusste Mitarbeiter erkennen Schwachstellen und liefern wertvolle Vorschläge für effiziente Lösungen.

Awareness lautet das Zauberwort.

## Was kann man als Unternehmen wirklich gegen Angriffe von außen tun?

**Steffen Zimmermann:** Ich empfehle einen Schutz aus vier Säulen. Erste Säule: das Bundesamt für Verfassungsschutz unterstützt unsere Mitglieder seit vielen Jahren vertrauensvoll mit geheimdienstlichen Methode bei der Suche nach dem Maulwurf und dessen Tunneln. Nutzen Sie die Expertise der Profis! Zweite Säule: Schützen Sie Ihre Kronjuwelen. Wer mit der Gießkanne versucht, alles vor jedem zu schützen, wird scheitern. Schätzungen gehen von gerade einmal fünf Prozent schützenswertes Know-how aus, konzentrieren Sie sich auf dessen Schutz. Dritte Säule: Nutzen Sie technische Schutzmaßnahmen um Anomalien, z.B. ungewöhnliche Arbeitszeiten, Datenübertragungen oder Kommunikationsbeziehungen zu entdecken. Vierte Säule: Sensibilisieren Sie Ihre Mitarbeiter, sie sind Ihre aktive Firewall gegen die Begehrlichkeiten anderer.

**Matthias Kirchhoff:** Prävention. Prävention. Prävention. Vergleichen kann man es mit Datensicherungen oder Virenschannern. Hier tun wir viel um vorbeugend zu schützen. Wir brauchen in den nächsten Jahren ein vergleichbares Bewusstsein für den vorbeugenden Schutz von vertraulichen Daten und Informationen. Denn die Gefahr wird mit dem Volumen der digitalen Datenströme steigen.

**Helmuth Hilse:** Da kann sehr viel getan werden. Allerdings steht wieder eine fundierte Analyse am Anfang. Was sind die wirklichen Bedrohungen? Danach folgen Maßnahmen organisatorischen Art, um die damit verbundenen Risiken zu minimieren. Das ist ein komplexes Thema aber nicht unlösbar. Zum Beispiel sind Daten, die nicht in der Cloud sind, dort auch nicht in Gefahr. Es klingt nicht logisch, es ist aber aus meiner Sicht so: Angriffe von außen werden hauptsächlich durch gut informierte Menschen im Unternehmen verhindert, da die meisten Angriffe auf sie abzielen.



## Mittlerweile gibt es viele Lösungen, die angeboten werden. Wer hilft dem Unternehmer, das für sein Unternehmen passende Sicherheitskonzept bzw. die beste Lösung zu finden?

**Steffen Zimmermann:** Zuerst einmal sollte man branchen- oder unternehmensgrößen-spezifisch recherchieren. Wer mit dem Thema anfängt, muss das Rad nicht neu erfinden. Zum Beispiel haben wir für unsere Mitglieder einen Leitfaden zur Informationssicherheit und einen zur Mitarbeitersensibilisierung veröffentlicht. Beide unterstützen die Unternehmen mit Checklisten, Vorgaben, Guidelines und Tipps. Das Problem: Man muss irgendwo anfangen. Den richtigen Einstiegspunkt zu finden, ist nicht leicht.

**Matthias Kirchhoff:** Vertrauen Sie sich Experten an. Nehmen Sie nicht irgendetwas aus dem Netz. Auch raten wir zur gesunden Vorsicht gegenüber ausländischen und kostenfreien Lösungen. Hinterfragen Sie sich selbst oder den Anbieter warum er das so anbietet. Unternehmen wie wir bieten Beratung und Expertise. Wir schauen uns an wie die genaue Situation bei unserem Kunde ist und schlagen dann Lösungen oder Lösungspakete vor. Dabei binden wir auch, von uns geprüfte, Produkte anderer Hersteller mit ein. Wie bei unseren eigenen Lösungen bevorzugen wir dabei „Made in Germany“. So hat unsere Verschlüsselungslösung HiCrypt™ garantiert keine Hintertür (back door) für Geheimdienste. Darum engagieren wir uns vielseitig, bsw. sind wir die Chemnitzer Regionalstelle des Bundesverband IT-Sicherheit e.V. (TeleTrust).

**Helmuth Hilse:** Der Unternehmer muss selbst eine Lösung wollen – nicht halbherzig, sondern mit „Leib und Seele“. Ein zweiter Schritt ist die Sichtung der vielen kostenfreien Angebote. Das sind staatliche Stellen wie z. B. die Polizei (spezielle Präventionsangebote) und das BSI (Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnologie). Hinzukommen Angebote der Industrie- und Handelskammern. Im Ergebnis fällt eine entsprechende Auswahl geeigneter Unternehmen schon viel leichter.

## Ist Informationssicherheit ein Thema, bei dem der Staat für mich sorgen muss (vergl. Postgeheimnis), oder muss ich aktiv werden?

**Steffen Zimmermann:** Ich sehe hier den Staat in seiner Rolle der Daseinsvorsorge vor allem im Bezug von kritischen Infrastrukturen als Beschützer des Bürgers. Ich möchte jedenfalls nicht, dass die Kläranlage in unserem Ort ungeschützt im Internet erreichbar und manipulierbar ist. Und über die Folgen fehlender Stromversorgung durch Cyberattacken hat Marc Elsberg bereits einen sehr aufrüttelnden Roman geschrieben. Das ist definitiv Aufgabe des Bundes. Anders sieht es bei Unternehmen aus, die nicht Teil der kritischen Infrastruktur sind. Die hier notwendigen Schutzmaßnahmen in der Produktion dienen in der Regel dem Unternehmen. Selbstantrieb ist hier immer noch die beste Motivation.

**Matthias Kirchhoff:** Ich denke nicht, dass der Staat mit Regularien für schnelle Verbesserung der Situation sorgt. Schon heute kommen wir ja in den Unternehmen teilweise nicht mehr nach um die Forderungen der Gesetze vollständig zu erfüllen. Andererseits wird eine europäische Regelung dieses wichtigen Themas nicht ausbleiben und wohl so auch kommen. Das allein kann aber nur Anlass sein. Vorher muss ich mich selbst fragen, welche Werte in meinem Haus besonderen und das möchte ich betonen, vorbeugenden Schutz bedürfen.

**Helmuth Hilse:** Natürlich ist der Staat hier gefragt. Das erwarten die Bürgerinnen und Bürger. Allerdings muss hier jeder seinen Beitrag leisten. Jeder kann helfen die Angebote im Netz der Netze besser zu machen. Wir alle sind Konsumenten und haben eine erhebliche Macht. Wir können Angebote wählen oder auch nicht. Dies funktioniert ganz gut. Allerdings müssen wir uns auch im Klaren sein, dass wir für Unternehmen Zielgruppen und somit potenzielle Kunden sind.

## Wie hoch ist der volkswirtschaftliche Schaden durch mangelhafte Informationssicherheit (geschätzt)?

**Steffen Zimmermann:** Das kann ich nicht beurteilen.

**Matthias Kirchhoff:** Es gibt nur wenig verlässliche Zahlen, denn zu viel liegt im Verborgenen. Kurz gesagt ist „immens“ sicher nicht zu hoch gegriffen. Die Globalisierung, die digitale Welt und Vernetzung – all das wird in den kommenden Jahren ein Schauplatz der Ränkespiele der Mächtigen. Dagegen ist ein möglicher Schutz: Präventiv verschlüsseln.

**Helmuth Hilse:** Es gibt Schätzungen, die den möglichen Schaden beziffern. Das ist allerdings nur eine Teilantwort auf die Frage. Mangelhafte Informationssicherheit führt aus meiner Sicht zu zusätzlichen Schäden in den Unternehmen, z. B. durch gebundene Ressourcen, um Schäden durch Malware zu beheben. Verlorene Aufträge führen u. U. zu Firmenpleiten und diese zu geringeren Steuereinnahmen und auch zu höheren Aufwendungen im Bereich der Sozialausgaben. Fördermittel können verloren gehen. In einer Gesellschaft deren „Rohstoff“ das Wissen und Informationen sind, ist Informationssicherheit eine entscheidende Grundlage für weiteres wirtschaftliches Wachstum.

# Cluster IT Mitteldeutschland e.V. gibt der IT-Wirtschaft Stimme und Gesicht



## Fragen an André Soudah, den Geschäftsführer des Cluster IT Mitteldeutschland

### Ihr Verein hat in den vergangenen eineinhalb Jahren mit Ihnen ein enormes Wachstum hingelegt. Wieviel Mitgliedsunternehmen wollen Sie eigentlich noch gewinnen?

In der Tat hat sich die Mitgliederentwicklung sehr positiv entwickelt. Bisher gab es auch keine vergleichbare Organisation in den drei Ländern, die die Aktivitäten explizit der IT-Wirtschaft koordiniert. Korrespondierend zu unserer mittelfristigen Wachstumsstrategie haben wir Zielvorstellungen von 50 Unternehmen.

### Wie sieht die Resonanz seitens der Politik auf das länderübergreifende Branchennetzwerk aus?

Sie spielen auf den Begriff Mitteldeutschland an. Es gibt natürlich – meistens korrespondierend zu Größe und Strahlkraft von einzelnen Städten im mitteldeutschen Raum – Konzentrationen von IT-Unternehmen. In der Summe reichen diese einzelnen Hotspots aber nicht aus, um in einem größeren Maßstab wahrgenommen zu werden. Von daher haben wir bei der Vermarktung von Anfang an auf eine größere geografische Einheit

gesetzt. Wir denken mitteldeutsch und handeln lokal. Meiner Wahrnehmung nach wird das auch seitens der Politik so gesehen.

### Warum sollte ein IT-Unternehmen Mitglied bei Ihnen werden?

Wir gehen die Herausforderungen der Branche gemeinsam an. Um zwei Beispiele zu nennen: Unternehmen könnten ihre Themen natürlich auch jederzeit einzeln gegenüber der Politik adressieren. Aber im Chor werden sie mit Sicherheit eine Geräuschkulisse erzeugen, mit der sie gehört werden. Unternehmen können Flyer drucken und Anzeigen schalten, um Fachkräfte zu gewinnen. Alternativ können sie allerdings auch der Frage auf den Grund gehen, warum so wenig junge Menschen Informatik studieren und gemeinsam an Lösungen für dieses Problem arbeiten. Ein konkretes Beispiel: Wir laden jedes Jahr 40 Schüler aus dem gesamten Bundesgebiet ein, um sie spielerisch an die Informatik heranzuführen. Natürlich mit dem Ziel, dass sie nach Möglichkeit ein Informatikstudium an einer mitteldeutschen Hochschule beginnen.

(as) Inzwischen gibt es das Branchennetzwerk über fünf Jahre. Seit eineinhalb Jahren auch mit einer eigenen Geschäftsstelle und einem Geschäftsführer. Die Entwicklung des Branchennetzwerkes hat sich dabei genauso rasant entwickelt, wie die der gesamten IT-Branche. Aus einer Gruppe von fünf Unternehmen ist heute eine Organisation von aktuell 30 Mitgliedern und vier Geschäftsfeldern geworden. Das Cluster IT Mitteldeutschland gilt als das am schnellsten wachsende Branchennetzwerk in Deutschland. Alle Mitglieder teilen die Grundidee, der IT-Branche in Mitteldeutschland Stimme und Gesicht zu geben.

Diese Idee kommt nicht von ungefähr. Die Branche wird bei politischen Entscheidungsträgern und Wirtschaftsförderungen immer noch unterschätzt oder wird auf das Thema Querschnittstechnologie reduziert; zudem häufig dem Thema Kreativwirtschaft zugeordnet. Gerade letzteres lässt die Vermutung zu, dass die Bedeutung der IT-Branche noch nicht überall erkannt wurde.

Dabei gilt die IT-Wirtschaft als Schlüsselbranche und hat sich zum eigenen Wirtschaftsfaktor auch in Mitteldeutschland entwickelt. Die IT-Branche kann in den letzten 10 Jahren auf eine bessere Entwicklung als die Gesamtwirtschaft zurückschauen. Bruttowertschöpfung, Umsatz, Produktionsumfang und die Anzahl von Arbeitsplätzen sind kontinuierlich gestiegen. Nach jüngsten Berechnungen des Fraunhofer Instituts ISI wird sich die Bruttowertschöpfung der IT-Branche von 2010 – 2030 nahezu auf 90 Mrd. Euro verdoppeln. Für die klassischen Industriezweige wie beispielsweise dem Fahrzeug- und Maschinenbau werden im gleichen Zeitraum recht geringe Wachstumsraten erwartet.

Auch für die Industriestandorte Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sind Software und IT-Dienstleistungen ein wichtiges strategisches Wachstumsfeld. Damit dies auch in der Region erkannt wird, führt der Cluster IT Mitteldeutschland inzwischen regelmäßig Dialogplattformen durch, um für die Themen der Branche zu sensibilisieren. IT-Branchentreffs sorgen für eine kontinuierliche Vernetzung der Branche in den Oberzent-

ren der drei mitteldeutschen Länder. In eigenen Arbeitsgruppen wird themenspezifisch, zum Beispiel zur koordinierten Nachwuchsgewinnung oder technologische Themen wie Energieeffizienz mittels IT-Lösungen oder Sicherheitsthemen, gearbeitet.

Mit einer Reihe von Maßnahmen, wie zum Beispiel die Unterstützung von lokalen MINT-Initiativen werden Aktivitäten im schulischen Bereich gefördert. Zudem organisiert der Verein regelmäßig eine eigene Sommerschule namens SummerBYTE, um Schüler für die The-

men der Informatik zu begeistern und das Interesse für ein Informatikstudium und/oder Ausbildung zu wecken.

#### Kompakt:

Das Branchennetzwerk Cluster IT Mitteldeutschland e.V. versteht sich als Plattform der Informations- und Kommunikationsbranche in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit der Zielsetzung, die Aktivitäten der Branche zu koordinieren und sichtbar zu machen sowie gemeinsam für den IT-Standort Mitteldeutschland zu werben.

**Weitere Informationen unter**  
<http://www.it-mitteldeutschland.de>

#### Kontakt:

Cluster IT Mitteldeutschland e.V.  
André Soudah, Geschäftsführer  
Große Ulrichstraße 52  
06108 Halle (Saale)

[www.it-mitteldeutschland.de](http://www.it-mitteldeutschland.de)



## IT-Unternehmen trifft Energiewirtschaft

**Gerd Neudert: Mit dem Projekt EUMONIS entwickelt das IT-Unternehmen provedo Software für die Energiewende**



#### Was steckt hinter dem Projekt EUMONIS?

SOFTWARE- UND SYSTEMPLATTFORM FÜR ENERGIE- UND UMWELTMONITORINGSYSTEME

Das Projekt EUMONIS verkörpert eine Innovationsallianz zur Entwicklung einer Software- und Systemplattform für Energie- und Umweltmonitoringsysteme (EUMONIS).

EUMONIS wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit dem Programm „IKT 2020 Anwendungsorientierte strategische Kooperationen von Wirtschaft und Wissenschaft im Innovationsfeld Informations- und Kommunikationstechnologien“ gefördert (Förderkennzeichen 01IS10033C, Laufzeit 01.07.2010 bis 30.06.2014).

Im Rahmen der Innovationsallianz werden gezielt vertikal ausgerichtete Kooperationen unterstützt, die auf das Anwendungsfeld Erneuerbare Energien ausgerichtet sind. Im Vordergrund stehen Problemstellungen, deren Stärke durch die Nutzung neuer Technologien ausgebaut werden kann, wobei zugleich die Technologieentwicklung ihrerseits profitiert.

Normung und Standardisierung ist im EUMONIS-Vorhaben von strategischer Bedeutung, da dadurch der Wissens- und Technologietransfer von der Forschung in die Wirtschaft effektiv und zeitnah erfolgt und Forschungsergebnisse somit nachhaltig verwertet werden können. Die in EUMONIS gewonnenen Ergebnisse werden im Rahmen der Erstellung von sog. DIN-Spezifikationen aufbereitet, veröffentlicht und somit für weitere Interessierte außerhalb des Konsortiums verfü- und nutzbar gemacht.

Folgende DIN-Spezifikationen werden momentan entwickelt:

- DIN SPEC 91303  
Bestandteile und Struktur einer Lebenslaufakte für Erneuerbare-Energie-Anlagen
- Klassifikation von Dienstleistungen für die Instandhaltung und technische Betriebsführung von Erneuerbare-Energie-Anlagen
- DIN SPEC 91312  
Datenaustausch für Erneuerbare-

Energie-Anlagen auf Basis eines standardisierten Datenmodells und Schnittstellenspezifikationen

#### Welche Unternehmen kooperieren in diesem Projekt?

Siemens Deutschland, RWTH Aachen, UNI Leipzig InFal, provedo Leipzig, Energiecity Leipzig, TIQ-Solutions Leipzig, bse engineering Leipzig, PSIPENTA Deutschland, Unternehmerverband Sachsen, SKF Deutschland, Deutsches Institut für Normung, psm Erkelenz

#### Virtuelle Kraftwerke sind im Augenblick neben Energieeffizienz und Insellösungen ein Trendthema im Bereich Energie. Wie bringt sich EUMONIS hier ein?

Das war bzw. ist kein ausdrücklicher Themenschwerpunkt des Projektes. Jedoch werden die Betreiber von Virtuellen Kraftwerken von den Ergebnissen des Projektes profitieren. Im weiteren Sinne könnte man die Plattform als virtuelles Kraftwerk betrachten, schafft sie doch genau jene Verknüpfungen zwischen den Marktteilnehmern, welche auch in virtuellen Kraftwerken eine starke Rolle spielen.

### Geht es dabei nur um die regenerativen Energien?

Betrachtet werden die Bereiche Wind-, Solar- und Bioenergie.  
<http://www.eumonis.org/>

### Welchen Stellenwert nimmt Software mittlerweile in der Energiewirtschaft ein? Was wird da das nächste große Thema sein?

Um diese Frage zu beantworten, kann man indikativ die Entwicklung der eWorld als Leitmesse der Energiebranche betrachten. Zu Beginn 2001 dominierten hier die Vertreter der Energiewirtschaft als Aussteller. Mit den zunehmenden politischen, wirtschaftlichen und technologischen Veränderungen einhergehend, prägen von Jahr zu Jahr mehr und mehr IT-Dienstleister das Bild dieser wichtigsten Branchenmesse.

Ohne IT gibt es keine Energie! Warum? Software muss auch in der Energiewirtschaft sämtliche Prozessabläufe eines Unternehmens unterstützen. Dafür werden kluge IT-Lösungen benötigt, wie z.B.

- für das Energiedatenmanagement bei Strom und Gas,
- Prognosen, Analysen und Optimierung
- Portallösungen für Vertrieb und Kunden.
- Marktkommunikation GPKE, GeLi Gas, Mabis, Unbundling, ...
- Marktdatenaustauschprozesse mit Integration der neuen Marktteilnehmer, Messstellenbetreiber und Messdienstleister im Rahmen des Smart Meterings.
- Verbrauchsabrechnung bis in die Fibu um nur einige zu nennen.

Provedo hilft den Unternehmen an der Stelle, wo Standardlösungen aufhören, diese den individuellen Anforderungen der spezifischen Geschäftsmodelle nicht gerecht werden. Wir sind der Überzeugung, dass die IT dem Geschäftsprozess folgen muss und nicht umgekehrt. Individuelle Lösungen bedeuten häufig einen funktionalen wie auch kaufmännischen Wettbewerbsvorteil.

Darüber hinaus stellen wir uns den Herausforderungen in den heterogenen IT-Landschaften der Unternehmen. Wir ärgern uns über heterogene und unflexible IT-Landschaften, die Ihr Geschäft bremsen, die Datenqualität beeinträchtigen und in der Wartung und Pflege zeitaufwändig und kostenintensiv sind.



Anstatt weiterhin Punkt-zu-Punkt zu verbinden, bieten wir echte Integration und schaffen so durchgängige und IT-Prozesse, frei von Medienbrüchen. Diesem Anspruch trägt auch das Forschungsprojekt EUMONIS Rechnung. So konnten beide Seiten; das Forschungsteam und Provedo; Nutzen aus der Zusammenarbeit ziehen.

### Welchen Stellenwert nimmt EUMONIS in Ihrem Unternehmen ein? Was sind weitere Entwicklungsschwerpunkte Ihres Unternehmens?

Dieses Forschungsprojekt hat uns seit 2010 intensiv beschäftigt. Es war für uns eine Chance, uns mit unserem know how in das Projekt einzubringen, jedoch auch selbst zu lernen.

Als IT-Unternehmen stehen wir vor der permanenten Herausforderung, auf technologisch aktuellem, hohem Niveau zu agieren. Dazu trägt ein solches Forschungsprojekt bei. Desweiteren ist es für uns von großem Wert, uns in der immens dynamischen Energiewirtschaft Branchenknowhow erarbeitet zu haben. Davon werden wir bei der Gewinnung als auch Umsetzung von neuen Projekten profitieren.

### Sie sind Mitglied im IT-Cluster Mitteldeutschland. Welchen Nutzen ziehen Sie daraus? welchen Nutzen hat die Region aus Ihrer Sicht von der Clusterbildung und -arbeit?

Als überzeugter Netzwerker sehe ich verschiedene Vorteile für unser Unternehmen. Die Vorteile leiten sich aus

den Zielen des Vereins ab. Dadurch fällt es leicht sich mit dem Verein und seiner Arbeit zu identifizieren. Konkret bedeutet es z.B., dass wir als Provedo Software eine noch bessere Wahrnehmung bei potentiellen Kunden haben, Kooperationspartner finden, die uns mit komplementären Leistungen in Projekten begleiten und das wir über die Plattform des Vereins bei der Suche nach geeigneten Mitarbeitern einen Vorsprung gewinnen. Umeinander zu wissen, schafft in der Regel überhaupt erst eine elementare Grundlage für gemeinsames, erfolgreiches Handeln.

Dies gilt auch für die Beziehungen zwischen dem Verein, den anderen Wirtschaftszweigen der Region und der Politik in Mitteldeutschland. Wir verstehen uns als Vertreter der innovativen Querschnittsbranche, ohne die heute kein Geschäftserfolg mehr denkbar ist.

Weitere Informationen unter  
<http://www.eumonis.org/>



# DER VERSCHWUNDENE TRESOR

**Die neuen digitalen Welten haben – teils unmerklich – zu grundlegenden Veränderungen geführt. Neue Risiken haben sich eingeschlichen, ohne dass wir uns dessen bewusst sind.**

Nur ein dunkler Schatten auf dem Teppich des Chefbüros erinnert möglicherweise noch an ihn. Wenn wir uns heute genau in deutschen Büros umschauen, dann fällt es uns vielleicht auf: Es gibt ihn nicht mehr – den Stahlschrank oder Tresor. Mehr als hundert Jahre lang war es eine Selbstverständlichkeit, dass wichtige und vertrauliche Dokumente in diesen schweren, klobigen, aber Sicherheit und Verlässlichkeit ausstrahlenden Ungetümen aufbewahrt wurden. Bargeld, Schecks, Verträge, Personalunterlagen, Kassenbücher, Patente, Rezepturen, Baupläne u. v. m. – in der Regel wurden alle Schätze eines Unternehmens dort verwahrt. Der Kern des Geschäftes, das den Erfolg Bestimmende oder die Position am Heimat- oder Weltmarkt überhaupt möglich Machende. Meistens gab es zwei Schlüssel, wovon in der Regel einen der Chef und Unternehmer persönlich verwahrte. Neben der Taschen- und später dem Autoschlüssel wurde der Tresorschlüssel oft am Mann getragen und jederzeit vor Verlust bewahrt. Außer dem Unternehmer hatten nur enge Vertraute, oft die Chefsekretärin, Zugang zu den sicher verwahrten Schätzen. Wurde der Tresor geöffnet, dann nie für eine lange Zeit. Nur wenige Minuten stand die Tür offen, um Dokumente zu entnehmen oder zurückzulegen.

Der Tresor. Er bot Schutz vor Diebstahl, Brand und unberechtigten Blicken. Er sicherte die Werte und sorgte für absolute Vertraulichkeit. Klar und eng waren die berechtigten Benutzer definiert.

Doch wo ist er geblieben und warum hat er sich entbehrlich gemacht? Die digitale Welt hat Einzug gehalten und viele greifbare Dinge in digitale Daten verwandelt. Bargeldloser Zahlungsverkehr ist längst Usus, Aktien liegen in Online-Depots, Schriftverkehr wird via E-Mail erledigt, Akten und Zeichnungen sind längst als Datei gespeichert. Die Schätze des Unternehmens, seine Kernkompetenz und alles Wissen sind gespeichert auf Festplatten, USB-Sticks, in Netzlaufwerken und neuerdings auch bei Dropbox, Strato oder Google in der Cloud. Von vielen Daten existieren Kopien, unterschiedliche Bearbeitungsstände, Abbilder an verschiedenen Speicherorten. 99 % aller digitalen Daten sind heute unverschlüsselt abgelegt, lediglich geschützt durch einen mehr oder weniger schnell überwindbaren Passwortschutz an den einzelnen Personal Computern. All das in einer vernetzten Welt, verbunden via Internet in einem riesigen Netzwerk mit Milliarden von Teilnehmern.

Die digitale Welt. Sie eröffnet uns neue Möglichkeiten und Welten. Sie gibt uns eine globale Chance und lässt ein Agieren rund um den Erdball zu. Aber wie steht es um die Sicherheit und Vertraulichkeit unserer Daten?

Das Marketing der vielen Anbieter und auch unser Glaube an deren Verlässlichkeit wiegen uns in trügerischer Sicherheit. Längst sind unsere Werte nicht mehr so sicher wie im alten Tresor und



Matthias Kirchoff

leider sind wir auch nicht mehr allein im Besitz des Schlüssels dazu. Die Enthüllungen des Edward Snowden rund um PRISM und die NSA bestätigen doch nur was alle schon ahnten. Wir werden überwacht und unsere Daten sind bei weitem nicht allein in unserer Hand. Echt verwundert sind wir nicht, aber erschrocken über die Ausmaße schon. Doch es gibt eine brauchbare Lösung: Die Daten verschlüsseln.

Von Matthias Kirchoff

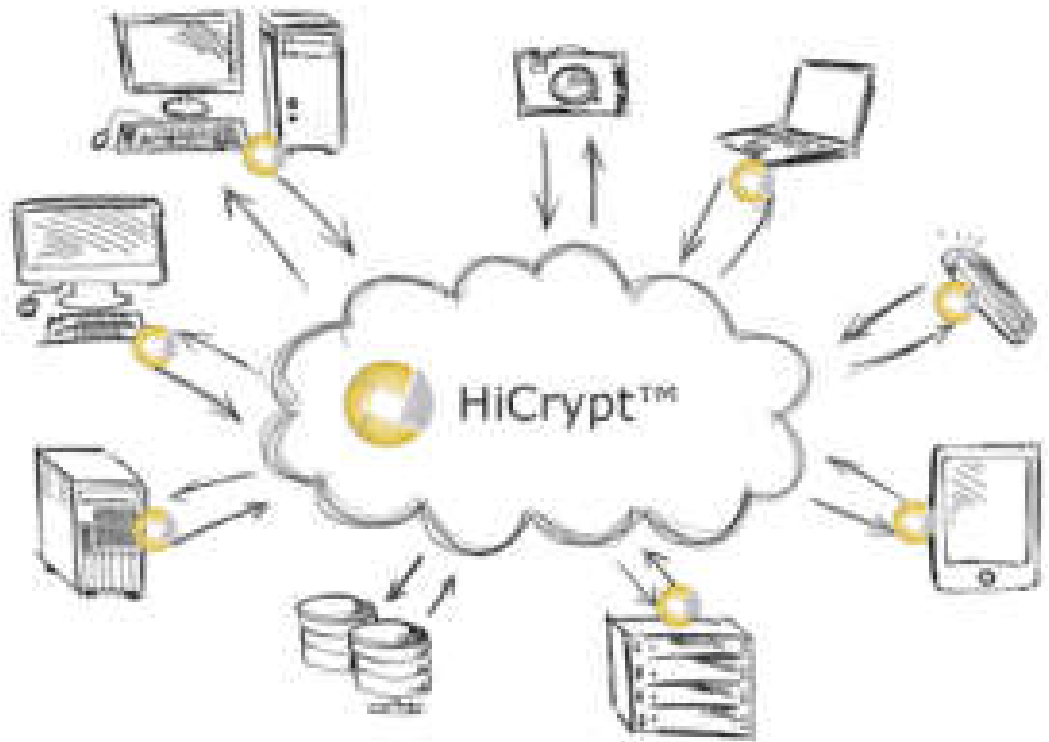
## Die Lösung – Ausgezeichnet in London

Die Chemnitzer Firma digitronic® computersysteme gmbh erhielt 2013 für ihre Softwarelösung HiCrypt™ in London den begehrten SVC Award „Cloud Security Product of the year“. Dieser Preis ist eine durch die Angel Business Communications Ltd. jährlich vergebenen Auszeichnung für herausragende Lösungen in

den Bereichen Cloud, Virtualisierung und Archivierung. Dazu waren mehr als 200 Produktbewerbungen in den unterschiedlichen Kategorien eingegangen.

Ab Juli wurden dann über verschiedene Kanäle Votings durchgeführt. Dabei riefen führende internationale Redaktionen im Print- und Onlinebereich zur Stimmabgabe für die besten Produkte auf. Bereits nach dieser Runde konnte sich digitronic über einen Platz auf der „Nominated Shortlist“ freuen. Aber der Wettbewerb blieb hart und der Ausgang ungewiss, denn sieben weitere Technologiekonzerne rangen ebenfalls um den begehrten Preis.

„Ich freue mich sehr über diesen Durchbruch auf internationalem Parkett“, bringt Peter Liebing, Vertriebsleiter und Produktverantwortlicher, kurz nach der Übergabe des Preises seine Begeisterung auf den Punkt. „Vor zwei Wochen waren wir bereits für den Sächsischen Innovationspreis nominiert und haben uns auch dort unter vierzig Bewerbungen nach vorn gekämpft. Aber dass wir hier in London an sieben amerikanischen Unternehmen vorbeiziehen



können, das hatte ich nicht zu träumen gewagt. Einfach fantastisch!“

Seit einiger Zeit bietet digitronic® mit der Software HiCrypt™ eine Verschlüsselungslösung für jedermann – einen digitalen Tresor mit Schlüsselalleinbesitzgarantie. Hiermit können Privatleute, Unternehmen und Behörden ihre Daten im Netzwerk und in der Cloud sicher

und vertraulich ablegen. HiCrypt™ verbindet dabei in einem einzigartigen Verfahren die klassische Server- und Personal-Computer-Welt mit der modernen, oft cloudbasierten mobilen Welt. Auf diese Weise werden die in Deutschland wie in Europa geltenden Gesetze zum Datenschutz berücksichtigt und verantwortliche Personen vor dem Verstoß gegen geltendes Recht geschützt.



„SVC Awards 2013, London“/ Foto: digitronic computersysteme gmbh

## Steckbrief von digitronic® computersysteme gmbh

### gegründet

- 1990 in Chemnitz von Matthias Kirchhoff und Partner
- seit 2011 Steffen Ranft, Mitbegründer und langjähriger Kopf der Entwicklung, Mitglied der Geschäftsführung

### Sitz

- Chemnitz

### Kernkompetenzen

- sichere Kommunikations-, Speicher- und Zugangslösungen für Nachrichtenübermittlungen und Datentransfer

### Zielgruppe

- Polizeibehörden, Ministerien sowie mittlere und große Unternehmen

## Industrie 4.0:

# Zukunftschance oder Hype?



Foto: VDMA

In den vergangenen zwanzig Jahren hat das Internet die Welt erobert und über die Kommunikationstechnologie die weltweite Vernetzung vorangetrieben. Die neuen Möglichkeiten der Vernetzung können auch in der Produktion und fertigungsnahen Logistik zu umwälzenden Veränderungen führen. Intelligente Maschinen und Produkte, Lagersysteme und Betriebsmittel werden entlang der gesamten Wertschöpfungskette mit Informations- und Telekommunikationstechnologie verzahnt.

„Dieser Wandel in der Produktion lässt sich als die vierte Stufe des Industrialisierungsprozesses betrachten. Die grundlegenden Technologien sind vorhanden – erste Umsetzungen zum Nutzen von Kunden und Lieferanten findet man bereits heute“, weiß Jörn Lehmann, Experte für Industrie 4.0 beim Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA). Die Verknüpfung von Maschinenbau mit IT-Diensten führt zu neuen Chancen für die

Industrie. So investieren Unternehmen in intelligente Komponenten rund um Industrie 4.0, um Produktionsprozesse noch effizienter, flexibler und kostengünstiger zu gestalten.

Durch die nahtlose Verschmelzung der realen Produktion mit der virtuellen Welt der Informationstechnologie entstehen intelligente Produktionssysteme, in denen Mitarbeiter mit mobilen Endgeräten, Maschinen, Betriebsmitteln und Lagersystemen in Echtzeit Informationen austauschen, Aktionen auslösen und interagieren können. Auf diese Weise werden neue Wertschöpfungsnetzwerke gebildet, die die ganze Kette vom Zulieferer über die Logistik bis zum Kunden verbinden. „Diese neuartige Produktionsweise bietet auf dem bekannt hohen Produktivitäts- und Qualitätsniveau eine wesentlich höhere Flexibilität und Robustheit bei optimalem Ressourceneinsatz“, erklärt Lehmann. So lassen sich beispielsweise Kapazitäten individuell an sich ändernde Rahmenbedin-

gungen wie die Auftragslage anpassen. Maschinen erkennen ihren Wartungsbedarf und stoßen ihre Instandhaltung selbstständig an.

Um die Vision von Industrie 4.0 im vollen Umfang umsetzen zu können, müssen noch einige Herausforderungen gemeistert werden. Zu den zentralen Aktionsfeldern gehören die Sicherheit sowie eine Referenzarchitektur, damit alle beteiligten Akteure miteinander kommunizieren können. Ebenso muss die interdisziplinäre Zusammenarbeit, Forschung und Entwicklung ausgebaut werden. „Letztlich wird Industrie 4.0 erfolgreich sein, wenn nicht nur die Produkte und Maschinen miteinander kommunizieren, sondern auch die Industrien gemeinsam ihre Anforderungen benennen und Lösungen hierfür entwickeln“, fasst Lehmann zusammen. Auch der VDMA will das Zukunftsthema voranbringen. Er hat gemeinsam mit den Industrieverbänden BITKOM und ZVEI die Plattform Industrie 4.0 gegründet. Ziel ist die Entwicklung von Technologien, Standards, Geschäfts- und Organisationsmodellen und deren praktische Umsetzung.

Zudem will der Verband das Thema in die Breite tragen und so die Wettbewerbsicherheit seiner Mitglieder sichern. Daher führt der VDMA-Landesverband Ost in den kommenden Monaten gemeinsam mit Partnern aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft regionale Veranstaltungen durch. So wird im Rahmen des Forschungs- und Technologieforums am 08. Mai 2014 in Gotha unter anderem über Chancen, Herausforderungen und Auswirkungen von „Industrie 4.0“, über Lösungsansätze für die Vernetzung der Produktion, über technische Anforderungen an Unternehmen und mögliche Strategien diskutiert. Weitere Veranstaltungen in Sachsen (02. Juli 2014) und Berlin (Herbst 2014) sind bereits geplant.

# Exklusive Dienstleistungen am Puls der Zeit

Der Maschinen- und Anlagenbau ist mit seinen 986.000 Beschäftigten (2013) der größte industrielle Arbeitgeber in Deutschland. Die Branche gehört zu den führenden Industriezweigen, zählt mit einem Umsatz von 205 Milliarden Euro (2013) als Konjunkturlokomotive und liefert zukunftsweisende Schlüsseltechnologien.

Ob überregional bekanntes Traditionsunternehmen oder junger Nischen-Anbieter: Die Unternehmen des Maschinen- und Anlagenbaus sind als Innovationstreiber auf den Weltmärkten zu Hause. Dabei stehen sie jedoch vor vielfältigen Herausforderungen, seien es die immer kürzeren Konjunkturzyklen, Verschiebungen auf den Märkten, die Auswirkungen des Demografiewandels oder die Optimierung von Unternehmensprozessen. Da ist es gut, einen sachkompetenten und verlässlichen Partner wie den Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) an seiner Seite zu wissen.

Der VDMA vertritt mehr als 3.100 vorrangig kleine und mittelständische Unternehmen der Investitionsgüterindustrie und ist damit einer der mitgliederstärksten und bedeutendsten Industrieverbände in Europa. Ein starkes Plus: Der Verband bildet die gesamte Prozesskette ab: von der Komponente bis zur Anlage – vom Systemlieferanten über den Systemintegrator bis zum Dienstleister.

## Vielfältige Vorteile für Mitgliedsunternehmen

Bei der Bewältigung der vielfältigen Aufgaben unterstützt der VDMA seine Mitglieder mit einem breitgefächerten Leistungsprofil. Wichtige Handlungsfelder sind die Bündelung und Bereitstellung von Informationen, die Vernetzung, der Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch, die Begleitung zukunftsweiser Fachtrends sowie die politische Interessenvertretung.

Ein weiterer entscheidender Mehrwert: Mitglieder haben nicht nur Zugriff auf die Angebote der 38 Fachverbände, verschiedenen Querschnittsabteilungen wie Außenwirtschaft und Recht sowie der Servicegesellschaften. Sie profi-

tieren zusätzlich von einem direkten Ansprechpartner in ihrer Region. Den Firmen, Werken und Niederlassungen in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen stellt der VDMA Ost ein umfangreiches Dienstleistungsspektrum bereit. „Wir beraten und betreuen die Unternehmen individuell, vertreten ihre Interessen gegenüber Politik, Wissenschaft und Finanzwirtschaft auf regionaler Ebene und fördern intensiv den Dialog und die Vernetzung. Gleichzeitig sind wir sozusagen der kurze Draht zu den Angeboten des VDMA und dessen Netzwerk“, erläutert Reinhard Pätz, Geschäftsführer des VDMA Ost.

Dies bewährt sich beispielsweise beim Thema Export. Die weltweite Verflechtung der Volkswirtschaften, internationale Wertschöpfungs- und Lieferketten, Kundenforderungen nach lokalen Präsenzen für den Vertrieb oder Service und zwingend erforderliche regionale Wertschöpfungsanteile in wichtigen Ländern bringen neue Herausforderungen mit sich. Hier ist der VDMA zur Stelle: mit Informationen zu ausländischen Märkten, Beratung zu Themen wie Vertrieb, Investitionen, Zahlungsbedingungen und interkultureller Kompetenz, Hilfe bei Fragen zu Zoll, Zertifizierung, Einfuhr-

verfahren und Instrumenten der Exportkontrolle sowie länderspezifischen Veranstaltungen.

## Erfolgsgeschichte fortschreiben

Um langfristig erfolgreich zu sein und weiteres Wachstum generieren zu können, sind neue Exportstrategien gefragt. „Will der ostdeutsche Maschinenbau auch künftig ganz vorn mitspielen, ist es wichtig, die Auslandsaktivitäten zu intensivieren. Auch hier kann der VDMA mit seinen Auslandsbüros in Brasilien, China, Indien, Japan, Russland oder der Vermittlung von Partnern und Vertretern ein wichtiger Türöffner sein und so den Eintritt in Auslandsmärkte erleichtern“, so Pätz.

Ebenso vertritt der VDMA die Exportinteressen der mittelständischen Maschinenbauindustrie gegenüber Behörden und der Politik auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene. So steht er den Mitgliedern auch in Krisenzeiten wie derzeit im Russland-Ukraine-Konflikt zur Seite. Der VDMA Ost sensibilisierte beispielsweise kürzlich Sachsens Wirtschaftsminister Sven Morlok für die möglichen Folgen von Wirtschaftsanktionen gegenüber Russland.



Fertigung von Elektromotoren/ Foto: Bosch





**Dr. Ulrich Kater**  
Chefvolkswirt der DekaBank

### Laufende Erträge sind ein gutes Anlagemotiv.

Bei der Vermögensanlage sind laufende Erträge ein solides Fundament. Ganz gleich, ob Zinsen, Mieten oder Dividenden, der regelmäßige Zufluss von Geld ist jenseits von Kurs- und Wertsteigerungen ein gutes Argument für die Geldanlage. Ein Großteil der Vermögen deutscher Haushalte befindet sich in sicheren Zinsanlagen. Hier ist die Rendite in den letzten drei Jahren spürbar gesunken. Sie ist und bleibt wohl auch für die nächsten Jahre historisch niedrig. Nach Abzug der Inflationsrate, also in realer Rechnung, ist der Zins sogar negativ, wir sprechen hier von der so genannten Realzinsfalle.

### Dividendenrendite schlägt klassische Zinsanlagen.

Anleger suchen nach Alternativen mit höheren Renditen, um der Realzinsfalle zu entkommen. Dabei spielt die Aktienanlage eine zunehmend wichtige Rolle, weniger wegen der Kursentwicklung als vielmehr wegen der Dividenden. Die Dividendenrendite ergibt sich aus der Relation von Dividendenausschüttung zu Aktienkurs. Sie kann für einzelne Aktien wie auch für ganze Aktienindizes berechnet werden. Nicht nur im Vergleich zu den Renditen für Staatsanleihen, auch im Vergleich zu Unternehmensanleihen ist die an den Aktienmärkten gezahlte Dividendenrendite seit Beginn der Finanzkrise vor über fünf Jahren sehr attraktiv (siehe umseitiges Schaubild). Für den deutschen Aktienindex DAX beträgt die Dividendenrendite rund 3 %, und für den europäischen EuroStoxx 50 liegt sie gar bei rund 4 %. Der große Unterschied zwischen Zins und Dividende ist, dass Aktien ein deutlich stärkeres unternehmerisches Risiko enthalten. Dieses kann jedoch durch breite Streuung stark reduziert werden.

# DIVIDENDEN – der „neue Zins“?

Trotzdem muss der Anleger bei Aktien auch künftig starke Kursschwankungen aushalten können.

### Rotation bei institutionellen Investoren in Richtung Aktie.

Über die ganzen letzten Jahre hinweg hatten sich Investoren sehr stark auf Anlagen in Anleihen konzentriert. Daraus resultiert nun ein gewaltiges Umschichtungspotenzial. Die entsprechende Umschichtung von Geldern in den Aktienmarkt bezeichnet man auch als Rotation von Anleihen in Aktien. Im vergangenen Jahr ist die schon länger erwartete „große Rotation“ allmählich in Gang gekommen. Dieser Prozess verläuft nicht mit einem großen Paukenschlag, sondern wird vielmehr schleichend über längere Zeit hinweg vonstattengehen. Die entsprechenden Geldsummen werden sich also auch künftig noch positiv auf die Aktienkurse weltweit auswirken.

### Dividendenentwicklung positiv und stabil.

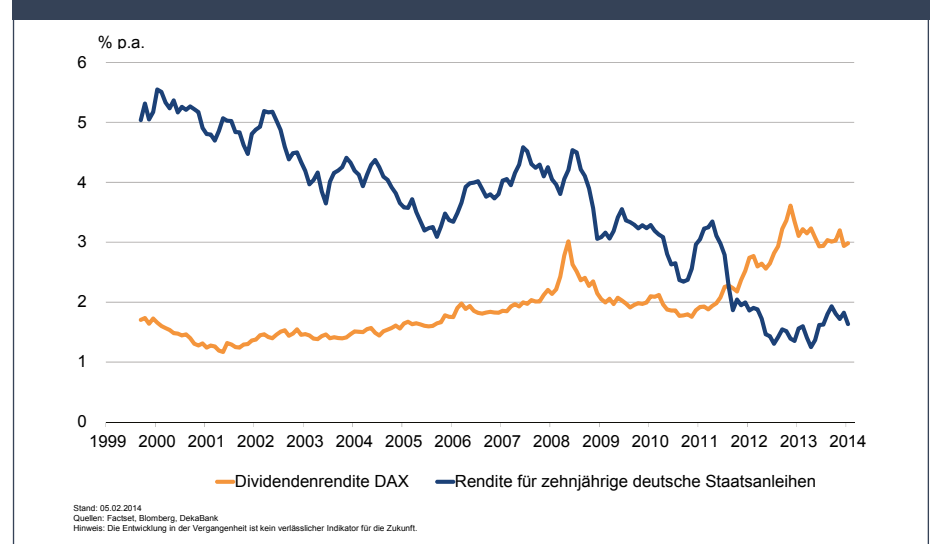
Ähnlich wie die Unternehmensgewinne haben auch die Dividendenausschüttungen der Unternehmen in den letzten Jahren beachtliche Steigerungen erfahren. Lag die von den DAX-Unternehmen aus-

geschüttete Dividendensumme im Jahr 1999 noch bei 13,2 Mrd. Euro, so haben die DAX-Unternehmen im Jahr 2012 bereits mehr als doppelt so viel, nämlich 27,8 Mrd. Euro, an ihre Anteilseigner ausgeschüttet. Dabei ist zu beachten, dass der Verlauf der Dividendenausschüttungen wesentlich stabiler und damit planbarer als der der Gewinne ist.

### DAX mit Chance auf Kurssteigerungen plus Dividendenrendite!

Selbst nach den spürbaren Anstiegen der vergangenen zwei Jahre ergibt sich auch in den kommenden Quartalen das Potenzial steigender Aktienkurse. Allerdings wird es natürlich weiterhin immer wieder Phasen mit fallenden Aktienkursen geben. Denn wie bei allen Wertpapieren, können auch bei Aktien kapitalmarktbedingte Wertschwankungen nicht ausgeschlossen werden. Ergänzend gilt indes bei der Dividende zu beachten, dass sich dividendenstarke Aktien langfristig durch eine vergleichsweise niedrige Schwankungsbreite auszeichnen. Und im Gesamtpaket eines Aktienengagements ist zu berücksichtigen, dass Dividenden ein wichtiger Bestandteil der Gesamtrendite sind: Historisch betrachtet kommen 30 bis 40 % der Erträge aus Dividendenzahlungen.

Deutschland: Dividendenrendite höher als Rendite von Staatsanleihen





Zulieferungen für den Fahrzeug- und Maschinenbau sind ein Schwerpunkt der SIT.

# Neues von der Messe Chemnitz

## Verbund „Chemnitzer Fachmessen“ fasst SIT, mtex, LiMA und IT Anwenderforum zusammen



Für die Premierenveranstaltung vom 14. bis 16. Mai ist die Resonanz groß. Mehr als 200 Unternehmen und Institutionen haben sich bisher für die SIT, die mtex, die LiMA bzw. das IT Anwenderforum angemeldet. Während die Aussteller der SIT und des IT Anwenderforums vorwiegend aus Sachsen und den weiteren mitteldeutschen Bundesländern kommen, hat sich zu mtex und LiMA eine Vielzahl an Firmen aus den industriellen Ballungszentren West- und Süddeutschlands angekündigt. Erwartet werden ebenso Teilnehmer aus dem europäischen Ausland. Michael Kynast, Geschäftsführer der C<sup>3</sup> Chemnitzer Veranstaltungszentren GmbH beschreibt diese Veranstaltung als „...Vier thematisch verzahnte Messen unter einem Dach, zu einem Termin, gepaart mit hochkarätigen Symposien und weiteren interessanten Veranstaltungen wie einem Fachkräfte- und Studententag...“.

Der Verbund, der vom 14. bis 16. Mai 2014 in die Messe Chemnitz einlädt und unter der Schirmherrschaft des sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich steht, bietet mit SIT, mtex, LiMA und IT Anwenderforum einen breiten Branchen-Mix an. Die Chemnitzer Fachmessen fördern den branchenübergreifenden Wissens- und Technologietransfer in den sächsischen Schwerpunktbereichen Maschinen- und Anlagenbau, Automobil- und Fahrzeugbau, Textilindustrie, Mikrosystemtechnik, Informations- und Kommunikationstechnik sowie Zulieferindustrie.

Das übergreifende Motto aller Veranstaltungen heißt 2014 „Material- und Ressourceneffizienz – Schlüssel für eine profitable Zukunft“. Begleitet wird die

Leistungsschau an allen drei Messetagen von der Sonderausstellung „Sächsische Innovationen und Technologien“ im Foyer. Die Symposien finden ebenfalls an den Ausstellungstagen statt und zum Finden und Binden von Fach- und Nachwuchskräften lädt der Fachkräfte- und Studententag am letzten Messtagen (16. Mai 2014) ein.

**Unterstützung vom Industrieverein  
Sachsen 1828 e. V.**

Der in Chemnitz ansässige Industrieverein wird sich und seine Mitglieder an einem Gemeinschaftsstand präsentieren und im Vorfeld der Messen gemeinsam mit C<sup>3</sup> für die Vorteile des neuen Konzeptes werben: „Mit unserer Präsenz bei den Chemnitzer Fachmessen, möchten wir ein Zeichen für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Südwestsachsen setzen“, begründet Präsident Prof. Dr. Hans J. Naumann das Engagement des Industrievereins.

Von dieser Messe erhoffen sich der Industrieverein Sachsen 1828 e. V. und der C<sup>3</sup> Chemnitzer Veranstaltungszentren GmbH eine stärkere Zusammenarbeit der einzelnen Branchen und die Erhöhung der Bekanntheit des Industriestandortes Sachsen. Michael Kynast betont: „Wir freuen uns, dass es gelungen ist, mit dem Industrieverein Sachsen 1828 e. V. eines der wichtigsten Wirtschaftsgremien in Sachsen als Partner für die Chemnitzer Fachmessen zu gewinnen. Der Verein repräsentiert mit Unternehmen aus der Automobilindustrie, dem Maschinenbau, dem Zuliefer- sowie dem IT-Bereich Schlüsselzweige der sächsischen Wirtschaft, die ebenso bei den Fachmessen im Mittelpunkt stehen.“

Die 125 Mitglieder des Industrievereins Sachsen 1828 e. V. sind zu 80 Prozent Unternehmen des produzierenden Gewerbes, die einen Jahresumsatz von 15 Milliarden Euro erwirtschaften und rund 50.000 Arbeitsplätze sichern.

#### Auf internationaler Ebene

Namhafte Aussteller aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden haben sich zur 5. Internationalen Mobiltextilien-Schau mtex vom 14. – 16. Mai 2014 in Chemnitz angekündigt. Die unter dem Motto „Material- und Ressourceneffizienz – Schlüssel für eine profitable Zukunft“ stehende Aus-



Der vogtländische Spezialist für Oberflächenveredlung im Automobil C. H. Müller gehört erneut zu den mtex-Ausstellern

stellung spiegelt den jüngsten Entwicklungsstand von Textilien und textilen Verbundstoffen (Composites) wider, die Pkw, Nutzfahrzeuge, Bahnen, Schiffe sowie Flugzeuge leichter und sicherer machen. Wie bereits vor zwei Jahren findet die mtex parallel zur Leichtbau-Ausstellung für den Maschinen- und Anlagenbau LiMA statt. Beide Veranstaltungen werden von einem hochkarätig besetzten Symposium begleitet. Vorträge dazu halten zum Beispiel Meinhard Behrens, Faurecia Autositze

GmbH; Prof. Dr. Lothar Kroll, TU Chemnitz und Dr. Maurizio Mantovani, Auto-neum Management AG.

Die mtex zeichnet in diesem Jahr zum ersten Mal besondere Leistungen bei der Entwicklung von Produkten und Verfahren für den Mobiltextilien-Sektor mit einem Innovationspreis aus. Erstmals gehen mtex und LiMA gemeinsam mit der Sächsischen Industriemesse SIT und dem IT Anwenderforum über die Bühne.



Die mobile schneelose Skipiste für den Sommer war ein Highlight der LiMA 2012.

# Digitale Lösungen

## IT Anwenderforum zu den Chemnitzer Fachmessen



Das IT Anwenderforum hält praktikable Softwarelösungen für den Mittelstand bereit.

Alle Fotos: C<sup>3</sup> Chemnitzer Veranstaltungszentren GmbH

Die digitale Welt liefert immer neue negative Schlagzeilen: Nach NSA und dem abgehörten Kanzlerin-Handy waren es jüngst 16 Millionen gestohlene E-Mail-Adressen und Zugangsdaten. Die Verletzbarkeit von vertraulichen Bereichen und Daten ist auf einem neuen Höhepunkt angelangt und das Volumen der schützenswerten Daten steigt parallel dazu noch an. Daraus ergeben sich für die Wirtschaft viele Fragen: Wie sichere ich vertrauliche Daten? Welche Präventionsmöglichkeiten gibt es? Wer hilft bei diesen Themen? Gibt es überhaupt den digitalen Tresor? Antworten darauf liefert das IT Anwenderforum vom 14. bis 16. Mai 2014 in der Messe Chemnitz. Die gemeinsame Veranstaltung der Chemnitzer Fachmessen mit der IHK Chemnitz steht unter dem Motto „Digitale Anwendungen für Unternehmen“.

Auf diesem Forum stellen Unternehmen, Anwender und Spezialisten Lösungsansätze und Hilfestellungen vor. Matthias Kirchhoff, Geschäftsführer der Chemnitzer digitronic computersysteme gmbh und Leiter der TeleTrust-Regionalstelle Chemnitz, hat die Koordinierung der teilnehmenden Unternehmen und deren Fachvorträge für den Themenkomplex „Sicherheit und proaktive Sicherheit bei der Nutzung von Diensten und Maschinen“ übernommen. Damit konnte ein echter Kenner der Situation und Branche gewonnen werden, denn Kirchhoff kennt die Probleme rund um die digitale Vertraulichkeit, aber auch die Lösungen dafür. Für die Verschlüsselungssoftware HiCrypt hat digitronic den internationalen Fachpreis „SVC 2013 Technology Award“ erhalten. Unter dem Leitmo-

tiv „IT-Sicherheit für den Mittelstand – gebündelte Kompetenz vor Ort“ erwarten die Besucher hochwertige Vorträge von ausgewählten Spezialisten. Die Sicherheit und Vertraulichkeit von Unternehmensdaten steht dabei im Vordergrund des Angebotes.

Ein weiterer Themenkomplex des Forums ist das „Management des Produktlebenszyklus“ unter Leitung der ARC Solutions GmbH Chemnitz. Hier stellt das Unternehmen ein Datenmigrations-Projekt vor, das sie für den baden-württembergischen Druckgießmaschinenhersteller Oskar Frech realisiert hat. Die Chemnitzer Softwarespezialisten haben Konstruktionsdateien aus verschiedenen Systemen in einer Datenbank vereint. Von der Idee bis zum fertigen Produkt verfügt der Anwender jetzt über eine integrierte Prozesskette.

Im Themenbereich „Ressourceneffiziente Produktion und Integration der Informationstechnik/Software“ präsentiert u. a. die SIGMA Chemnitz GmbH eine UHF-/RFID-Lösung zur Steuerung von Produktions- und Logistikprozessen, die beim Automobilzulieferer Magna in Meerane einen Echtzeit-Überblick zum Produktionsstand und eine lückenlose Nachverfolgung und Identifizierung aller Teile über den gesamten Entstehungsprozess ermöglicht.

Vernetztes Energiemanagement, Cloud-Computing sowie Digitale Fabrik sind weitere Themenkomplexe des IT Anwenderforums, welches zusammen mit den Industriemessen SIT, mtex und LiMA in der Messe Chemnitz stattfindet.



# Kreuzstraßenviertel ist „Testlabor“ für energetische Sanierung



*Die Herausforderungen sind enorm: Das Wohnen der Zukunft soll komfortabel und modern sein, klimafreundlich stattfinden und die eigenen vier Wände sollten eine gute Alternative zum Pflegeheimplatz sein. Zudem dürfen weder Mieter noch Vermieter finanziell überfordert werden. Vertreter großer Interessenverbände sprechen angesichts der Aufgabenfülle von einem Spagat zwischen Anspruch und Realität. Patentrezepte? Fehlanzeige. „Wir stellen uns den Anforderungen und suchen nach optimalen Lösungen“, sagt Dr. Gabriele Haase, Geschäftsführerin Wohnungswirtschaft und Bau der Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH (LWB). Mit seinem Umweltengagement gilt das kommunale Unternehmen schon heute als beispielgebend in der Messestadt.*

*Autor: Inge Oeser*

Für Heiko Sander ist das Kreuzstraßenviertel am Rand der Leipziger Ostvorstadt ein Vorzeigeprojekt: „Wir haben hier schon im ersten Bauabschnitt den Nachweis erbracht, dass die energetische Sanierung von Plattenbauten bezahlbar ist und auch die Mieter finanziell nicht überfordern muss“, sagt der Geschäftsführer der WSL Wohnen & Service Leipzig GmbH, einer Tochterfirma der LWB. Sander gehörte im Jahr 2009 zur Gruppe jener Experten, die im LWB-Konzern das Vorhaben für einen Bundeswettbewerb zur energetischen Sanierung von Großwohnsiedlungen konzipierten – und damit Vorschusslorbeeren gewannen. „Es gab eine Silbermedaille und 70.000 Euro Prämie für die LWB“, erklärt Kerstin Klare, Teamleiterin im Bereich Technik und Bau der LWB und ebenfalls Mitglied dieses Projektteams. Das Geld durfte die LWB aber nur behalten, wenn sie umgehend den Plan von der Sanierung des

gesamten Kreuzstraßenviertels umsetzt. Jetzt, gut vier Jahre später, kann eine erste Zwischenbilanz gezogen werden. Sie klingt vielversprechend. Als ein Beleg gilt die Betriebskostenabrechnung für jene 180 Wohnungen, mit denen im Jahr 2011 die Sanierung begonnen wurde. „Die Energiekosten sind nach der Sanierung im Schnitt um 34 auf 50 Cent pro Quadratmeter und Monat zurückgegangen. Die Modernisierungsumlage wiederum betrug 37 Cent“, erklärt Sander. Das bedeutet, dass die Mieter nach der Sanierung im Schnitt lediglich eine Mehrbelastung von drei Cent pro Quadratmeter zu tragen hatten. Damit sei es nahezu gelungen, die energetische Sanierung für die Mieter kostenneutral durchzuführen.

„Von den Mietern wird die mit Augenmaß durchgeführte Sanierung honoriert“, berichtet die LWB-Geschäftsstel-

leiterin Südost, Rosita Osman. Die Wohnungen im Kreuzstraßenviertel seien gefragt, weil sie auch für sozial Schwächere erschwinglich sind und zentrumnah liegen. Zudem locke das Umfeld inklusive der Innenhöfe, die thematisch unter dem Motto „Energie erleben“ einer Schönheitskur unterzogen werden. Hinzu kommen senioren- und familienfreundliche Umgestaltungen der Wohnungen.

Jutta Portée zum Beispiel hat ihre Entscheidung für das Kreuzstraßenviertel nie bereut. Die 73-jährige gebürtige Neuruppinerin ist 2006 nach Leipzig gezogen. „Die erste Wohnung, die ich hier hatte, war aber nicht seniorenfreundlich“, sagt sie und berichtet, dass vor allem das Bad „ein echtes Problem“ für sie geworden sei. In die Wanne habe sie sich fast nicht mehr getraut. „Dann habe ich eine altersgerechte Wohnung



Mit 48 Photovoltaikanlagen ist die LWB einer der größten wohnwirtschaftlichen Stromerzeuger in Sachsen

gesucht und hier im Kreuzstraßenviertel gefunden“, erzählt die frühere stellvertretende Schulleiterin. Sie ist sich sicher, dass sie in ihren modern eingerichteten vier Wänden selbstbestimmt alt werden kann. Die Dusche sei ebenerdig, die Toilette leicht erhöht und die Umgebung ruhig und grün. „Obendrein muss ich wenig heizen“, sagt die Seniorin. Derzeit laufen bereits die Vorbereitungsarbeiten für den vierten Sanierungsabschnitt. Dabei handelt es sich um 160 Wohnungen. Zum Vergleich: Von den insgesamt 1.058 Wohnungen in dem Viertel hat die LWB schon 440 Wohnungen energetisch saniert und familien- sowie seniorengerechte Modernisierungen durchgeführt.

Im Rahmen des Modellprojektes sammelt das Unternehmen wertvolle Erfahrungen für die energetische Sanierung von Plattenbauten. Für das Kreuzstraßenviertel mit seinen unterschiedlichen Plattenbautypen wurde ein Bün-

del baulicher Maßnahmen geschnürt. Neben der Erneuerung der Fenster und – je nach Mieterwunsch – dem Verglasen der Balkone, gehört die Dämmung der Kellergeschossdecken und der oberen Geschossdecken dazu, die Giebel-dämmung sowie das Isolieren der Rohrleitungen. Auch die Heizungsanlagen wurden und werden optimiert, Photovoltaikanlagen integriert und Heizkörper erneuert. „Parallel läuft ein Versuch mit zwei Wetterstationen. Installiert auf den Hausdächern liefern sie alle wesentlichen Daten für die Steuerung einer effizienten Heizung“, sagt WSL-Chef Sander. Das Kreuzstraßenviertel sei für die LWB eine Art „Testlabor“ für den Umgang mit Großwohnsiedlungen.

Ziel des Projektes ist es laut LWB-Geschäftsführerin Dr. Gabriele Haase, jene Maßnahmen zu identifizieren, „mit denen der größte Kohlendioxid-Einspar-effekt erzielbar ist.“ Zugleich muss es laut Dr. Haase gelingen, mit den durch

die Sanierung realisierbaren Energieeinsparereffekten sozialverträgliche Gesamtmieten zu erreichen. In diesem Zusammenhang gibt die Geschäftsführerin zugleich zu bedenken, dass die von der Bundespolitik formulierten Anforderungen an die energetische Sanierung „über das Ziel hinausschießen“. „Würde man sie punktgenau erfüllen, würden Mieten resultieren, welche von breiten Schichten der Bevölkerung nicht mehr bezahlbar wären“, so Dr. Haase. Das Gleiche gelte für die Umsetzung von Anforderungen an altengerechten Wohnraum. Förderboni und Investitionszuschüsse wären nötig, damit Wohnungsunternehmen entsprechende Investitionen tätigen könnten.

Damit die Modernisierungsumlage, die sich auf die Kaltmiete auswirkt, von Einsparungen bei den Energiekosten kompensiert werden kann, müssen laut Dr. Haase die Mieter ebenfalls aktiv mitwirken. Auch hierbei gebe die LWB als Vermieter Unterstützung. Unter anderem könne in einem Teil der Wohnungen auf sogenannte Tablet-Computer, die wichtige Daten zum Energieverbrauch des Haushalts liefern, zurückgegriffen werden.

Darüberhinaus könnten die Mieter sowohl von der LWB als auch von Verbraucherschützern oder Energieberatern Hinweise zum richtigen Heizen und Lüften erhalten und zum Thema „Stromfresser“ beraten werden. Das Projekt Kreuzstraßenviertel ist gleichwohl nur ein Beispiel für das Engagement der LWB, in jeder Hinsicht nachhaltig zu wirtschaften. Ein weiteres Beispiel für die Unterstützung der Energiewende: In den vergangenen Jahren hat der kommunale Vermieter 48 Photovoltaikanlagen auf seinen Häusern errichtet. Damit ist die LWB einer der größten Solarstromerzeuger in der sächsischen Wohnungsbranche. Der Stromertrag entspricht laut Heiko San-



der etwa dem Verbrauch von 570 Wohneinheiten. „Wir haben damit auch dem Willen des Gesetzgebers entsprochen, der die Energie dort erzeugen will, wo sie auch verbraucht wird“, so die LWB-Geschäftsführerin Dr. Haase. Durch die Maßnahme sei zudem ein Beitrag geleistet worden, die Preise im Bereich des Allgemeinstromes für viele Jahre stabil zu halten. Dieses Vorgehen sei unter dem Aspekt, dass eine feste Vergütung für die Einspeisung der Energie gezahlt wird, einerseits wirtschaftlich. Andererseits trage es zur Stabilisierung der Nebenkosten für die Mieter bei.

„Künftig wird zudem eine Versorgung mit Strom und Wärme für ganze Wohngebiete in den Fokus geraten“, so Dr. Haase. Gemeinsam mit den Stadtwerken könnten Wohnungs Vermieter Modelle entwickeln, die ebenfalls dämpfend auf die Mietnebenkosten wirken. „Wir leisten an vielen Stellen unseren Beitrag zum Klimaschutz“, betont Dr. Haase. Selbst das Mobilitätskonzept für das Kreuzstraßenviertel – es werden komfortable Fahrradabstellplätze und -boxen geschaffen – gehört dazu. Oder auch die Fürsorge für das städtische Grün als natürlicher Klimaverbesserer. Wer weiß schon, dass die kommunale LWB mehr als 12.000 Bäume und Sträucher in Leipzig pflegt, die meisten befinden sich in den und rund um die Wohnanlagen.

Mit seinem Umweltengagement macht das kommunale Unternehmen seit Jahren regelmäßig Schlagzeilen. Ob es sich um ein Modellprojekt zur energetischen Sanierung von Plattenbauten handelt, das schon vorab einen Bundespreis erhielt, um eine bislang einmalige Fassadenbeschichtung, die der Luftverbesserung dienen soll oder um Solartechnik auf LWB-Hausdächern: Das kommunale Unternehmen setzt auf Nachhaltigkeit in ökologischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht.



Haus in der Karl-Liebnechtstraße mit Photokatalytische Fassadenbeschichtung und Messgerät

## Messgeräte liefern Daten von Fassade

Kann eine Hausfassade für bessere Luft sorgen und Stickoxide reduzieren? Mitte dieses Jahres will die LWB Antwort auf diese Frage geben. Dann sollen die Messergebnisse für das Pilotprojekt „Photokatalytische Fassadenbeschichtung“ vorliegen.

„Gestartet wurde das Vorhaben 2011“, berichtet Kerstin Klare. Die Teamleiterin aus dem Bereich Technik und Bau betreut von LWB-Seite das Gemeinschaftsprojekt mit der Gesellschaft für Materialforschung und Prüfungsanstalt für das Bauwesen Leipzig mbH (MFPA). Zunächst sei an der unsanierten Fassade des Mehrfamilienhauses in der Karl-Liebnecht-Straße 77 durch das Leibniz-Institut für Troposphärenforschung eine Messeinrichtung installiert worden. Ein Jahr lang, bis Ende April 2012, wurde an der vielbefahrenen Trasse der Schadstoffgehalt der Luft gemessen und protokolliert. Klare: „Wir hatten sechs Messpunkte über die Fläche verteilt.“

Nachdem die Untersuchungen in der Karl-Liebnecht-Straße 77 beendet waren, konnte die LWB mit der ohnehin vorgesehenen Sanierung – dazu gehörte neben den Dämmarbeiten auch der Anbau von Balkonen auf der Hofseite – beginnen. Klare zufolge sei ein neuartiges Dämmsystem angewandt worden. Auf die verwendeten Vakuumpaneele wurde dann der photokatalytische Putz aufgebracht, der zur Verminderung der

Stickoxide in der Luft dienen soll. Basis für diese spezielle Eigenschaft ist eine durch Lichteinfall ausgelöste chemische Reaktion der Metalloxide, die in dem Putz enthalten sind.

Laut Professor Frank Dehn vom MFPA ist das Projekt auch deshalb so spannend, weil mit Hilfe der LWB die unter Laborbedingungen ermittelten positiven Materialeigenschaften unter Praxisbedingungen überprüft werden können. Kerstin Klare ergänzt, dass es noch keinerlei vergleichbare Erfahrungen mit solchen Fassadenputz-Materialien gibt. Photokatalytische Stoffe würden bislang lediglich bei Straßen- und Dachbelägen verwendet. „Dort wird aber eine gewisse Verschwendung praktiziert, denn die verwendeten Schichten sind vergleichsweise dick, obwohl stets nur die oberen Millimeter ihre photokatalytische Wirkung bei Lichteinfall entfalten können“, sagt sie. Im Herbst vergangenen Jahres seien die Messeinrichtungen des Leibniz-Instituts für Troposphärenforschung erneut installiert worden, diesmal an die gedämmte und photokatalytisch beschichtete Fassade. „Wir sammeln bis März die Daten und vergleichen sie dann mit den Ergebnissen, die vor der Sanierung erreicht worden sind“, so Klare. Erst wenn die Mess-Resultate vorliegen, könne über eine Fortsetzung des Pilotprojektes entschieden werden.



# Erneuerbare Energie: Finanzierung Gestern-Heute-Morgen

Interview mit Ingrid Spletter-Weiß,  
Leiterin des Bereichs Erneuerbare Energien der Commerzbank



**Mit der politisch gewollten Energiewende begann der Boom der Erneuerbaren Energien. Welche Rolle spielten die Banken bei dem schnellen Aufschwung der entsprechenden Branchen (Solar/Windkraft/Bioanlagen)?**

Der Ausbau der Erneuerbaren Energien (EE) wird bereits seit mehr als 20 Jahren gefördert. Die Banken spielten und spielen dabei zwei entscheidende Rollen: Zum einen finanzieren sie die energieproduzierenden Anlagen wie beispielsweise einen Windpark. Zum anderen finanzieren sie klassisch Unternehmen aus der gesamten EE-Industrie wie beispielsweise Windkraftanlagenhersteller. Das breite Engagement der Banken insbesondere im Bereich der Projektfinanzierung wird in Deutschland nachwievor maßgeblich durch die stabilen Rahmenbedingungen des Erneuerbare-Energien-Gesetzes begünstigt.

**Konnte Otto Normalenergieerzeuger die Solaranlage auf dem Dach damals genauso „leicht“ finanziert bekommen wie die Industrie?**

Die Darlehensgewährung hängt in der Regel sowohl bei Privatpersonen als auch bei Unternehmen von ihrer Kreditwürdigkeit ab. In den 90er- und früheren 2000er erfolgte der Zubau im Photovoltaikbereich vorwiegend durch Privatpersonen. Die Installationszahlen von Industrieunternehmen nahmen erst in den letzten Jahren unter anderem aufgrund des wirtschaftlich immer attraktiveren Eigenverbrauchs merklich zu.

**Ein paar „Verrückte“ gab es schon vor der politischen Entscheidung. Waren Banken damals restriktiver gegenüber den Ideen ein Windrad oder eine Solaranlage finanzieren zu lassen?**

Wir waren bereits Ende der 80er-Jahre in diesem Geschäftsfeld tätig und begleiten seitdem Finanzierungen, die sich im Laufe der Zeit erweitert haben. Neben der Finanzierung auf Basis der Kreditwürdigkeit haben sich inzwischen sogenannte Non-Recourse-Projektfinanzierungen eta-

bliert. Hier geht es im Wesentlichen um die Wirtschaftlichkeit der EE-Anlage als Finanzierungsgrundlage. Dazu mussten zunächst ausreichend Erfahrungswerte unter anderem in Bezug auf die Technologie gesammelt werden.

**Welche Rolle spielten und spielen Förderprogramme z. B. durch die KfW? Die wirbt jetzt noch mit ihrer Unterstützung, auch für Biomasse...**

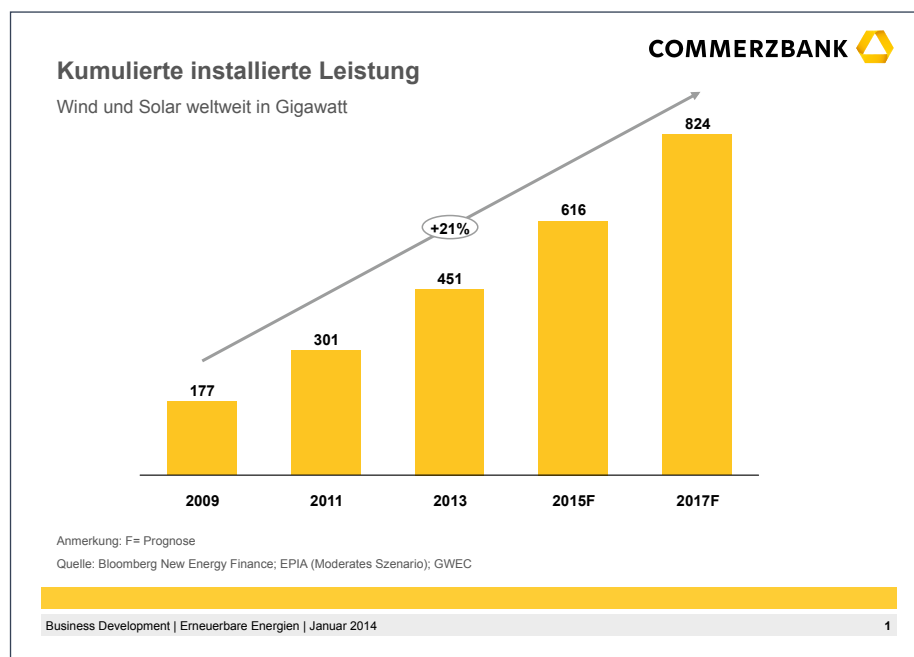
Die Förderprogramme spielen eine sehr wichtige Rolle, da sie für Geschäftsbanken in Deutschland derzeit die wichtigste Refinanzierungsquelle für langfristige Kredite im Bereich der Erneuerbaren Energien sind. Die KfW bietet heute im Bereich Energie und Umwelt zwölf Förderprogramme an, darunter das Programm 270 für Finanzierungen im Bereich Biomasse.

**Auch das zuständige Bundesministerium hat eine breitgefächerte Palette von Fördermaßnahmen. Wie sehen Sie diese? Gibt es aus Sicht der Finanzierer Unterschiede bzw. Skepsis zu verschiedenen Produkten/Projekten?**

Für unsere Finanzierungen ist das EEG das zentrale Förderinstrument. Unsere Finanzierungen von EE-Anlagen in Deutschland basieren im Wesentlichen auf den zwei Förderdimensionen des EEG: dem festen Einspeisetarif und der Stromabnahmepflicht. Die Dimensionen Einspeisetarif und Stromabnahmepflicht betreffen direkt die Wirtschaftlichkeit der Projekte und führen in Deutschland im Zusammenspiel mit einer hohen Rechtssicherheit zu einem attraktiven Investitionsumfeld.

**Mittlerweile versucht sich die dritte Regierung an der Energiewende. Viele Entscheidungen der vorhergehenden werden zurückgenommen oder relativiert (z. B. Biogasanlagen/Förderung der EE-Anlagen). Wie reagieren die Banken auf diese politischen Schwankungen? Ist es wieder schwieriger, Geld dafür zu bekommen?**

Investitionssicherheit in Form von Rechtssicherheit und Bestandsschutz sind für die Finanzierungen von entscheidender Bedeutung. Solange keine rückwirkenden Anpassungen erfolgen,

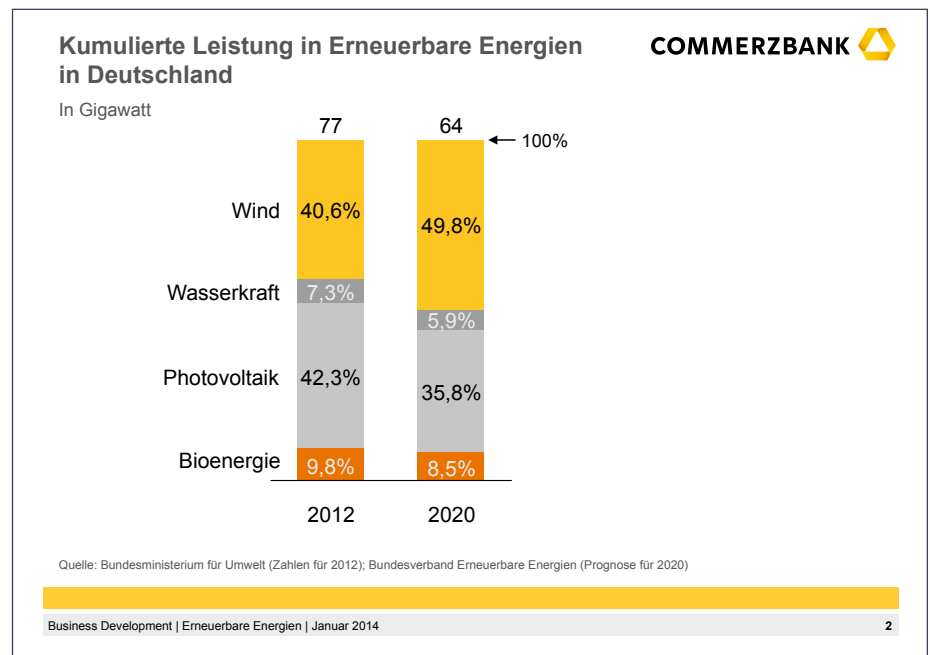




werden Banken auch bei zukünftigen Anpassungen der politischen Vorgaben im Rahmen der Energiewende mit Krediten bereitstehen.

**Das Beispiel Prokon zeigt, dass das positive Image der Erneuerbaren Energien nicht alle Anleger glücklich gemacht hat oder auch machen wird. Welche Gefahren sehen Sie bei welchen Anlageprodukten oder -strategien? Wird der seriöse Anbieter, der dies im Portfolio hat, möglicherweise mit in einen Negativstrudel gezogen?** Bei Anlageprodukten im Bereich der Erneuerbaren Energien ist es wie in jeder anderen Branche entscheidend, die unterschiedlichen Risikoprofile der Anlagen ausreichend zu betrachten. Insbesondere zwischen Eigenkapital- und Fremdkapitalinvestitionen gibt es teilweise erhebliche Unterschiede in der zu erwartenden Rendite, aber eben auch im entsprechenden Verlustrisiko. Anbieter mit guter Beratungs- und Aufklärungsqualität können sich langfristig einen Wettbewerbsvorteil verschaffen.

**Die Bankakademie der Frankfurt School of Finance & Management wirbt für Ihren berufs begleitenden Studiengang zur Finanzierung Erneuerbarer Energien damit, dass auch für die Finanzbranche die beruflichen Perspektiven im Bereich Erneuerbare Energien ausgesprochen positiv sind.**



**Zitat von der Website „Denn für Banken ist die Finanzierung von erneuerbaren Energien in den letzten Jahren ein attraktives Geschäftsfeld geworden. Grund hierfür sind die durch die politische Regulierung relativ stabilen, konjunkturinsensiblen cash-flows sowie das Wachstumspotenzial der Branche. Banken haben mittlerweile teils große Kreditportfolien aufgebaut und bauen ihre Mitarbeiterteams weiter aus. So eröffnen sich gerade auch in Banken interessante Beschäfti-**

**gungs- und Karrierechancen.“ Können Sie dies bestätigen? Und wenn ja, konkretisieren.**

Wir sind in unserem Bereich in den letzten Jahren stark gewachsen, haben rund zwanzig Mitarbeiter aufgebaut und freuen uns, dass das Geschäftsfeld Finanzierung von Erneuerbaren Energien für eine Vielzahl von Bewerbern sehr attraktiv ist. Darüberhinaus profitieren sie von dem breiten Spektrum an Geschäftsfeldern und Möglichkeiten, die wir als Großbank zu bieten haben.

## Modernes Filialnetz, zufriedene Kunden und ein starkes Wachstum

Starkes Comeback der Commerzbank: Im **Privatkundengeschäft** wurden in der Region 12.000 neue Kunden gewonnen. Damit werden in der Region Leipzig, Nordwestsachsen, Thüringen und dem südlichen Sachsen-Anhalt 449.000 Privat- und Geschäftskunden betreut. Das Neugeschäft bei Immobilienfinanzierungen wuchs um 36 Prozent auf 345 Mio. Euro. „Wir kommen beim Umbau des Privatkundengeschäftes schneller voran als geplant“, sagte Ralf Bendicks, Vorsitzender der Geschäftsleitung Privat- und Geschäftskunden. Beim unabhängigen Bankentest City-Contest 2013 wurde dies schon honoriert und die Commerzbank insgesamt als Testsieger für die beste Beratung ausgezeichnet.

Die Commerzbank setzt auch in Zukunft auf ihr flächendeckendes Filialnetz. Bis 2016 sollen allein in die Filialen bundesweit 120 Mio. Euro investiert werden. „Wir investieren statt zu schließen. Die Filiale hat auch im Zeitalter des Internets eine Zukunft“, unterstrich Bendicks. Deshalb testet die Bank in Berlin eine neue Generation von Filialen.

Auch das **Wealth Management** in Mittel-

deutschland kann sich über ein nachhaltiges Wachstum freuen. Von den Standorten Leipzig, Dresden und Erfurt aus werden rund 1200 vermögende Kunden betreut. „Im Vergleich zum Vorjahr konnte das Volumen der Anlage- und Kreditgelder um rund vier Prozent auf 434 Mio. Euro gesteigert werden“, so Holger Hoffmann, verantwortlich für das Geschäft mit vermögenden Kunden in Mitteldeutschland. „Aufgrund der niedrigen Zinsen investieren unsere Kunden derzeit verstärkt in Immobilien“, so Hoffmann weiter. Auch geht der Trend verstärkt weg von Einlagen hin zu Sachanlagen.

Das seit zehn Jahren in der **Mittelstandsbank** der Commerzbank gebündelte Firmenkundengeschäft konnte 2013 in der Region ein sehr gutes Ergebnis verzeichnen. Insgesamt wurden 670 Mio. Euro an neuen Krediten ausgereicht. Die Nachfrage nach öffentlichen Fördermitteln stieg um 90 Prozent auf 161 Mio. Euro. Insgesamt werden mehr als 3.000 Firmenkunden betreut. Sowohl in Deutschland als auch im internationalen Geschäft will die Mittelstandsbank ihren eingeschlagenen Wachstumskurs fortsetzen. Die weltweite Wirtschaftsbelebung sowie die Beru-

higung in der Eurozone geben Rückenwind. In Mitteldeutschland möchte die Commerzbank vor allem ihr Kreditgeschäft weiter ausbauen. „Keine andere deutsche Großbank gibt den mittelständischen Kunden mehr Kredit. So haben wir unsere Kreditprozesse weiter verschlankt. Kreditzusagen bei einem Kreditvolumen bis fünf Millionen Euro erfolgen binnen 72 Stunden“, sagte Nikola Köller, als Vorsitzende der Geschäftsleitung zuständig für die Firmenkunden in Leipzig, Thüringen und Sachsen-Anhalt.

Auch international will die Commerzbank ihre gute Marktposition weiter ausbauen. „Wir sind Marktführer im deutschen Außenhandel und begleiten mit 60 Auslandsstandorten und 5.000 Korrespondenzbankverbindungen unsere Kunden in jeden Winkel der Welt – das ist für viele unserer Kunden ein klares Plus gegenüber unseren Wettbewerbern“, erklärte Köller. „Und unsere Mitarbeiter punktet mit Glaubwürdigkeit und Know-how“.

Unter dem Motto „Überraschend Anders. Besser.“ hat sich die 175 Jahre alte Bank im positiven Verdrängungswettbewerb auf ihren Weg in die Zukunft begeben.



# Erneuerbare Energie weiter im Aufwind

## Netzsicherheitsmanagement und steigende Verantwortung für die Stabilität der Stromnetze. Was bedeutet das für den Netzbetreiber?

Mit Blick auf die neuen Rekordwerte erklärt Dr. Adolf Schweer, technischer Geschäftsführer der MITNETZ STROM: „Ostdeutschland ist bei der Entwicklung der erneuerbaren Energien den anderen Regionen Deutschlands um mehr als 20 Jahre voraus.“ Im Netzgebiet der MITNETZ STROM lag 2013 die Stromeinspeisung aus erneuerbarer Energie bei 9,8 Milliarden Kilowattstunden, was etwa zwei Prozent mehr ist als im Vorjahr (2012: 9,6 Milliarden Kilowattstunden). Damit können mehr als 3,8 Millionen Haushalten in Ostdeutschland pro Jahr mit Strom versorgt werden. Ein Grund dafür ist unter anderem die Anzahl der Anlagen, die von 31.190 (2012) auf 33.830 im Jahr 2013 gestiegen ist. Nur die Vergütung der Einspeisung an die Anlagebetreiber ging um ca. 0,8 Prozent

zurück (von 1,24 Milliarden Euro 2012 auf 1,23 Milliarden Euro 2013). Was das Resultat der Direktvermarktung der Anlagebetreiber ist.

### Erneuerbare Energiequellen

Der meiste „grüne Strom“ ist weiterhin die Windenergie, gefolgt von der Solarenergie, Biomasse, Wasserkraft und Deponiegas, erzeugt. „Wir sind einer der Verteilnetzbetreiber mit der höchsten Einspeiseleistung aus erneuerbaren Energien in Deutschland. Die wichtigsten Herausforderungen für uns sind neben dem Netzausbau die Bewältigung der immer stärker schwankenden Stromeinspeisung aus Wind- und Solarenergie“, so Schweer.

### Systemstabilität der Stromnetze

Durch die vermehrte Einspeisung von erneuerbarer Energie im Zuge der Energiewende ist eine Schlüsselrolle der Netzbetreiber die Gewährleistung der Systemstabilität des Stromnetzes. Bislang werden Systemdienstleistungen wie Betriebsführung, Frequenz- und Spannungshaltung und Versorgungswiederaufbau im Wesentlichen durch konventionelle Kraftwerke erbracht, die an die Übertragungsnetze (Höchstspannungsnetze) angeschlossen sind. Da dies in Zukunft in deutlich geringeren Umfang zur Verfügung stehen wird, ist es erforderlich, dass auch erneuerbare Energieanlagen, welche an die Verteilnetze (Hoch-, Mittel- und Niederspannungsnetze) angebunden sind,

## Entwicklung erneuerbare Energien Netzgebiet MITNETZ STROM

installierte Leistung (2/2)

		Stand 31.12.2013
Installierte Leistung EEG gesamt	MW	6.684
Installierte Leistung Wind	MW	3.789
Installierte Leistung Wasser	MW	85
Installierte Leistung Biomasse	MW	294
Installierte Leistung Deponie-, Klär- und Grubengas	MW	17
Installierte Leistung Solarenergie	MW	2.499



Anmerkung zu den Daten 2013:  
Es handelt sich um vorläufige Werte (Endgültigkeit tritt erst mit Wirtschaftsprüferstat zum 31.05.2014 ein)

06.03.2014 Seite 5

Systemdienstleistungen übernehmen. „Damit wächst die Verantwortung der Verteilnetzbetreiber wie MITNETZ STROM für die Sicherheit der Stromversorgung. Neben den Übertragungsnetzbetreibern sind auch sie künftig verstärkt für die Koordination von Systemdienstleistungen zuständig“, so Schweer.

### Netzsicherheitsmanagement

Im Rahmen des Netzsicherheitsmanagements ist es Netzbetreibern gestattet, die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien herunterzufahren, wenn eine Überlastung des Stromnetzes droht. Grundlage bildet das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) und das Energiewirtschaftsgesetz (EnWG).

So musste 2013 MITNETZ STROM die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien im Netzgebiet 159-mal drosseln, das sind 64 Prozent mehr als in Vorjahr. Das am meisten betroffene Gebiet ist die Netzregion Brandenburg mit 151 Drosslungen. Weitere Schwerpunkte waren die Regionen Cottbus, Spremberg-Hoyerswerda-Weißwasser, Jessen-Herzberg-Falkenberg und Ortrand-Bernsdorf. „97 Prozent der Anlagen zur Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien im Binnenland sind an das Verteilnetz, sprich das Hoch-, Mittel- und Niederspannungsnetz, angeschlossen. Der Ausbau der

erneuerbaren Energien schreitet nach wie vor schneller voran als der Ausbau der Netze. Damit es nicht zu Netzengpässen kommt, sind wir gezwungen, die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien immer öfter zu drosseln“, erklärt Dr. Adolf Schweer.

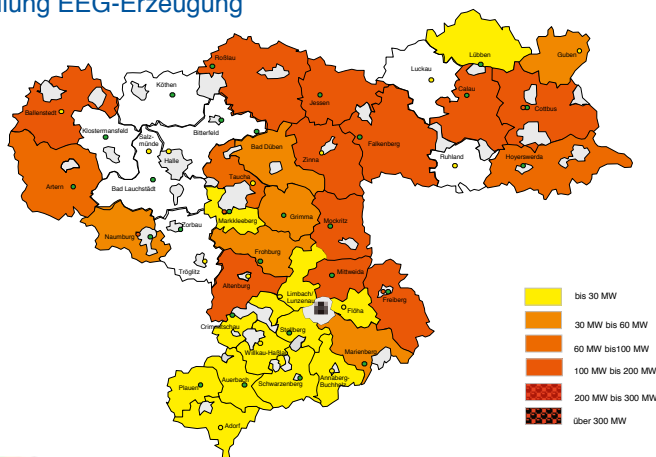
### Engpässe beheben

Um die Engpässe, welche durch die steigenden Anlagenzahlen entstehen, entgegen zu treten, baut die MITNETZ STROM seit einigen Jahren ihr Netz und ihre Anlagen aus bzw. verstärkt diese. So konnte im vorigen Jahr die erneuerte Hochspannungsleitung zwischen Falkenberg und Jessen in Betrieb genommen werden. Für 2014 ist in diesem Gebiet der Bau eines neuen 380/110-Kilovolt-Umspannwerk geplant.

Die meisten Probleme bereiten dem Netzbetreiber dabei immer noch die langen Planungs- und Genehmigungszeiten. Außerdem gibt es immer wieder Verzögerungen durch Bürgerproteste. Eine Besserung beim Netzausbau sieht Dr. Adolf Schweer in dem Netzausbauplan für das Hochspannungsnetz, auf den sich die sieben größten Verteilnetzbetreiber Ostdeutschlands 2013 verständigt haben. Dieser sieht unternehmens- und länderübergreifend ein koordiniertes Vorgehen beim Netzausbau vor. Auch kann auf einen Aufschwung durch den Koalitionvertrag der neuen Bundesregierung gehofft werden. In ihm die Verteilnetze für die Umsetzung der Energiewende mit berücksichtigt.

## Entwicklung erneuerbare Energien Netzgebiet MITNETZ STROM

Verteilung EEG-Erzeugung



06.03.2014 Seite 6

## MITNETZ STROM

Die Mitteldeutsche Netzgesellschaft Strom mbH hat ihren Sitz in Halle und ist ein 100-prozentige Tochtergesellschaft der envia Mitteldeutsche Energie AG (enviaM). Das Unternehmen ist für die Planung, den Betrieb und die Vermarktung des enviaM-Stromnetzes verantwortlich. Das Stromverteilnetz von MITNETZ STROM hat eine Länge von 76.000 Kilometern und stellt damit die Verbindung zu 2,5 Millionen Einwohnern in Ostdeutschland dar.



# POWER TO GAS

## Perspektiven für das etwas andere Biogas

**Arnd Stademann,**

Leiter Assetmanagement,  
ONTRAS Gastransport GmbH, Leipzig

Mit einem über 7.200 km Leitungen umfassenden Leitungssystem ist der Fernleitungsnetzbetreiber ONTRAS ein wichtiger Partner beim Einspeisen regenerativer Energien ins Gasnetz. So speisen bereits 16 Biogasanlagen auf Erdgasqualität veredeltes Biogas in dieses Netz ein (Stand: März 2014). Jährlich transportiert ONTRAS damit bis zu 135 Millionen Kubikmeter Biogas. Hinzu kommt noch das Biogas aus zahlreichen, in die nachgelagerten Netze einspeisenden Anlagen. Insgesamt stellen die neuen Bundesländer damit rund die Hälfte des in Deutschland jährlich eingespeisten Biogases bereit. Während die Anzahl der Biogasanlüsse in den zurückliegenden Jahren noch annähernd kontinuierlich anstieg, ist eine Prognose für die weitere Entwicklung schwierig. Denn die Bundesregierung überarbeitet derzeit ihr bisheriges Konzept, wonach die Einspeisung von Biogas ins Erdgasnetz zur Energiewende beitragen soll.

### Gas aus Power to Gas gleich Biogas?

Rechtlich dem Einspeisen von Biogas gleichgestellt, aber nicht von dieser aktuellen politischen Diskussion betroffen ist die Power to Gas Technologie, also das Einspeisen von Regenerativgasen ins Gasnetz, die mit überschüssigem, derzeit nicht zeitgleich nutzbarem Strom aus Windkraft- oder Solaranlagen erzeugt wurden. Power to Gas (P2G) nutzt Regenerativstrom, um aus Wasser mittels Elektrolyse Sauerstoff und Wasserstoff zu erzeugen. Der Wasserstoff lässt sich entweder direkt ins Gasnetz einspeisen und dem vorhandenen Erdgas bis zu einem bestimmten Prozentanteil zumischen oder unter Zusatz von CO<sub>2</sub> zu synthetischem Methan veredeln, dem Hauptbestandteil von Erdgas. Dieses Methan lässt sich genau wie Erdgas ins Gasnetz einspeisen, nutzen und langfristig speichern. In Verbindung mit der gut ausgebauten Erdgas-Infrastruktur (Netze und Speicher) bietet P2G die derzeit meistdiskutierte Möglichkeit, Überschussstrom

durch stoffliche Umwandlung längerfristig und in großen Mengen zu speichern. Damit könnte P2G einen wesentlichen Beitrag zur Energiewende leisten. Auch beim Einspeisen von Regenerativgas aus P2G-Anlagen besitzen die neuen Bundesländer eine Vorreiterstellung. Eine der ersten Einspeiseanlagen für Synthesegas aus P2G speist seit Juni 2013 im brandenburgischen Falkenhagen bis zu 360 Kubikmeter Wasserstoff pro Stunde ins ONTRAS-Netz ein. Zwei weitere Wasserstoff-Einspeiseanlagen in Grapzow und Prenzlau werden kurzfristig hinzukommen.

### Regenerativgas im Netz belastet einseitig Gasverbraucher

Die jährlichen Kosten für den Anschluss von Erzeugungsanlagen regenerativer Gase sowie für Betrieb und Wartung der dafür notwendigen Einspeiseanlagen werden entsprechend den gesetzlichen Vorgaben für alle Netzbetreiber ermittelt.

Daraus errechnen sich die bundesweit anfallenden Gesamtkosten für Biogas im Netz für ein laufendes Kalenderjahr. Diese Kosten werden auf definierte Ausspeisepunkte der Fernleitungsnetzbetreiber umgelegt. Primär zahlen Weiterverteiler und direkt angeschlossene Letztverbraucher die Biogaseinspeisung, legen diesen Betrag jedoch ihrerseits auf ihre Kunden um. So tragen letztendlich die Gasverbraucher die Kosten für die Einspeisung regenerativer Gase, obwohl diese Kosten eigentlich für die Energiewende insgesamt anfallen. Diese Wettbewerbsverzerrung ist nicht tragbar, zumal das Gas in einem harten Wettbewerb steht. Dies gilt erst Recht für eingespeistes Regenerativgas aus P2G, da diese Technologie primär als chemischer Stromspeicher wirkt und vor allem Übertragungsnetzbetreiber entlastet. Dieser Wettbewerbsnachteil von Gas konterkariert die angestrebten volkswirtschaftlichen und klimapolitischen Ziele.

## Einspeisen von Wasserstoff begrenzt

Wird Wasserstoff direkt ins Gasnetz gespeist, lässt sich dieser lediglich in begrenzten Mengen als Zusatz ins Gasnetz einspeisen. Naturgegeben schwankt dabei die eingespeiste Menge an Wasserstoff und damit dessen Volumenanteil im Erdgas je nach verfügbarer Wind- oder Sonnenenergie sowie ungenutzter Strommenge. Anwendungen, die sensibel auf Wasserstoff oder eine wechselnde Gasbeschaffenheit reagieren, werden damit möglicherweise überfordert. Deshalb überwachen Netzbetreiber den maximalen Grenzwert der Wasserstoffbeimischung und unterbrechen die Einspeisung, sobald dieser erreicht wird. Der örtlich zulässige Grenzwert ergibt sich aus den gültigen technischen Regelwerken sowie weiteren technischen Bestimmungen. Entscheidend dabei sind neben der Gasinfrastruktur die

maximalen Wasserstoff-Toleranzen der Endkundenanwendungen. Im ONTRAS-Netz definieren die internationalen Normen für Kraftstoffe und Fahrzeugtanks den Grenzwert für den Wasserstoffanteil im Erdgas. Denn Erdgasmotoren wie auch unsere modernen Gasanwendungen sind auf die Verbrennung von Erdgas optimiert und reagieren sensibler als Altgeräte auf Beschaffenheitsänderungen. Aktuell darf der Wasserstoffanteil daher zwei Volumenprozent (Vol%) nicht übersteigen.

## Grenzenlos: Synthetisches Methan

Im Gegensatz zu den Restriktionen beim Einspeisen von Wasserstoff lässt sich regenerativ erzeugtes Methan ohne Netzanpassungen unbegrenzt ins Gasnetz einspeisen, speichern und analog zu Erdgas überall anwenden.



Fotos: Dirk Brzoska

Die Methanisierung benötigt lediglich eine zusätzliche CO<sub>2</sub>-Quelle. Allerdings ist die Umwandlung mit einem ca. 20prozentigen Wirkungsgradverlust verbunden. Die Forschung strebt jedoch danach, diesen Wirkungsgradverlust zu verringern. Nutzt man die bei der Methanherstellung anfallende Prozesswärme, lässt sich schon heute die Energieausbeute deutlich erhöhen und damit der Wirkungsgradverlust relativieren.

### Standort-Präferenzen

Bisher sind P2G-Projekte im Einzugsbereich großer Windkraftanlagen geplant. Soll P2G wirkungsvoll zur Energiewende beitragen, muss die Anlage jedoch sowohl das Stromnetz optimal entlasten als auch jederzeit die technologisch maximal mögliche Menge Regenerativgas ins Gasnetz einspeisen können. Entsprechend sollte die Politik darauf hinwirken, dass bei der Standortwahl die Belange von Strom- und Gasnetzen gleichermaßen zu berücksichtigen sind. Aus Sicht eines Gasnetzbetreibers wie auch im Interesse der Gasanwender

ergeben sich für die Wasserstoff- wie die Methaneinspeisung klare Standortpräferenzen. Reine Wasserstoffeinspeisungen sollten am Anfang eines Gasleitungssystems liegen. Dort ist der Erdgasvolumenstrom in der Regel ganzjährig hoch und Beimischungen auch größerer Wasserstoffmengen lassen einen nur minimalen Anstieg der Wasserstoffkonzentration erwarten. Entsprechend dürften auch moderne Gasanwendungen kaum beeinträchtigt werden. P2G-Anlagen mit Methanisierung sollten idealer Weise an Standorten mit CO<sub>2</sub>-Quelle sowie ausreichendem Wärmebedarf entstehen, damit die anfallende Prozesswärme genutzt werden kann. Aus Sicht eines Gasverbrauchers ist dies die Vorzugsvariante, da keine Mehrkosten für die Umrüstung von Gasnetzen und -geräten anfallen.

### Ausblick

Das deutsche Gasnetz transportiert jährlich etwa zweimal so viel Energie wie das Stromnetz. Ein Viertel des jährlichen Gasbedarfs lässt sich langfristig speichern. Damit bietet die Gasinf-

rastruktur optimale Möglichkeiten für P2G. Wird nicht verwendbarer Regenerativstrom in Größenordnungen zur Erzeugung von Regenerativgas eingesetzt und die Synthesegase ins Gasnetz eingespeist, ließen sich die jährlich anfallenden Überschuss-Strommengen aus Windparks und Photovoltaikanlagen größtenteils nutzen. P2G könnte damit einen wesentlichen Beitrag zur Energiewende leisten. Allerdings muss die Politik dafür die Weichen stellen. Sie sollte Anreize schaffen, damit P2G-Anlagen nur an Standorten entstehen, welche die Stromnetze entlasten und eine optimale Einspeisung der Regenerativgase ins Gasnetz ermöglichen. Zudem sollte langfristig die Methaneinspeisung favorisiert werden, weil nur diese den Einsatz der P2G-Technologie in Größenordnungen ermöglicht. Die Gasnetzbetreiber stehen als Partner auch für die Ausgestaltung der nächsten Stufe der Energiewende bereit. Die dafür notwendigen Schritte sollten Gasanwender, Anlagenbetreiber, potentielle Investoren, Wissenschaft, Politiker und Netzbetreiber in einem gemeinsamen Dialog entwickeln.



# Das (Grundlast-) Braunkohlekraftwerk ist tot, es lebe das (flexible) Braunkohlekraftwerk

**Das weltweite Energiesystem der Zukunft besitzt viele Facetten – und manche davon kennen wir noch nicht**

*Lassen Sie uns in die Zukunft schauen, nicht nach 2020, sondern in Richtung 2050. Was gibt es dann Neues in der Welt der Energie? Ein Stromnetz ohne Grenzen, das jede erzeugte Kilowattstunde Strom aufnimmt und auf gigantischen Stromtrassen quer durch Europa transportiert – von Polen bis Spanien, von Norwegen bis nach Italien? Oder ist es eher das eigene Kraftwerk im Keller oder beim Anbieter über die Straße. Gibt es die gigantischen Speicher, die überschüssige Energie deponieren und erst dann abgeben, wenn diese gebraucht wird. Oder müssen das Millionen von E-Mobilen realisieren. Gibt es die smarten Haushaltsgeräte wie Kühlschränke, Waschautomaten und Spülmaschinen, die sich einschalten, wenn Strom günstig zu haben ist. Doch woher kommt der günstige Strom?*

Die Energiewende erweist sich mittlerweile als ein länger im Fokus stehendes und gesellschaftlich, technisch und wirtschaftlich hochkomplexes Projekt.

Doch unabhängig von Novellen und Feinjustierungen wird das deutsche und europäische Energiesystem auch künftig von den Prämissen Versorgungssicherheit, Wirtschaftlichkeit und Umweltschutz bestimmt werden. Die Wirtschaftsverbände fordern deshalb, den Umbau des Energiesektors so zu organisieren, dass der Industriestandort Deutschland international wettbewerbsfähig bleibt und die Strompreise auf einem vertretbaren Niveau bleiben. VSW-Präsident mahnte dazu bei einem Wirtschaftsgespräch in Dresden: „Die Zeit drängt. Das Strompreinsniveau ist zunehmend ein ausschlaggebender Standortfaktor – gerade für den Mittelstand. Unternehmen in Sachsen trifft dies umso mehr, als dass die

durchschnittlichen Industriestrompreise über dem Bundesniveau und deutlich oberhalb des europäischen Mittels liegen. Exportorientierte und energieintensive Unternehmen konkurrieren darüber hinaus mit Wettbewerbern, die, wie beispielsweise in den USA, nur einen Bruchteil der hiesigen Energiekosten zu tragen haben. Wichtige langfristige Investitionsentscheidungen werden bereits jetzt gegen den Standort Deutschland und Sachsen entschieden.“ Günstige und preisstabile Rohstoffe wie die Braunkohle sind dabei von großer Bedeutung. Auch wenn sich die Entwicklung der erneuerbaren Energien weiter fortsetzt, werden konventionelle Kraftwerke noch für Jahrzehnte unverzichtbar bleiben. Denn sie können das, was ein Großteil der regenerativen Stromerzeugung bislang nicht kann: Strom zuverlässig in dem Moment bereitstellen, in dem er benötigt wird.

Das deutsche Energiesystem basiert derzeit vor allem noch auf Energieträgern mit einer hohen Energiedichte wie Uran, Kohle, Erdgas und Öl. Die Herausforderung der Energiewende besteht darin, erneuerbare Energien mit ihrer volatilen Stromerzeugung intelligent in das System zu integrieren. Dies erfordert den Ausbau der Netzinfrastruktur, die Entwicklung von neuen Speichertechnologien und der Weiterentwicklung so genannter virtueller Kraftwerke sowie die Einführung eines intelligenten Last- und Erzeugungsmanagements.

Nicht nur aufgrund ihrer hohen Flexibilität sind Braunkohlenkraftwerke ein wichtiger Wegbereiter in ein regeneratives Zeitalter. Für die Versorgungssicherheit ist noch mehr erforderlich als eine stets bedarfsgerecht erzeugte Menge an Strom. Die Stabilität der Netze ist eine unbedingte Voraussetzung für eine

sichere Stromversorgung. Ebenso müssen Spannung und Frequenz des Stroms stets konstant gehalten werden. Andernfalls kann es zu lokalen Stromausfällen und sogar flächendeckenden „Blackouts“ kommen. Noch sind Insellösungen, die dagegen wirken und zum Wiederanfahren eines Flächennetzes dienen könnten, nicht wirklich konzipiert oder gar umgesetzt.

Um deshalb den sicheren Systembetrieb realisieren zu können, d. h. die Frequenz im Toleranzbereich von 49,8 bis 50,2 Hertz zu halten, müssen laut Übertragungsnetzbetreibern je nach Situation zwischen 8.000 und 25.000 MW konventioneller Erzeugungskapazitäten in Betrieb und am Netz sein. Zusammen mit Anlagen aus der wärmegeführten Stromerzeugung (BHKW) werden diese Kapazitäten als „Must-Run-Kapazitäten“ bezeichnet. Photovoltaik und Wind sind derzeit nur in geringem Umfang fähig, sich an der Spannungshaltung zu beteiligen, dies wird heute ausschließlich von konventionellen Kraftwerken geleistet.

Das gilt u. a. auch für die flexiblen Braunkohlenkraftwerke von Vattenfall, die diese Funktion seit Jahrzehnten zuverlässig und problemlos erfüllen. Aufgrund der günstigen Brennstoffkosten arbeiten sie dabei auch deutlich wirtschaftlicher als Gaskraftwerke.

Um die Einspeisespitzen einerseits und ausbleibende Erzeugung erneuerbarer Energien andererseits unverzüglich ausbalancieren zu können, müssen sie heute als „Feuerwehren“ im Netz agieren, rund um die Uhr und binnen kürzester Zeit ihre Leistung erhöhen bzw. drosseln können. Heute ist das bereits Alltagsgeschehen, denn ohne diese Anpassungsfähigkeit wäre das derzeitige dynamische Wachstum der Erneuerbaren unter Aufrechterhaltung der Versorgungssicherheit kaum möglich.

Die vier von Vattenfall betriebenen Braunkohlenkraftwerke mit einer installierten Gesamtleistung von 9.000 MW stellen schon heute durch flexibles Hoch- und Runterfahren ein Regelpotenzial von ca. 5.900 MW bereit.

Doch der Weg dahin hat einiges gekostet: Mit Milliardeninvestitionen wurden bestehende Kraftwerksblöcke modernisiert und dabei mit zeitgemäßer Verbrennungs- und Umweltschutztechnik ausgestattet. In Boxberg wurde am 11. Oktober 2012 Block R eingeweiht, der neueste und modernste Kraftwerksblock im Portfolio. Kosten: Eine Milliarde Euro. Er vereint in sich alle Merkmale, die das zukunftsweisende, moderne Kraftwerk ausmachen: Effizienz, Umweltverträglichkeit und Flexibilität.

Mit einem Wirkungsgrad von fast 44 Prozent setzt der als BoxR bezeichnete Block neue Maßstäbe. Er liegt damit deutlich über dem weltweiten Durchschnitt.

Insgesamt stößt BoxR rund 20 Prozent weniger Kohlendioxid aus als ältere Kraftwerksgenerationen. Heute gehen Ingenieure gehen davon aus, dass sich die Wirkungsgrade noch weiter steigern lassen – etwa 50 Prozent sind aus heutiger Sicht möglich. Nicht minder bedeutend seine hohe Flexibilität. Das Klischee vom trägen Braunkohlenkraftwerk wird durch die hochflexible Fahrweise der Vattenfall-Kraftwerke schon seit Jahren widerlegt. Auch die anderen Lausitzer Braunkohlenkraftwerke können innerhalb von 20 Minuten ihre Leistung zwischen 100 und 50 Prozent variieren.

In seinem ersten Jahr im Vollbetrieb hat der moderne 675-MW-Block R am Braunkohlenkraftwerksstandort Boxberg in Sachsen alle Erwartungen erfüllt und zum Teil übertroffen. Dieses Resümee zog vor wenigen Wochen Hubertus Altmann, Vorstand für das Ressort Kraftwerke der Vattenfall Europe Mining AG und Vattenfall Europe Generation AG „Block R erreicht den prognostizierten, für Braunkohlenkraftwerksanlagen bislang höchsten Wirkungsgrad von 43,7 Prozent“, erläuterte er „Das heißt:



## Protest einmal anders herum:

Unter dem Motto „Wir lassen die Lausitz nicht ausradieren“ haben am 19. Februar 2014 rund 20 Mitglieder und Unterstützer des Vereins „Pro Lausitzer Braunkohle e.V.“ Greenpeace vor dem neuen Sitz in der Hamburger Hafen-City ein nachträgliches Valentinsgeschenk gebracht. Mit einem überdimensiona-

len großen Radiergummi in Form eines Braunkohlebriketts wurde kurzfristig der Eingang zur multimedialen Ausstellung, der „Hall of Fame“ von Greenpeace, am neuen Konzernsitz blockiert und als Geschenk für die Ausstellung übergeben. Damit wollen die Braunkohlebefürworter zeigen, dass man

in der Lausitz nicht bereit ist, sich von Umweltaktivisten ohne ganzheitlichen Lösungsansatz vorschreiben zu lassen, wie es in der Region in puncto Energiegewinnung weiter geht. Die Lausitz und der Nord-Osten von Deutschland können mit ihrem heutigen und zukünftig weiter wachsendem Bestand an EEG-Anlagen und der Grundlast Braunkohle zum „Powerhaus der Republik“ und damit zum gemeinsamen Träger für die Umsetzung der Energiewende im Land werden, so die Vereinsmitglieder. Die Braunkohlenkraftwerke und die erneuerbaren Energien wären dann gemeinsam in der Lage, beim Ausbau der notwendigen Trassen in Form von „Bürgertrassen“ Richtung Süd-Westdeutschland, auch die wirtschaftlich starken Bundesländer, insbesondere die energieintensive Industrie und Ballungsräume ausreichend, preisstabil und versorgungssicher mit Strom zu beliefern.

[www.prolausitzerbraunkohle.de](http://www.prolausitzerbraunkohle.de)



Block R braucht deutlich weniger Kohle als Anlagen vergleichbarer Größe, um dieselbe Menge Strom zu erzeugen. Das bedeutet auch eine geringere CO<sub>2</sub>-Emission pro erzeugter Megawattstunde Strom als in vergleichbaren Anlagen.“

Das vergangene Jahr war von den Ingenieuren zur weiteren Optimierung des Blockes genutzt worden. Dabei wurde auch schrittweise getestet, wie weit sich die Mindestlast dieser Anlage auf Anforderung des Netzbetreibers absenken lässt, ohne den Kessel ganz abfahren zu müssen. Dabei erwies sich, dass sich eine Mindestlast von 310 MW, für die diese Anlage ausgelegt ist, sicher erreichen lässt und sogar bei einer weiteren Absenkung auf 200 MW, also um mehr als zwei Drittel, ein stabiler Betrieb von Block R möglich ist.

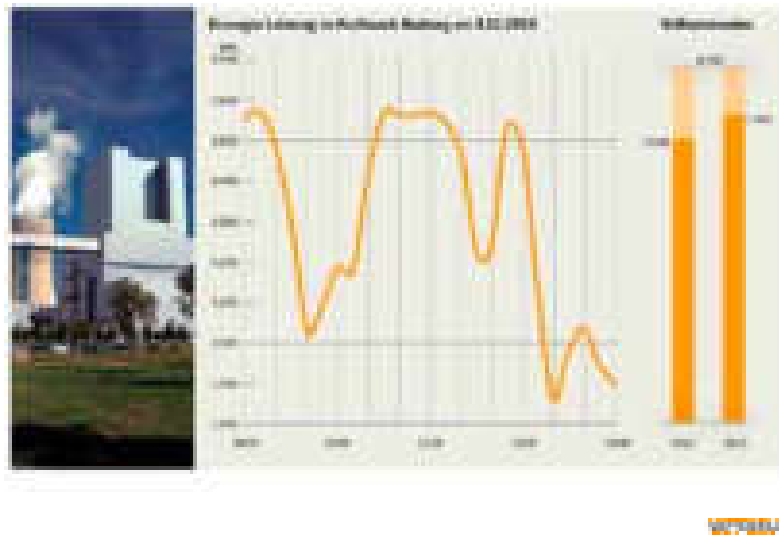
Die Regelgeschwindigkeit und Flexibilität seiner Braunkohlenkraftwerke will Vattenfall in den kommenden Jahren weiter verbessern. Dies ist zum Beispiel durch den Einsatz neuer Bauteile und Materialien möglich, die weniger träge auf Temperaturänderungen reagieren; durch den Einsatz neuer „Flammenwächter“, mit denen sich auch bei geringer Brennstoffzufuhr das Kohlefeuer im unteren Lastbereich sicher überwachen lässt, und durch die Nutzung von Trockenbraunkohle-Zündbrennern, die noch in diesem Jahr an einem Dampferzeuger am Kraftwerksstandort Jänschwalde erprobt werden sollen.

Unterstützt von Universitäten und Hochschulen laufen derzeit neben Jänschwalde auch an den Kraftwerksstandorten, Schwarze Pumpe, Boxberg und Lippendorf vielfältige Untersuchungen, um die Flexibilität der Kraftwerke weiter zu erhöhen.

Dabei zeigen erste Ergebnisse, dass Standorte, die aus mehreren kleinen Einheiten bestehen, im Vorteil sind. Sie reagieren noch flexibler als jene, deren Leistung in wenigen Großblöcken erzeugt wird. Neben dem modernen Einzelblock Box R ist der Kraftwerksstandort Jänschwalde mit seinen zwölf Kesseln und sechs Blöcken in seiner Flexibilität bereits heute mit Steinkohle- und Gaskraftwerken vergleichbar. Die Duo-Bauweise (zwei Kessel auf eine Turbine) erlaubt, die Last einzelner Kraftwerksblöcke bis auf 33 Prozent der installierten Leistung zu senken.

Neben dem steuerbaren Bereich zwischen Maximal- und Minimallast ist die Regelgeschwindigkeit entscheidend für die Flexibilität. Auch hier sehen die Fachleute Spielraum.

### Verlässlich und jederzeit flexibel im Einsatz: Das Kraftwerk Boxberg



Ein Kraftwerk ist ein hochkomplexes System und funktioniert nur im Zusammenspiel einer Vielzahl von Komponenten. Deshalb reagieren Bauteile, Materialien auf veränderte Temperaturen oder Änderungsgeschwindigkeiten, also eine ganz bestimmte Fahrweise.

Im Mittelpunkt von Untersuchungen, um etwaige Schwachstellen, zu erkennen, stehen bei der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) Cottbus die Brenner und Zündvorgänge.

Was dies bedeutet, zeigt der neue Flammenwächter am Block Q in Boxberg. Er wacht darüber, dass auch bei geringer Brennstoffzufuhr die Flamme im Kessel stabil bleibt. Der Einsatz des automatischen Wächters bringt eine zusätzliche Steigerung der Flexibilität von immerhin 15 bis 20 Prozent der installierten Leistung, also ca. 160 MW.

Weitere wichtige Prozente verspricht die Ausrüstung der Kraftwerke mit einer Zünd- und Stützfeuerung auf der Basis von Trockenbraunkohle. Neben verbesserten An- und Abfahreigenschaften ermöglicht diese Maßnahme vor allem einen deutlich stabileren Betrieb im Niedriglastbereich.

Große Kraftwerke benötigen für das Anfahren eine „Starthilfe“ mittels Ölbrennern. Doch für eine dauerhafte Stützfeuerung, das heißt für den Betrieb des Kraftwerksblocks im „Standgas“, sind diese Brenner nicht geeignet.

In einem Pilotprojekt soll deshalb 2014, wie schon beschrieben, der erste Dampfkessel in Jänschwalde auf einen elektrischen Trockenbraunkohle-Brenner umgerüstet werden. Damit lässt sich die

Mindestlast von 500 MW auf ca. 100 MW senken.

Die Trockenbraunkohle für den Prozess stammt aus Schwarze Pumpe. Hier hat Vattenfall von 2008 bis 2012 gemeinsam mit Universitäten das Verfahren der Druckaufgeladenen Dampfwirbelschichttrocknung (DDWT) in einer Pilotanlage erprobt. Mit dem neuen Trocknungsverfahren wird die Restfeuchte der Kohle vor der Verbrennung im Kessel auf bis zu zwölf Prozent reduziert. Zum Vergleich: Grubenfeuchte Kohle hat einen Wassergehalt von etwa 50 Prozent. Der Einsatz von vorgetrockneter Braunkohle kann somit nicht nur die Flexibilität der Kraftwerke erhöhen, sondern verbessert zugleich den Wirkungsgrad und verringert somit CO<sub>2</sub>-Emissionen.

Um die Kraftwerke weiter zu optimieren wollen die Ingenieure in den nächsten Jahren weitere Ideen umsetzen: So soll z. B. die Abwärme, die beim Drosseln der Kraftwerke ungenutzt verpufft, in den Kesseln gespeichert und beim Hochfahren der Turbinen wieder genutzt werden. Ziel ist es, die Lausitzer Kraftwerke so flexibel zu machen, dass sie eine ähnliche Regelfähigkeit bieten wie Gaskraftwerke. Deren technische Mindestlast liegt bei 20 bis 40 Prozent der installierten Leistung, bei Braunkohlenkraftwerken ist es gegenwärtig schon eine von 33 bis 50 Prozent.

F.W.

Quelle der Technischen Daten und Formulierungen: Braunkohleverstromung in der Energiewende

# VNG zieht Bilanz

## Mit Kundennähe zum Erfolg

### BILANZPRESSEKONFERENZ 2014



Hans-Joachim Polk (Vorstand Infrastruktur / Technik), Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht (Vorstand Handel), Dr. Karsten Heuchert (Vorstandsvorsitzender) und Bodo Rodestock (Vorstand Kaufmännisches/ Personal) v.l./ Foto: VNG/ Eric Kemnitz

„Die VNG-Gruppe hat erfolgreich Kurs gehalten und konnte an das positive Ergebnis des Vorjahres anknüpfen“, sagte Dr. Karsten Heuchert, Vorstandsvorsitzender der VNG – Verbundnetz

Gas Aktiengesellschaft (VNG) auf der Bilanzpressekonferenz Ende Februar in Leipzig. Mit einem Jahresüberschuss von 174 Millionen Euro (Vorjahr: 132 Millionen) hat die VNG AG ihr bisher bestes

Ergebnis erzielt. Der Jahresüberschuss der VNG-Gruppe, also aller im Konzern konsolidierter Unternehmen, beläuft sich auf 89 Millionen Euro (Vorjahr: 103 Millionen). Er resultiert vor allem aus den Ergebnisbeiträgen der Geschäftsbereiche Gastransport und Gashandel.

## Erdgas – Großes Potenzial



### WÄRMEMARKT

- Effiziente Erdgasanwendungen
- Niedrige CO<sub>2</sub>-Vermeidungskosten
- Erdgas ist Heizenergie Nr. 1



### MOBILITÄT

- Beste Umweltbilanz
- Ausgereifte, preiswerte, langstreckentaugliche Technik
- Neue Möglichkeiten im Schiffs- und LKW-Bereich



### STROMMARKT

- Effiziente Gaskraftwerke
- Rückgang Erdgas-Anteil von 12,1% auf 10,5%

## Gashandel: Produzenten- und kundenfreundlich

Mit ihrem Geschäftsbereich Gashandel vermittelt die VNG-Gruppe zum einen den Produzenten einen Marktzugang für große Mengen. Zum anderen bietet sie den Kunden maßgeschneiderte Produkte und verschafft ihnen Zugang zu den Großhandelsmärkten. Insgesamt konnte die VNG-Gruppe den Absatz um rund 12 Prozent steigern. Er betrug im abgelaufenen Geschäftsjahr rund 362 Milliarden kWh. Der Großteil der Konzernabsatzmengen entfiel auf die VNG AG. Hier nahm der Absatz auf knapp 310 Milliarden kWh ebenfalls deutlich zu. Beim Erdgasbezug legte die VNG-Gruppe ebenfalls zu. Sie beschaffte 2013 rund 365 Milliarden kWh – eine

Steigerung um 14 Prozent. „Wir werden uns weiterhin auf die Anforderungen des Marktes ausrichten. Dazu gehört auch die Erschließung neuer Vertriebswege, z.B. auf dem Endkundenmarkt“, so Heuchert. Mit dem Erwerb der goldgas-Gruppe im Frühjahr 2013 wolle VNG zusätzliche Absatzpotenziale im gewerblichen und im privaten Endkundenmarkt erschließen.

### Exploration & Produktion: Wachstumsstrategie

Um die Wettbewerbsfähigkeit der VNG-Gruppe dauerhaft zu sichern, setzt das Unternehmen auch auf die Eigenproduktion von Erdgas in Norwegen. Die VNG Norge verfügt mit ihrer Tochtergesellschaft VNG Danmark aktuell über 38 norwegische und zwei dänische Lizenzen – darunter sind 13 Betriebsführerschaften sowie drei Beteiligungen an produzierenden Feldern.

### Gastransport: Stabile Ergebnisbeiträge

Ein weiterer fester Bestandteil der Wertschöpfungskette der VNG-Gruppe ist der Gastransport. Die ONTRAS ist dabei ein verlässlicher Partner von Transportkunden, Händlern, regionalen Netzbetreibern und Erzeugern von Biogas. Das Unternehmen verfügt über ein Ferngasleitungsnetz mit über 7.200 Kilometern Leitungslänge und „erwirtschaftet damit für die VNG-Gruppe stabile Ergebnisbeiträge“, so Heuchert. Er bekräftigte, dass ONTRAS ein integraler Bestandteil der VNG-Gruppe sei und ein Verkauf nicht auf der Tagesordnung steht.

### Speicherung: Weiterhin herausfordernd

Herausfordernd ist laut Heuchert der derzeitige Speichermarkt – und damit auch das Speichergeschäft. „Aufgrund des aktuellen Überangebots an Import-, Produktions- und Speicherkapazitäten ist der Wettbewerbsdruck sehr groß. Und es ist fast immer eine sehr hohe Liquidität an Erdgas gegeben. Deshalb wird der wichtige Beitrag von Erdgas speichern zur Versorgungssicherheit, Netzstabilität und Portfoliooptimierung nicht in ausreichendem Maße vergütet“, so Heuchert. Wie wichtig Speicher sein können, hat der Winter 2012/2013 gezeigt. Da waren der Heizbedarf und damit auch die Erdgasnachfrage sehr

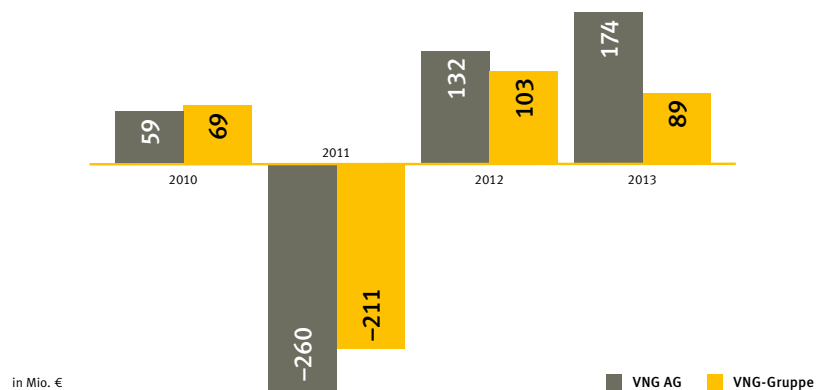
hoch. Die VNG Gasspeicher GmbH verfügt derzeit über ein Arbeitsgasvolumen von rund 2,7 Milliarden m<sup>3</sup>. Bis zum Jahr 2025 geht zudem der Untergundgasspeicher Katharina bei Bernburg mit ca. 600 Millionen Kubikmeter Gasspeichervolumen in Betrieb.

### Ist das Potential von Erdgas schon ausgeschöpft?

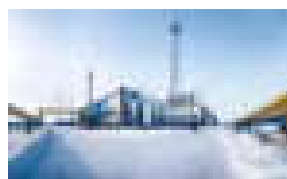
Nein, sagt Karsten Heuchert. „Wenn es um ein sichere und sozialverträgliche Umsetzung gehen soll, führt kein Weg an Erdgas vorbei“, ist er überzeugt.

Gerade mit dem Augenmerk auf die kostengünstigen CO<sub>2</sub>-Einsparung bei der Wärmeerzeugung können effiziente Erdgasanwendungen helfen. Ein Beispiel dafür ist die Heizungssanierung, die bei drei Prozent pro Jahr liegt. Mit einer höheren Modernisierungsrate könnten die CO<sub>2</sub>-Emissionen um bis zu 45 Millionen Tonnen vermindert werden. Damit wäre die Hälfte der Ersparnisse, die die Bundesregierung für den Wärmemarkt vorgesehen hat, erreicht. Deshalb bekräftigt Heuchert: „Wir als Erdgasspezialisten treten an, um diese großartige Energie weiter im Markt zu verankern.“

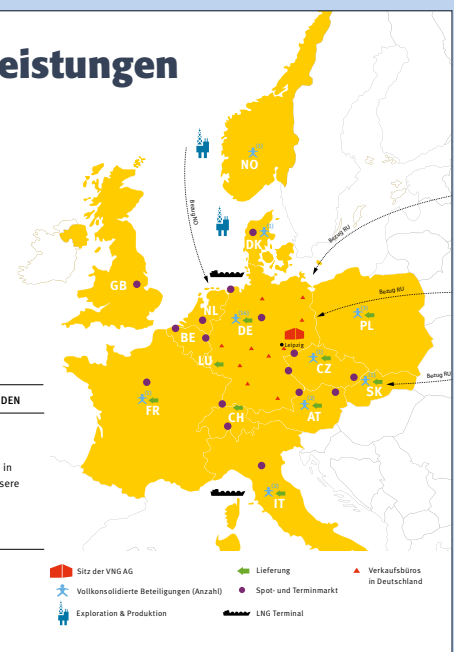
## Jahresüberschuss



## Gashandel & Dienstleistungen

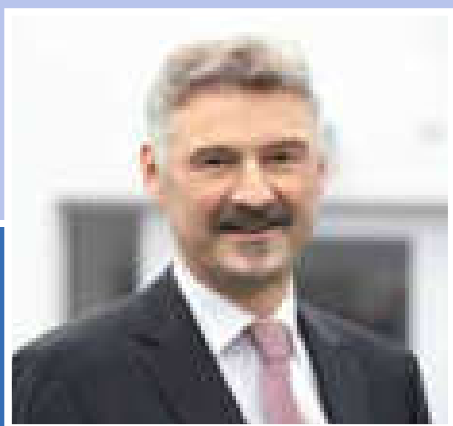


GASBEZUG	GASABSATZ	REGIONAL VERBUNDEN
<b>Erdgas</b>	<b>Kunden</b>	<b>10</b>
wird aus Russland, Norwegen, Deutschland sowie von den Spot- und Terminmärkten bezogen.	sind Weiterverteiler, Industrie und Kraftwerke, Handelsgesellschaften und Endkunden.	Verkaufsbüros sind in Deutschland für unsere Kunden da.





## I.C.M. InvestmentBank AG



*Interview mit dem  
Vorstandssprecher  
Dr. Norbert Hagen:*

## Die I.C.M. InvestmentBank AG stellt sich vor:

*Der konzernunabhängige Vermögensverwalter I.C.M. InvestmentBank AG ist seit der Jahrtausendwende in der Region vertreten. Entstanden ist das Institut aus einem Spin-Off der damaligen Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank Gruppe (jetzt Uni-Credit) und fokussiert sich auf das Management von Wertpapierportfolios für private und institutionelle Kunden. Sie ist inhabergeführt und damit nicht von kurzfristigen Quartalsberichterstattungen abhängig. In vier Niederlassungen, Berlin, Nürnberg, Kassel und Radebeul bietet sie eine systematische und langfristig ausgelegte Anlagestrategie an, die auch in stürmischen Finanzzeiten das Vertrauen der langjährigen Kundschaft erhalten hat. Mit Erfolg, wie gerade Auszeichnungen von Zeitschriften Wirtschaftswoche und Euro zeigen.*

### Wie unabhängig ist die I.C.M.?

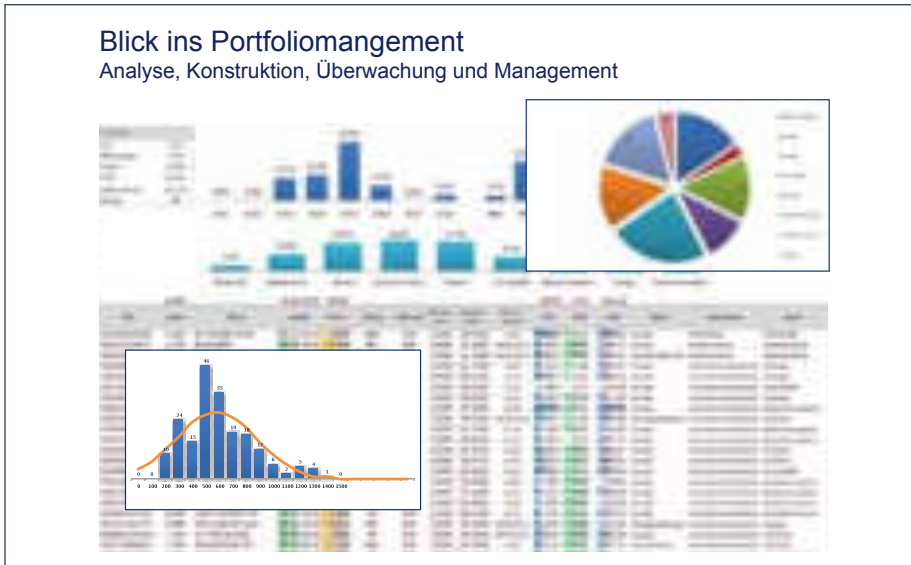
Die Unabhängigkeit resultiert allein schon aus der Kapitalstruktur. Wir sind rein inhabergeführt und es gibt keine Beteiligung einer Bank oder Versicherung an unserem Hause, die eine Verflechtung oder Einschränkung der Objektivität darstellen kann. Auch gibt es keine Verträge mit Fondsgesellschaften oder anderen Finanzinstituten, die Vorgaben in Bezug auf Produktabsatz bzw. Umsatz machen könnten. Unser Credo ist genau die Objektivität und Unabhängigkeit, um flexibel und im gemeinsamen Interesse mit unseren Kunden eine erfolgreiche vertrauensvolle Geschäftsbeziehung aufzubauen und zu pflegen.

### Was bedeutet Sicherheit für die Kundschaft bzw. des Vermögens, als auch Sicherheit im Ergebnis?

Hier gibt es zwei Perspektiven. Einerseits gibt es den verwaltungsrechtlichen Rahmen, sprich, wir werden wie alle Banken regelmäßig von der BaFin (Bundesanstalt für Finanzdienstleistungen) überwacht und kontrolliert. Ebenso arbeiten wir nur mit namhaften Depotbanken zusammen, die über eine ausreichende Einlagensicherung verfügen. Wir sind zudem Mitglied im EdW, der Entschädigungseinrichtung der Wertpapierhandelsunternehmen. Für die Sicherheit von innen, sprich wie organisieren wir, dass das Kundenvermögen immer in der festgelegten Anlagestruktur verbleibt und keine höheren Risiken eingegangen werden? Ziel ist es das Kapital zu erhalten und dann den Mehrertrag entsprechend der vereinbarten Risikobereitschaft zu erzielen. Hier greift die Auswahl von Anlageinstrumenten ebenso wie die Streuung untereinander. Mit unserem Knowhow werden diese ausgewählt und natürlich täglich überwacht. Entscheidend für die Risikoeinstufung ist und bleibt die Diskussion mit dem Kunden, denn nur der Kunde selbst kann einschätzen, was für ihn Risiko/Verlust bedeutet. Uns obliegt dann die absolute Einhaltung der Kriterien, wo wir auch jederzeit den Nachweis antreten können. Dies ist nicht unbedingt branchenüblich, aber ein für uns entscheidender Punkt für Transparenz und nachhaltigen Erfolg.

### Woher beziehen Sie ihr Wissen für die bereits in der Vergangenheit sehr stabilen und erfolgreichen Konzepte und Ideen für die Kundschaft?

Es gibt für die positiven Entwicklungen sicher nicht nur einen Grund, sondern dies ist ein rundes Paket aus verschiedenen Bausteinen. Zuerst sind natürlich die erfahrenen Mitarbeiter zu nen-



nen, welche mit dem Kunde und ihrer Erfahrung des Berufes die Höhen und Tiefen der Märkte in den letzten 20 Jahren erlebt und gemeistert haben. Auch sind die technischen Möglichkeiten der IT ein stabiles Moment und last but not least, das tägliche Studium der nationalen und internationalen Informationen aus Wirtschaft und Politik. Des Weiteren vertrauen wir auch auf die Expertise kompetenter Partner aus den Research- und Analyseinstituten.

**Können Sie uns da ein Beispiel nennen?**

Wir arbeiten unter anderem mit dem kanadischen Analysehaus BCA Research zusammen. Das gerade in angelsächsischen Kreisen anerkannte Haus, unterstützt uns in der Makroanalyse. Darüber hinaus gibt es seit 1985 ein Modell, das mit der monatlichen Neugewichtung in der Verteilung der Anlagen alle relevanten Benchmarks in den Schatten gestellt hat. Mit ihren Makroanalysen definiert BCA regelmäßig die Gewichtung der vier wesentlichen Vermögensanlageformen Aktien, Staatsanleihen bester Bonität Liquidität und Rohstoffe zueinander. Für drei dieser Vermögensanlageformen, nämlich Aktien, Anleihen und Cash werden dazu noch geografische Schwerpunkte gebildet. So ergeben sich 15 Länder und Regionen. Den Erfolg dieses Konzepts haben wir der Öffentlichkeit im Mischfonds Leonardo UI vorgestellt. Dieses Konzept fließt aber auch in die Struktur der einzelnen Kundendepots ein.

**Wie kommt die Kundschaft zu Ihnen? Von der I.C.M. sieht man keine so breite Werbung oder markige Slogans? Richtig. Für einen Mittelständler sind Werbemaßnahmen wie sie die großen in der Branche umsetzen, einfach nicht finanzierbar. Aufgrund ihrer langjährigen**

und erfolgreichen Geschichte hat die I.C.M. einen treuen Kundenstamm und aus diesem heraus resultieren auch die Mehrzahl der Empfehlungen. Mit Veranstaltungen zu Themen aus Kunst, Politik und Wirtschaft stellen wir auch uns vor. Ziel ist es besondere, wissenswerte und auch neue Informationen mit unseren Kunden und Interessenten zu teilen. Dies führt zu einer Bekanntheit, die sich von vielem Anderen abhebt. Schlussendlich sprechen sich der Stil und die Ergebnisse rum, ohne dass wir mit bunten Wagen durch die Landschaft fahren.

**Was ist der Unterschied zu den klassischen Banken, Sparkassen oder auch Volksbanken? Warum sollte ein Kunde sein Vermögen von und mit der I.C.M. Investmentbank AG, verwalten lassen?** Die I.C.M. konzentriert sich auf Vermögensverwaltung, delegiert sogar die Depotführung. Universalbanken gehen hier mit ihrem Angebot wesentlich mehr in die Breite, können daher im einzelnen Segment sicher nicht derart in die Tiefe gehen. Wir sehen den Unterschied

in der Kombination von Wissen und Individualität in der Betreuung, unsere Kunden haben einen langjährigen Ansprechpartner. Dies läßt sich nur durch eine begrenzte Anzahl von Kunden bei einem Portfolio-Manager darstellen. Des Weiteren gibt es keinerlei Vorgaben, welche Papiere, welche Konto- oder Gebührenmodelle ein Kunde haben muss oder werden gleichgeschaltete Serienaufträge an die Mehrzahl der Kundschaft verkauft. Um auf die zweite Frage weiter einzugehen, ein Kunde sollte sich die Fragen stellen: „Wie war der Ertrag meines Vermögens in der Vergangenheit? Wie werde ich laufend über die Entwicklung informiert? Wie gut wurde es auch in schwierigen Marktphasen betreut, sprich auch Risiko abgebaut, als der Markt wackelte – ich denke da an 2008, 2011, als auch aktuell an die Turbulenzen der Krimkrise. Ebenso gilt die Frage, zu welchem Preis und bekomme ich dafür echte individuelle Betreuung?“ Wir lassen uns absolut an der Betreuung und am Ertrag messen und bieten auch Gewinnbeteiligungsmodelle an, die für beide Seiten ein gleichgerichtetes Interesse darstellen. Wie sieht dies bei dem einen oder anderen Institut aus? Ich denke, dass wir mit diesem Rahmen und unseren langjährig erfahrenen Spezialisten an den Standorten, einen erheblichen Mehrwert für die geneigte Kundschaft bieten und kann damit nur sagen: „Testen Sie uns!“

**Kontakt Mitteldeutschland:**  
 Niederlassung Dresden  
 Augustusweg 44, 01445 Radebeul  
**Hr. Riedel**  
 d.riedel@i-c-m.de, Tel.: 0351/44945-25  
**Fr. Dr. Baumgart**  
 e.baumgart@i-c-m.de, Tel.: 0351/44945-13

**Unser Erfolg hat gute Gründe.**



- |  |   |   |   |  |
|--|---|---|---|--|
| <p><b>Erfahrung</b></p> <p>Bei uns dreht sich alles um Wertpapiere - national wie international. Ein sensibles Thema, aber in den erfahrenen Händen unserer Portfolio-Experten eine hervorragende Kapitalanlage.</p> | <p><b>Sicherheit</b></p> <p>Risikomanagement ist bei uns nicht nur ein Wort. Wir greifen aktiv ein, wenn es um Ihr Geld geht! Laufende Marktveränderungen werden überwacht und Ihr Portfolio optimal angepasst.</p> | <p><b>Transparenz</b></p> <p>Wir haben nichts zu verbergen. Im Gegenteil: Professionelle, zuverlässige und transparente Vermögensverwaltung ist unser Anliegen. Davon können Sie sich täglich überzeugen.</p> | <p><b>Performance</b></p> <p>Innovativ ja, leichtsinnig nein - für Sie konzipieren wir Anlagestrategien mit Potential und Zukunft. Unser vorausschauendes Handeln eröffnet Ihnen weltweite Perspektiven. Und das schafft bleibende Werte.</p> | <p><b>Service</b></p> <p>Wir kümmern uns nicht nur so professionell und aufmerksam wie möglich um Ihr Geld, sondern auch um den optimalen Service für Sie. Die Treue unserer Mandanten bestätigt den Erfolg unseres engagierten Konzeptes.</p> |
|--|---|---|---|--|

## BERND MÜLLER



# Der Preis des Preises

## Was der falsche Preis kosten kann!

Das beste Produkt, eine langjährige Entwicklungszeit, der Aufbau eines neuen Vertriebsweges – all das kann durch den falschen Preis in Nullkommanichts zunichte gemacht sein. Wer aber sagt Ihnen, welches der richtige Preis ist? Zumindest diese Antwort ist eindeutig: Niemand! Auch Pricing-Agenturen oder Pricing-Berater nehmen Ihnen die Verantwortung für die richtige Preisfestsetzung nicht ab, dafür sorgt mindestens der Haftungsausschluss in den Angeboten dieser sogenannten „Dienstleister“.

### Pricing-Agentur?!

Die eigene Erfahrung, bei der Markteinführung eines innovativen Sortiments eine Pricing-Agentur zu beauftragen, hat abgeschreckt. Die ersten Bauchschmerzen zeichneten sich bereits beim Briefing-Gespräch ab. Unter dem Deckmantel der Wissenschaft wurden Begriffe ins Feld geführt wie „Preiselastizität der Nachfrage“ oder „Preisabsatzfunktion“ – all das ließ den Glauben an eine wahrhaftige Hilfestellung für eine unternehmerische Entscheidung schwinden. Als dann das Angebot auf dem Tisch lag – mit horrenden Kosten für intensive Analyse- und Rechercharbeit inklusive Haftungsausschluss – sank die Lust zur Beauftragung des „Dienstleisters“ unter den Nullpunkt.

Der Preis des Preises würde also mindestens die Höhe des Dienstleister-Angebots haben, jedoch keine Garantie für die richtige Preisfestsetzung beinhalten. Die Erkenntnis festigte sich, dass unternehmerische Entscheidungen wohl nur von Unternehmern getroffen werden können.

### Kosten-Plus-Methode?!

Was also tun, um zum richtigen Preis zu gelangen? „Ganz einfach!“ werden einige vorschnell sagen: „Zu den Kosten addiert man seine Gewinnmarge und die Mehrwertsteuer, das ergibt dann den Preis!“ Ein solcher Unternehmer mag vielleicht eine der vier Grundrechenarten, die Addition, beherrschen. Für die richtige Preispolitik scheint es ihm jedoch an Fingerspitzengefühl zu mangeln.

Auch wenn einige „monopolistische“ Märkte ein solches Vorgehen zulassen mögen, so bleiben doch zumindest die folgenden Fragen unbeantwortet:

- Welche Kosten sind zugrunde zu legen, fixe und variable Kosten, Einzel- und Gemeinkosten, ...?
- Beinhaltet die Gewinnmarge bereits die Ertragssteuern?
- Wie berechnet sich die Gewinnmarge?

Ganz zu schweigen von Fragestellungen wie:

- Wie werden die Kunden auf eine solche Preisstellung reagieren?
- Welche Rolle spielen die Absatzmittler in der Preispolitik?
- Was macht der relevante Wettbewerb?

Die größte Gefahr der Kosten-Plus-Methode besteht nun darin, „sich aus dem Markt zu preisen“. Denn: Durch die Addition verschiedenster Kosten, einer Gewinnmarge und der Mehrwertsteuer kann im Ergebnis ein Preisniveau entstehen, das die Marktteilnehmer (Kunden und Absatzmittler) nicht mehr zu zahlen bereit sind. Der Preis des Preises ist damit im Extremfall eine Nachfrage von Null!

## Wettbewerbsorientierte Methode

Deutlich einfacher als der visionäre Blick nach vorne ist für viele Manager, Unternehmer und Berater häufig der Blick zur Seite: Was machen die anderen? Welche Preise haben die (relevanten) Wettbewerber im Markt? Dieser Blick zur Seite führt dann häufig dazu, sich mit seiner eigenen Preispolitik nicht allzu weit von den Wettbewerbern zu entfernen. Aber warum die Nähe zu den Wettbewerbern suchen – nur um sie nicht aus dem Blick zu verlieren?

- Wer sind überhaupt die relevanten Wettbewerber?
- Würden Kunden und Absatzmittler die gleichen Wettbewerber als relevant erachten?
- Ist das Produkt oder die Dienstleistung überhaupt vergleichbar zum Angebot der Wettbewerber?
- Sind es nicht die Kunden und Absatzmittler, die über die Gleichheit bzw. Ungleichheit eines Produktes oder einer Dienstleistung ihr Urteil abgeben sollten?

Hätte man vielleicht sogar einen höheren Preis verlangen können als den nach der wettbewerbsorientierten Methode ermittelten Preis? Dann ist der Preis des Preises so hoch wie die nicht realisierte Differenz zum Wettbewerb!



## Kunden- oder wertorientierte Methode

Was wären aktuelle und potentielle Kunden bereit, für das fragliche Produkt bzw. die Dienstleistung zu bezahlen? Welchen (Stellen-) Wert hat das Angebot für aktuelle und potentielle Kunden? Zugegeben, diese Fragestellungen gehören zu den schwierigsten beim Thema Preispolitik. Ein einfacher Fragebogen an einige wenige Probanden aus der avisierten Zielgruppe kann schon wichtige Antworten liefern. Wenngleich solch ein Fragebogen nicht direkt zum richtigen Preispunkt führt, so kann er doch helfen, Richtung und Abstand vom Angebot der relevanten Wettbewerber zu bestimmen.

Aber Achtung! Die kundenorientierte Methode kann natürlich auch zu einem Preis führen, der nicht kostendeckend ist. Der Preis des Preises wäre in diesem Fall so hoch wie die nicht gedeckten Kosten.

## Methoden-Mix

Eine isolierte Anwendung der genannten Methoden hat immer ihren Preis. Die gemeinsame Anwendung der Methoden in Verbindung mit einem gerüttelt Maß an unternehmerischer Intuition führt sicherlich am ehesten zum richtigen Ergebnis.

Der richtige Preis soll die Kostensituation berücksichtigen, am Preisverhalten des relevanten Wettbewerbs orientiert sein und schließlich dem (Stellen-)Wert des Angebots für die aktuellen und potentiellen Kunden entsprechen.

## Auch das noch!

Doch damit nicht genug – neben der gemeinsamen Anwendung der genannten Methoden gilt es, einige Besonderheiten bei der Preispolitik zu beachten, um den Preis des Preises möglichst niedrig zu halten:

In zwei- oder mehrstufigen Distributionssystemen kommt der Preisstellung an die Absatzmittler mindestens die gleiche Bedeutung zu wie der an die Endkunden. Zusätzlich können leistungsorientierte Konditionen eine absatzfördernde Wirkung haben (vergleiche dazu „Leistung lohnt sich“ aus ARGOS II/2013).

Bei der internationalen Preispolitik gilt es, die Gefahr grauer Märkte im grenzüberschreitenden Warenverkehr einzudämmen.

Die Markteinführung eines neuen Produkts kann über penetration oder skimming pricing erfolgen. Bei Ersterem wird der Preis zur Markteinführung bewusst niedrig gesetzt, um Marktanteile zu erobern. Anschließend erfolgt eine Preisanpassung nach oben. Bei Letzterem wird der Preis zur Markteinführung bewusst hoch gesetzt, um Differenzierungspotenziale auszunutzen. Danach erfolgt eine Preisanpassung nach unten.

Auslaufpreise können zu zögerlich festgelegt werden. Eine zu zaghafte Preissenkung kann die erwünschte Absatzwirkung vermissen lassen und Kosten für Logistik, Handling und Kapitalbindung nach sich ziehen.

Und schließlich können Aktionspreise die Glaubwürdigkeit des Normal-Preisniveaus gefährden. Daher sollte sich die Kreativität von Marketing und Vertrieb auf anderen Feldern als der Preispolitik unter Beweis stellen.

Aufgrund der drohenden Kosten eines falschen Pricing sollten Sie die Preispolitik in Ihrem Unternehmen zur Chefsache machen. Diese Verantwortung wird Ihnen niemand abnehmen. Ebenso wird Ihnen niemand den richtigen Preis für Ihr Produkt oder Ihre Dienstleistung nennen. Das ist das Los des Unternehmers.

### Bernd Müller

reborn consult  
Agentur für Vertriebseffizienz  
[www.reborn-consult.de](http://www.reborn-consult.de)

# Ein PREIS für die KUNST



KUNSTPREIS

EUROPAS ZUKUNFT

Dieses Jahr wird er zum 10. Mal vergeben. Er soll den gemeinsamen kulturellen und geistigen Raum ohne scharfe Grenzen beschreiben. Das Preisgeld von 5000 € ist dabei der Anreiz für die Künstlerin oder den Künstler den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Die Rede ist vom „Kunstpreis Europas Zukunft“, der von dem mitteldeutschen Unternehmen alpha 2000 gestiftet und durch die Galerie für Zeitgenössische Kunst mit einer Einzelausstellung des Preisträgers unterstützt wird. alpha 2000 erhielt 2011 für „ihren“ Kunstpreis den Deutschen Kulturförderpreis.

## Ein Preis im Wandel

Als der Kunstpreis 2004 ins Leben gerufen wurde, waren die Preisträger aus post-kommunistischen Ländern. Die Idee wurde auch in der Form der Plastik aufgegriffen. Sie war in Form eines dreidimensionalen Sterns aus Glas. Geschaffen wurde diese Figur von dem bulgarischen Künstler Plamen Dejanoff.

Seit 2009 gibt es Preisträger auch über die Grenzen der Europäischen Union hinaus. Und ebenso die Form des Preises ist seit dem anders. Die Plastik besteht jetzt aus zwei in Glas gegossene Elemente, die einen Malerstößel und eine Lupe darstellen. Dabei steht der Stößel für das Handwerk und die Lupe für strukturelle Ebene. Die Skulptur fertigt der Leipziger Künstler Oliver Kosasack.

Auch die beiden Jurys stehen im ständigen Wandel. So gibt es jedes Jahr einen Wechsel bei der Vorschlagsjury, welche aus fünf Personen besteht. Die sieben Mitglieder der Auswahljury wechseln aller fünf Jahre.

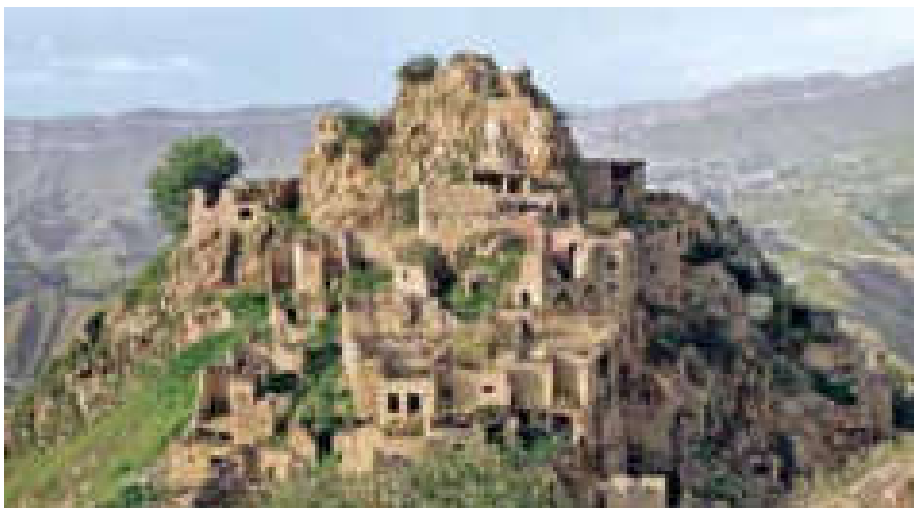


Kristina Leko Preisträgerin von 2004;  
Archiv alpha 2000

## Die Preisträger

Zu den Preisträgern gehören u.a. Kristina Leko aus Kroatien (2004), Jakub Ferri aus dem Kosovo (2006) oder Ahmet Ögüt aus der Türkei (2010). Dieses Jahr erhält den „Kunstpreis Europas Zukunft“ Taus Makhachevas aus der russischen Republik Dagestan.

Ihre Werke zeigen die Interesse für die komplexe Beziehung zwischen Geschichte, Gegenwart und Erinnerungspolitik, was mit der Geschichte ihres Heimatlandes zusammenhängt. So greift sie immer wieder die Traditionen der Kaukasus-Region vor der Zeit der Sowjetunion auf. Dabei beschäftigt sie: was blieb von den Traditionen übrig und wie geht man heute im Alltag damit um. Die Ausstellung der diesjährigen Preisträgerin mit dem Titel „A Walk, A Dance, A Ritual“ findet vom 12. April bis 29. Juni 2014 in der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig statt. Der Preis wird zur Eröffnung am 11. April 2014 vergeben.



Taus Makhacheva, „Gamsutl“, Video, 2012



## Interview Bernd Hertweck

Vorsitzender des Vorstands  
Wüstenrot Bausparkasse AG



# In prosperierenden Regionen übersteigt die Nachfrage das Angebot

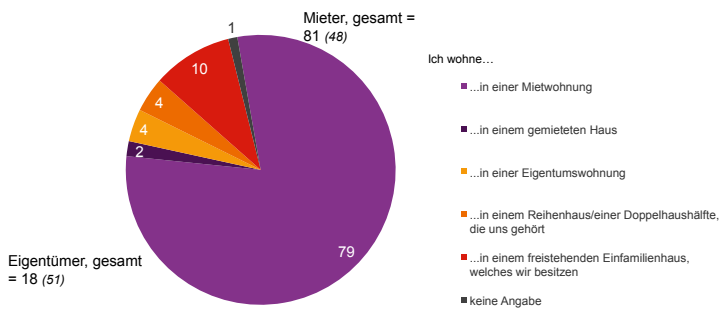
**Die jüngste repräsentative Umfrage der Wüstenrot & Württembergische AG zur Wohnsituation in Leipzig zeigt eine enorme Wohnungsmarktdynamik der Stadt: 18 Prozent der Leipziger über 18 Jahren, das entspricht absolut 82.000 Einwohnern, plant in den kommenden zwei Jahren den Umzug in eine neue Wohnung. Und weitere neun Prozent der Einwohner möchten Wohneigentum erwerben. Wie unterscheidet sich der Wohnungsmarkt in Leipzig von dem vergleichbarer Großstädte in Deutschland?**

Es ist wahr, dass überdurchschnittlich viele Leipziger sich gerne den Traum von den eigenen vier Wänden erfüllen würden. Im Bundesdurchschnitt liegt der Wunsch, in den kommenden zwei Jahren Eigentum zu erwerben, bei nur sechs Prozent – also 3 Prozentpunkte unterhalb des Leipziger Niveaus. Aller-

dings muss hier bedacht werden, dass die Eigentumsquote in Leipzig derzeit noch deutlich geringer ausfällt als in Gesamtdeutschland. Acht von zehn Einwohnern ab 18 Jahren wohnen dynamischen, sächsischen Großstadt zur Miete, in Deutschland insgesamt ist jeder zweite Einwohner Mieter. Nur knapp 18 Prozent der Leipziger sind bis jetzt Wohneigentümer. Hier ist also noch sehr viel Luft nach oben. Die große Wohnungs- und Eigentumsnachfrage treibt natürlich in begehrten Lagen die Preise hoch. Deswegen mein Tipp für potenzielle Käufer: Nicht überstürzt handeln und zunächst Preise vergleichen. Wenn sich allerdings eine günstige Gelegenheit ergibt, sollte man das jetzige Zinsniveau für eine solide Finanzierung langfristig nutzen. Neben länger laufenden klassischen Hypothekendarlehen sind Vorausdarlehensmodelle von Bausparkassen dafür bestens geeignet.

**Die W&W-Umfrage belegt, dass für viele Menschen die Belastungsgrenze bei den Mietpreisen bereits erreicht ist. Eine Mietpreisbremse ist im Koalitionsvertrag angekündigt und es zeichnet sich ab, dass diese auch kommen wird. Was halten Sie davon?** Das Instrument der Mietpreisbremse sehe ich kritisch. Zunächst einmal sind die Sorgen der Mieter in den Städten, in denen die Mietpreise in den letzten Jahren deutlich überdurchschnittlich angezogen haben, unbedingt ernst zu nehmen. Doch warum sind die Mieten in einigen Großstädten und Ballungszentren wie Leipzig so gestiegen? In diesen prosperierenden Regionen konzentriert sich eine dank der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung und dank Zuwanderungsgewinnen hohe Wohnungsnachfrage, sodass die Nachfrage das Angebot deutlich übersteigt. Glücklicherweise ist jedoch in den letzten Jahren die Woh-

### Wohnstatus in Leipzig



Frage: Wie wohnen Sie? Welche der folgenden Wohnformen trifft für Sie zu?  
 Basis: n = 99; in Klammern: bundesdeutsche Ergebnisse zum Vergleich, Deutschland n = 1.011

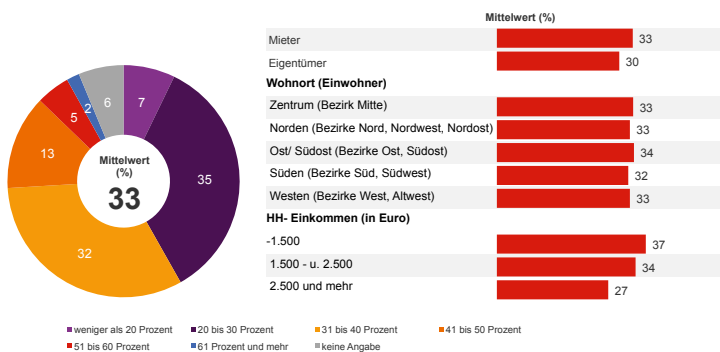


**TNS Infratest**  
 Wohnsituation in Leipzig  
 ©TNS 2014



3

### Anteil Miete/Finanzierung am Einkommen



Frage: Welchen Anteil Ihres monatlichen Haushalts-Nettoeinkommens müssen Sie im Monat für Miete / Finanzierung und Nebenkosten aufwenden? Sind das...  
 Basis: n = 500; \*Tendenzangabe (Falzzeit < 100)

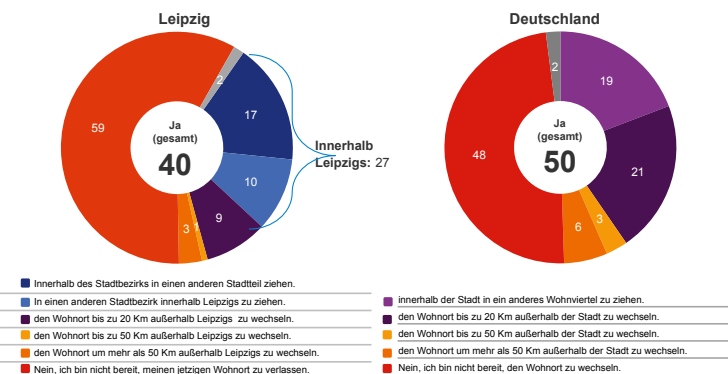


**TNS Infratest**  
 Wohnsituation in Leipzig  
 ©TNS 2014



4

### Wohnortwechsel vorstellbar?



Frage: Sind Sie bereit, für das richtige Wohn-Objekt <-Kauf/Bau eines Hauses oder einer Eigentumswohnung / für ein neues Mietobjekt>> den Wohnort zu wechseln?  
 Basis: Leipzig n = 500; Deutschland n = 1.011



**TNS Infratest**  
 Wohnsituation in Leipzig  
 ©TNS 2014



6

nungsbaukonjunktur angesprungen, doch kommt der Neubau dem aufgestauten Wohnungsbedarf noch nicht hinterher. Wenn nun in den angespannten Wohnungsmärkten eine Mietpreisbremse kommt, ist zu erwarten, dass dort weniger statt mehr investiert wird. Denn Investoren denken zukunftsorientiert. Die Mietpreisbremse ist auch eine Renditebremse. Schon in der Vergangenheit sind die Renditen durch Preissteigerungen bei den Bau- und Baunebenkosten unter Druck geraten. Und auch die geplante Absenkung des modernisierungsbedingten Mieterhöhungssatzes auf 10 Prozent, insbesondere aber die Deckelung der Umlage insgesamt auf den Umfang der Modernisierungskosten wird sich renditeverschlechternd gegenüber heute auswirken. Im Ergebnis können gut gemeinte Markteingriffe der Politik dazu führen, dass das Gegenteil dessen erreicht wird, was man wollte: Weniger statt mehr Wohnungen und dass erforderliche Modernisierungsmaßnahmen unterbleiben, weil sie sich nicht rentieren werden. Insofern ist die angespannte Lage auf einigen Mietwohnungsmärkten vielleicht auch ein guter Zeitpunkt, die Verwirklichung der eigenen vier Wände jetzt konsequent in Angriff zu nehmen. Dann ist die Mietpreisentwicklung lebenslang kein Thema mehr.

**Angesichts niedriger Zinsen und verbreiteter Inflationsängste gelten Immobilien als gute Altersvorsorge. Aber: Sind die Preise insbesondere in Großstadtlagen nicht schon jetzt zu hoch, um eine Immobilie zu kaufen oder zu bauen? Sind die eigenen vier Wände tatsächlich noch ein Garant für eine solide Absicherung im Alter?**

Ein Eigenheim oder eine Eigentumswohnung sind unverändert gute und wichtige Formen der Absicherung für das Alter, insbesondere wenn man beim Erwerb auf eigenen angemessenen Einstandspreis achtet. Welche andere Altersvorsorge kann man denn bereits weit vor Erreichen des Rentenalters nutzen und genießen? Hinzu kommt, dass Immobilienbesitzer im entschuldeten Wohneigentum über die ersparte Miete eine steinerne Rente erwirtschaften, die mehrere hundert Euro im Monat betragen kann. Zudem ist die Immobilie als Alterssicherung flexibel. Sie kann im Notfall oder bei Änderung der Lebensumstände verkauft werden, wodurch dieser meist beträchtliche Vermögenswert einer neuen Bestimmung zugeführt werden kann. Und schließlich gibt es noch ein interessantes Phänomen zu

beobachten, wenn man die Vermögensposition von Mietern und Eigentümern betrachtet: Bei Eintritt in das Rentenalter hat der Eigentümer im Durchschnitt nicht nur ein höheres Immobilienvermögen als der Mieter, sondern interessanterweise auch ein höheres Geldvermögen. Der Grund dafür ist, dass der Immobilienbesitzer konsequenter und über Jahrzehnte spart. Er übt also über Jahrzehnte Konsumverzicht und kommt später im Alter finanziell weit besser über die Runden als ein Mieter, der ein vergleichbares Einkommen hatte. Für mich ist das ein sehr starkes Argument.

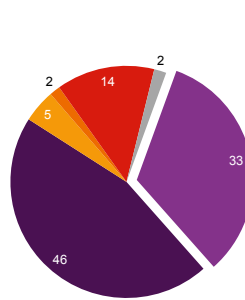
**Was müsste aus Ihrer Sicht getan werden, damit der Mangel an Wohnraum vor allem in den Metropolen behoben wird und das Wohnen bezahlbar bleibt?**

Damit die eigenen vier Wände auch für möglichst viele Menschen Wirklichkeit werden, ist es wichtig, an Fördermaßnahmen für den Wohnungsbau und das Immobiliensparen festzuhalten und sie weiterzuentwickeln. Dazu zählt die Wohnungsbauprämie ebenso wie der erfolgreich eingeführte Wohn-Riester. Besonders in Großstädten und Ballungszentren sollten die Verantwortlichen eine aktivere Baulandpolitik betreiben, um den steigenden Preisen möglichst entgegenzuwirken. Dies kann durch den Ausweis neuer Flächen und Umwidmung bestehender Flächen erfolgen. So könnte sich die angespannte Lage in den Ballungszentren perspektivisch entspannen. Um auch einkommensschwächeren Familien Eigentum zu ermöglichen, sollte verstärkt über geeignete Fördermodelle, wie z. B. die preisvergünstigte Abgabe von Baulandkontingenten im Rahmen bestimmter Einkommensgrenzen nachgedacht werden.

**Das eigene Haus, die eigene Wohnung ist für viele Deutsche ein zentrales Lebensziel. Wird die Bedeutung des Wohneigentums in den östlichen Bundesländern aus Ihrer Sicht zunehmen und sich die Bauintensität verstärken? Oder stehen dem Faktoren wie Demografie, Einkommensentwicklung und Konsumverhalten der jungen Generation entgegen?**

Laut aktueller Vorausschätzung des ifo-Instituts wird sich der deutsche Wohnungsbau in den nächsten Jahren weiter erholen. 2016 sollten über 250.000 Wohnungen in neu errichteten Wohngebäuden fertig gestellt sein. Damit wird wieder ein Niveau erreicht wie in den Jahren 2002 bis 2004. Die größte Steigerung wird dabei gerade für die Groß-

Immobilienmarkt in Leipzig



Immobilienpreise werden deutlich ansteigen (+10 % und mehr)

Insgesamt	33
Mieter	33
Eigentümer	28

Veränderung Wohnsituation geplant?

Ja	43
Nein	29

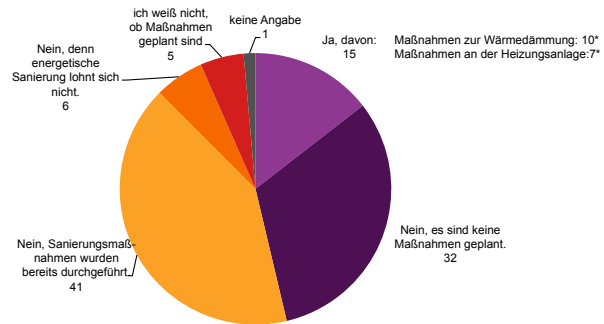
Alter

18 - 39 Jahre	42
40 - 64 Jahre	32
65 Jahre und älter	22

Frage: Wie beurteilen Sie die Lage am Immobilienmarkt in Leipzig in den kommenden 5 Jahren?  
Die Immobilienpreise in Leipzig werden...  
Basis: n = 500  
TNS Infratest  
Wohnsituation in Leipzig  
©TNS 2014

Geplante Maßnahmen zur Gebäudesanierung

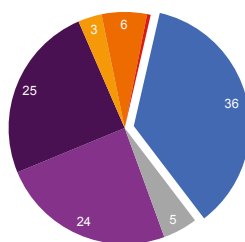
Bei vier von zehn Bundesbürgern wurde am oder im Gebäude bereits Sanierungsmaßnahmen durchgeführt, bei jedem Siebten sind Maßnahmen geplant.



Frage: Einer der Eckpfeiler der Energiewende ist die Energetische Sanierung, also die Modernisierung eines Gebäudes zur Senkung des Energieverbrauchs. Planen Sie oder der Eigentümer Ihrer Wohnung in den kommenden 2 Jahren Maßnahmen zur Gebäudesanierung, um einen Beitrag zur Energieeffizienz zu leisten?  
Basis: n = 933, \*Mehrfachnennungen möglich

TNS Infratest  
Energetische Sanierung  
©TNS 2012

Mietpreisbelastung



Keine Mietsteigerung verkraftbar

Insgesamt	36
Männer	37
Frauen	35

Veränderung Wohnsituation geplant?

Ja	26
Nein	43

Umzugsbereit

Ja	24
Nein	48

Frage: Wo liegt Ihre Schmerzgrenze bei der Miete? Wie viel Prozent Mietsteigerung könnten Sie noch verkraften?  
Basis: Mieter in Leipzig, n = 374

TNS Infratest  
Wohnsituation in Leipzig  
©TNS 2014

region Ostdeutschland prognostiziert: Hier sollten im Jahr 2016 etwa 75 Prozent mehr Wohnungen erstellt werden als 2011. Das liegt hauptsächlich an der großen Nachfrage aus dem Großraum Berlin und den Metropolen in Sachsen. Und im Übrigen: Die „heutige Jugend“ ist in ihrer Mehrzahl konservativer als man gemeinhin denkt. Für sie sind die erste eigene Wohnung, Familie und ein bürgerliches Leben mit eigenem Heim mehrheitsfähig und erstrebenswert.

**Wer eine Immobilie erwerben möchte, ist in der Regel auf eine Finanzierung angewiesen. Kreditinstitute bieten derzeit Bauherren oder Immobilienkäufern sehr günstige Konditionen. Ist angesichts der aktuellen Zinslandschaft Bausparen künftig noch ein attraktives Finanzierungsinstrument?**

### Welche Bedeutung hat Bausparen für die Zukunft auch mit Blick auf den Bereich Modernisierung und Energetische Sanierung?

Bausparen ist heute aktueller denn je. Mit einem Bausparvertrag kann man vorsparen, um sich die derzeitigen historisch niedrigen Zinsen für die Zukunft zu sichern. Insofern ist Bausparen als Sicherungsinstrument gegen steigende Zinsen hervorragend geeignet.

Die Bausparkassen bieten aber auch Vorausdarlehensmodelle an, mit denen sich Finanzierer sofort ihre Wohnwünsche erfüllen können. Bausparen ist aber nicht nur für den klassischen Erwerb der eigenen vier Wände sinnvoll, sondern vor allem auch für sofortige sowie zukünftige Modernisierungen und energetische Sanierungen,

So wie für Wohnungseigentümer eine Instandhaltungsrücklage selbstverständlich ist, sollte jeder selbstnutzende Eigentümer einen Hausschutzbrief mit Bausparen haben, aus dem er zukünftige Investitionen zum Werterhalt seiner Immobilie finanzieren kann.

Bausparen ist besonders dann geeignet, wenn es um kleine bis mittelgroße Finanzierungen geht. Energetische Maßnahmen wie Fassaden- oder Dachdämmungen kosten je nach Umfang meist zwischen 15.000 bis 50.000 Euro. Es sind genau solche Summen, die sich mit Bausparmitteln oder einer Sofortfinanzierung gut stemmen lassen. Gerade hier kommen die Vorteile des Bausparens, wie etwa auch die nachrangige Sicherung im Grundbuch bzw. bei Blankodarlehen, die keinerlei dinglicher Sicherung bedürfen, voll zum Tragen.

## Herausforderung: Innovation

# Sachsen soll der Standort für Innovationen werden

Die sächsische Politik der kommenden Jahre hat sich viel vorgenommen. Sie will Sachsen mit einem Potpourri an Maßnahmen nach vorne bringen. Das Zauberwort heißt „Innovation“. Der Weg wird bereitet durch die „Innovationsstrategie des Freistaates Sachsen“ mit dem Ziel, Sachsen zu dem Standort für Innovationen zu entwickeln. Im Einzelnen will das Vorhaben Sachsen darin unterstützen

- Land von erfolgreichen Innovatoren zu sein,
- die Position in globalen Wertschöpfungsketten durch Spitzenleistungen zu festigen und auszubauen,
- Innovationskultur in Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Gesellschaft zu stärken,
- und sich zum Magneten für kluge Köpfe aus aller Welt zu entwickeln.

Die 5 inhaltlichen Handlungsfelder der Innovationsstrategie sind:

- moderne und innovative Wirtschaft,
- outputstarke Wissenschaft und effiziente Kooperation,
- Mensch und Gesellschaft,
- thematische Zukunftsfelder
- Synergien durch Querschnittsausrichtung (Cross Innovation)

Mit strukturierten Schritten zur Verwirklichung soll die sächsische Vision vorangetrieben werden. Die Innovationsstrategie soll dabei helfen, die Effektivität der sächsischen Innovationspolitik zu erhöhen und das innovationsgetriebene Wachstum im Freistaat zu stärken; auch hier steht die Entwicklung und Etablierung von selbsttragenden innovativen Strukturen und Prozessen im Freistaat Sachsen im Vordergrund.

Die Strategie fokussiert folgende Ziele:

- Erhöhung der Innovationsfähigkeit und -performance bestehender Unternehmen
- Gründung und Ansiedlung neuer Unternehmen
- Schaffung wettbewerbsfähiger Arbeitsplätze
- Ausbau der Wissenschaft und stärkere Verwendung von Forschungsergebnissen in der hiesigen Wirtschaft
- Erhöhung des Bildungsniveaus
- Sicherung der Fachkräftebasis
- Stärkung der innovativen Kräfte in der gesamten Gesellschaft

### Hintergrund

„Unternehmen ohne Innovationen werden durch die Marktverhältnisse und



Unternehmerstammtisch Leipziger Westen: Innovationsprozesse begleiten Organisation & Moderation: Frank Basten/ Fotos: Sabine Krüpe

den Wettbewerb abgehängt. Erfolgreiche Innovationen bahnen den Weg in die Märkte von morgen“, so lauten die landläufigen Überzeugungen zahlreicher Fachleute. Und auch die politischen Akteure haben die Situation erkannt, reagieren und geben Antworten: Die Europäische Kommission sieht in der Strukturfondsperiode 2014-2020 für die Genehmigung der Förderprogramme eine sogenannte Ex-ante-Konditionalität, also an Bedingungen geknüpfte Ansätze, vor. Zu den wichtigsten Konditionalitäten im Bereich „Forschung und Innovation“ zählt eine „regionale Innovationsstrategie für intelligente Spezialisierung“. Mit den drei Schwerpunkten (wissensbasiertes, intelligentes Wachstum, ökologisch nachhaltiges Wachstum und sozial integratives Wachstum) der Strategie Europa 2020 rückt das Thema „Innovation“ verstärkt ins Zentrum der europäischen Aufmerksamkeit.

### Innovation – Was ist das?

Dass eine Innovation mehr als technischer Fortschritt umfasst, ist unbestritten. Innovation ist vielmehr ein Zusammenspiel der betriebswirtschaftlichen, technologischen sowie organisatorischen Fähigkeiten und vieler „weicher“ Faktoren, wie z.B. kulturelle Normen und Wertvorstellungen. Erfolgreiche Innovationen verfolgen ein ganzheitliches Innovationskonzept und haben innovative Weitsicht. Sie verfügen nicht nur über Fachkompetenzen, sondern sie sind zugleich auch Marketingexperten und Designer für ihre Lösungen und Tech-

nologien. Technische und wirtschaftliche Komponenten werden zunehmend mit den sozialen und ökologischen Dimensionen der Innovation zu einem ganzheitlichen Ansatz verzahnt. Die sozialen und ökologischen Innovationen schaffen wichtige Voraussetzungen für den Erfolg von „klassischen“ Innovationsprozessen.

### Fazit

Das sächsische Staatministerium weiß: „Der Staat kann Innovationen nicht verordnen. Dafür sind die Kreativität, der Mut und der Fleiß sächsischer Unternehmer selbst unentbehrlich, ebenso wie der Forschergeist und Einfallsreichtum hiesiger Wissenschaftler und eine innovationsfreundliche Gesellschaft. (...) Die Umsetzung der Innovationsstrategie obliegt allen Innovationsakteuren im Freistaat. Die Strategie ist demzufolge an sie adressiert – KMU, Großunternehmen, Wirtschaftsvertreter, Wissenschaft, Wohltätigkeitsorganisationen, Sozialunternehmen und -vereine, Bildungseinrichtungen, Medien, Gesellschaft und alle Ebenen und Einheiten der öffentlichen Hand. Sie alle müssen mit ihrem Einfallsreichtum nach neuen Wegen suchen.“

Aufgabe der sächsischen Staatsregierung wird sein, innovationsgestütztes, überregional orientiertes Wachstum der Unternehmen zu unterstützen, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, vorhandenen Innovationspotenziale zu erschließen und Innovationshemmnissen zu beseitigen. Relativ einfach gelingt dies durch eine gezielte Designförderung in kleinen und mittleren

Unternehmen, damit sich diese auch im weltweiten Wettbewerb erfolgreich und nachhaltig durchsetzen werden. Herausforderung und Aufgabe der sächsischen Unternehmen ist es schon jetzt, Potenziale und Risiken der Zukunft zu erkennen und sich mit einer unternehmensinternen Innovationsstrategie auf die Zukunft um- und einzustellen. Die Herausforderung von allen Akteuren wird sein, gemeinsam die graue Theorie in die Praxis umzusetzen und mit Farbe zum Leben zu erwecken.

Wie der gesamte Prozess durch zielgerichtete Förderung unterstützt wird, bleibt abzuwarten und zu hoffen, dass die Förderpolitik dazu beiträgt, die Antragsverfahren einfach zu gestalten, damit die Fördermittel auch zielgerichtet abgerufen werden und möglichst schnell in die Wirtschaft und Unternehmen fließen. Ein sehr gutes Beispiel für ein erfolgreiches Fördermittelmodell ist das Einzelbetriebliche Förderverfahren der Sächsischen Aufbaubank der vergangenen EU-Förderperiode.

Weitere Informationen zur „Innovationsstrategie des Freistaates Sachsen“ unter: <http://innovationsstrategie.sachsen.de/>



### ÜBER DEN AUTOR

- Frank Basten ist Unternehmens-Coach und BusinessBerater für KMU.
- Er ist spezialisiert auf Unternehmensfitness und Fördermittelmanagement.
- Frank Basten lebt in Leipzig und arbeitet bundesweit.

[www.freie-wirtschaftsfoerderung.de](http://www.freie-wirtschaftsfoerderung.de)



## Interview Sylvio Sperling,

Geschäftsführer der Region Ost bei Randstad Deutschland

### Welche Änderungen sehen Sie durch die neue Regierung auf Ihr Unternehmen zukommen? Gibt es dabei Besonderheiten für Mitteldeutschland?

Kaum ein anderes Beschäftigungsmodell hat in den letzten Jahren so tiefgreifende Änderungen erfahren wie das der Zeitarbeit – von der Einführung eines Mindestlohns über die Branchenzuschläge bis hin zum neuen Tarifabschluss für die Mantel-, Entgeltrahmen- und Entgelttarifverträge im letzten Jahr.

Es ist klar, dass wir künftig mit stärker regulierten Bedingungen im Bereich der Arbeitnehmerüberlassung umgehen müssen. Jedoch bewegen sich diese veränderten Bedingungen im Rahmen unserer Erwartungen und die Branche hat ihre Hausaufgaben gemacht. Für viele der im Koalitionsvertrag getroffenen Bestimmungen haben die Tarifparteien bereits im Vorfeld für alle Seiten akzeptable Lösungen geschaffen. Die gesetzlichen Beschlüsse suggerieren oftmals Defizite, die wir in der Realität längst über den BAP/DGB Tarifvertrag geregelt haben. Die Herausforderung für den Markt liegt darin, dies auch immer wieder deutlich zu machen, Transparenz zu schaffen und die komplexen Neuerungen zu erläutern. Das gilt für Mitteldeutschland genauso wie für den Rest der Republik.

### Mindestlöhne sind immer häufiger ein Thema. Könnte der Trend aus Kostengründen zu ungelernten Arbeitern auf Zeit gehen oder passen sich die Preise an?

Zeitarbeit ist für Arbeitnehmer in den letzten Jahren immer attraktiver geworden – zuletzt durch die Lohnerhöhungen, die seit dem 1. Januar 2014 jedem Zeitarbeitnehmer zugutekommen. Zielsetzung für uns ist es, eine langfristige Planungssicherheit für Kundenunternehmen und Zeitarbeitnehmer zu schaffen und das Potenzial der Branche als flexibles Arbeitsmarktinstrument auszubauen. Daran halten wir auch weiterhin fest und bieten Arbeit-



nehmern mit unterschiedlichem Ausbildungshintergrund eine Perspektive.

Die gesetzlichen Regulierungen werden für die hiesigen Unternehmen und den Arbeitsmarkt Veränderungen mit sich bringen, denn Arbeitnehmerüberlassung als Flexibilisierungsinstrument wird teurer. Dadurch besteht die Gefahr, dass es Geringqualifiziertere und Langzeitarbeitslose auf dem Arbeitsmarkt künftig schwerer haben werden. Um ihnen eine gerechte Chance am Arbeitsmarkt zu bieten und sie nicht zu den Verlierern der Beschlüsse werden zu lassen, müssen wir stärker auf Fortbildung und Qualifizierungsmaßnahmen setzen.

### Könnten dann Quereinsteiger gefragter sein als ausgebildete Fachkräfte?

Der Fachkräftemangel wird auch in Zukunft ein zentrales Thema auf dem Arbeitsmarkt sein, für Arbeitgeber wird es zunehmend schwerer, geeignete Mitarbeiter zu finden. Viele Stellen können nicht besetzt werden, weil es an passenden Bewerbern fehlt. Dieser Mangel wird sich in den kommenden Jahren noch zuspitzen. Hier gilt es, individuelle Konzepte zu entwickeln und Lösungen zu finden. In erster Linie geht es immer um Qualität. Natürlich spielen für jedes Unternehmen die Kosten eine Rolle, aber die Frage muss doch sein: Wie nachhaltig ist mein Investment?

### Wie gezielt kann man dann Fortbildungen bei den schon vorhandenen Arbeitnehmern anbieten, um so den Bedarf der Unternehmen zu decken?

Bei uns gehören maßgeschneiderte Fortbildungen längst zum festen Leistungsportfolio.

Wir bieten unseren Kunden die Möglichkeit, in enger Zusammenarbeit individuelle Qualifizierungsmaßnahmen umzusetzen, um ihnen genau die Mitarbeiter überlassen zu können, die sie benötigen. Die Bandbreite ist dabei groß und reicht von klassischen Angeboten wie EDV-Kursen oder dem Erwerb des Staplerscheins bis hin zu spezialisierten Maßnahmen wie Weiterbildungen zum Luftfrachtabfertiger, CNC-Fachkraft oder Kunststoffschweißer.

Bevor überbetriebliche Mitarbeiter gezielt zu Fachkräften weiterqualifiziert werden, gilt es zunächst Voraussetzungen und Ziele klar abzustecken: Welche Ausbildung sollten die Teilnehmer mitbringen? Welche zusätzlichen Fähigkeiten sollen sie nach Abschluss der Weiterbildung einsetzen können? Wie wird eine qualitativ hochwertige Vermittlung der Inhalte sichergestellt? Es empfiehlt sich, mit einem erfahrenen und professionellen Bildungsträger zusammenzuarbeiten, um einheitliche Standards und eine hohe Qualität der Maßnahme zu gewährleisten. Die TÜV Akademien oder die IHKs in der Region sind hier-

für mögliche Partner. Auch die Frage der Finanzierung ist zu klären – oft werden Fortbildungen durch die Agenturen für Arbeit oder die Jobcenter mitgetragen.

**Der demografische Wandel wird, vor allem in unserer Region, immer offensichtlicher. Wie stehen die Chancen für Arbeitnehmer über 50 als Zeitarbeiter? Für junge Unternehmen könnten erfahrene Fachkräfte, die bereits im Ruhestand sind, eine Unterstützung sein. Wäre das eine Option für Sie, solche Fachkräfte zu vermitteln?**

Wir bei Randstad haben die Vorteile der Generation 50plus längst erkannt und setzen ganz gezielt auf erfahrene Arbeitnehmer. Gerade mit Blick auf den wachsenden Fachkräftemangel sehen wir in der Rekrutierung der Generation 50plus einen nachhaltigen Lösungsansatz. Ältere Arbeitnehmer verfügen über umfangreiches Fachwissen, haben ein souveränes Auftreten und handeln besonders verantwortungsbewusst.

In enger Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit engagieren wir uns zum Beispiel im Rahmen von regionalen Initiativen, um älteren, von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen die Wiedereingliederung ins Berufsleben zu erleichtern. Durch gezielte Projekte und Angebote haben wir erreicht, dass auch unsere Kundenunternehmen offener für

die Generation 50plus geworden sind. Für Bewerber, deren Ausbildung veraltet ist, realisieren wir beispielsweise in Kooperation mit der Agentur für Arbeit passgenaue Qualifizierungsmaßnahmen. Die Teilnehmer erhalten schon vom Start der Maßnahme einen festen Arbeitsvertrag von Randstad. Bei uns gibt es keine Altersgrenze, auch über 60-Jährigen bieten wir attraktive Einstiegschancen, denn das wichtigste Kriterium für eine Einstellung sind Qualifikation und Motivation und nicht das Alter.

**Welche Rolle spielen in Zukunft soziale Dienste (Pflege) u. ä., in denen der Bedarf wächst und bald nicht mehr gedeckt werden kann?**

Bei Randstad ist ein eigener Bereich für die Auswahl von qualifiziertem Fachpersonal aus Medizin und Pflege spezialisiert. Hierzu gehören examinierte Gesundheits- und Altenpfleger, Krankenschwestern, Krankenpfleger, Helfer in der Krankenpflege, Sprechstundenhilfen sowie Medizinlaboranten. Auch in diesem Bereich sind Qualifikationsmaßnahmen für die Mitarbeiter ein wichtiges Thema. Wir fördern beispielsweise gut ausgebildete Krankenschwestern oder Altenpfleger, die im Ausland einen Abschluss erworben haben, indem wir sie bei der Anerkennung des Abschlusses in Deutschland unterstützen oder sie bei Bedarf weiterbilden.

**„Expertenmeinungen“ besagen, dass sich der Arbeitsmarkt zu einem der Arbeitnehmer entwickelt. Heißt das auch für Sie ein Umdenken oder ein Vorbereiten darauf, dass Sie nicht mehr die Arbeiter für die Unternehmer suchen, sondern umgedreht?**

Personaldienstleistung ist längst mehr als Arbeitnehmerüberlassung. Die direkte Personalvermittlung spielt eine zunehmend wichtige Rolle. Dabei helfen wir Unternehmen, offene Stellen mit den passenden Mitarbeitern zu besetzen. Randstad übernimmt dabei alle notwendigen Schritte der Rekrutierung, die endgültige Entscheidung für den Kandidaten trifft am Ende das Kundenunternehmen.

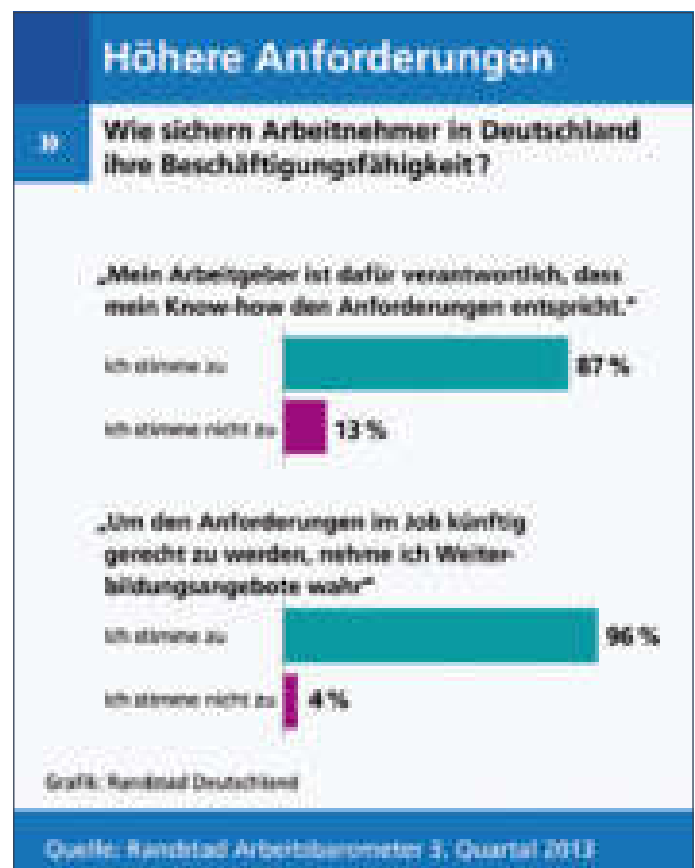
Doch wir sehen uns dabei ganz klar als Dienstleister für zwei Märkte: Bewerber und Kunden.

Kunden erhalten schnelle und passgenaue Personallösungen, sodass offene Stellen besetzt werden und Aufträge effizient bearbeitet werden können. Bewerbern bieten wir attraktive berufliche Perspektiven, in dem wir als Mittler auf dem Arbeitsmarkt und als Türöffner für begehrte Positionen agieren.

#### Pressekontakt:

Stefanie Glaser

E-Mail: [Stefanie.Glaser@randstad.de](mailto:Stefanie.Glaser@randstad.de)



# Brücken und Tunnel, Fledermäuse und Stalaktiten – Ein kurzer Exkurs entlang des VDE8

Foto: Frank Kniestedt

## Die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit vor dem Abschluss

### VDE 8.2 Erfurt-Leipzig/Halle

Seit 1991 wird an den Verkehrsprojekten deutscher Einheit (VDE) gearbeitet, mit denen auf dem Wasser, der Schiene und der Straße die durch die Teilung Deutschlands entstandenen Infrastrukturlücken geschlossen werden sollen. Mittlerweile steht diese Mammutaufgabe vor dem Abschluss. Eines der 17 Teilprojekte verläuft direkt durch Mitteldeutschland und betrifft damit die Städte Leipzig, Halle und Erfurt. Das Ziel ist die 500 Kilometer lange direkte Bahnverbindung Berlin-Nürnberg mit 230 Kilometern Neubaustrecken und damit kürzere Reisezeiten. Ebenso soll dadurch der Güterverkehr beschleunigt und attraktiver werden.

### Knoten Leipzig

Leipzig bildete schon im Mittelalter die Kreuzung der beiden wichtigsten Handelswege Europas, der *via regia* und der *via imperii*. Deshalb konnte sich die Stadt über die Jahre zu einer bedeutenden Messe- und Handelsstadt entwickeln. Auch heute gilt sie noch als ein

Knotenpunkt der Nord-Süd und Ost-West Verbindung. Notwendig dafür ist eine gute Infrastruktur. Mit dem Projekt VDE8 schafft die Deutsche Bahn eine gute Anbindung nach Berlin im Norden und nach Nürnberg über Erfurt im Süden. Das zog und zieht eine Vielzahl von Baumaßnahmen mit sich, die sich in drei Phasen einteilen lassen. Mit dem ersten Abschnitt entstand jeweils eine Unterzentrale des Elektronischen Stellwerks in Leipzig Ost und Leipzig Hauptbahnhof. Diese Stellwerke gehören zu den leistungsstärksten in Deutschland. Der zweite betraf die Anbindung an den Citytunnel. Sie dauerte von 2009 bis 2013. Die dritte Bauphase begann 2012 und umfasst den Umbau des Leipziger Hauptbahnhofs sowie den Abschnitt bis Leipzig-Mockau.

Im Bahnhofsbereich werden die Bahnsteige 10 bis 15 des Leipziger Hauptbahnhofs in ihrer Höhe und Länge der europaweiten Norm für den schienegebundenen Schnellverkehr angepasst. Das heißt, die Bahnsteige 10 und 11 werden auf 370 Meter und die Bahnsteige 12 bis 15 auf 420 Meter

verlängert. Die Höhe der betreffenden Bahnsteige betragen dann 76 Zentimeter über der Schienenoberkante und sorgen damit für bequemes Ein- bzw. Aussteigen. Auch werden in diesem Zusammenhang Blindenleitsysteme und weitere Maßnahmen für Menschen mit Handicap berücksichtigt. Diese Maßnahmen, welche bereits begonnen haben, sollen zum Fahrplanwechsel im Dezember 2015 abgeschlossen sein.

Eine weitere Baumaßnahme, außerhalb des Bahnhofs, ist die Bahnüberführung über die Rackwitzer Straße und Parthe. Diese Brücke mit den daneben befindlichen Lokschuppen ist ein Industriedenkmal. Die alte Brücke wird deshalb zwar durch eine Betonbrücke ersetzt, ihr historisches Aussehen mit den Klinkern und dem alten Brückengeländer bleibt aber erhalten. Diese Eisenbahnüberführung wird in drei Abschnitten erneuert, d. h. dass die Strecke während der Arbeiten nicht gesperrt werden muss. Der erste Abschnitt ist bereits 2013 fertiggestellt wurden. Der mittlere Teil der Überführung wird 2014 realisiert. Die Herausforderung bei der sogenannten





Bauarbeiten im Vorfeld des Leipziger Hauptbahnhofes/ Foto: Frank Kniestedt

Inselbaustelle mit einer Breite von zwei Gleisen ist, dass das linke und das rechte Teilstück befahren wird. Das macht auch Nacharbeiten notwendig. Der letzte Abschnitt soll dann bis Dezember 2015 fertig gestellt werden. Die neue Brücke entsteht ohne Mittelpfeiler, so dass die damit verbundene Unfallquelle beseitigt ist. Außerdem werden zwei Tunnel in der Bahnhofsausfahrt verfüllt und das gesamte Gleisvorfeld der betreffenden Strecken erneuert. Mit einer Sperrung im September 2014 wird dieser Streckenabschnitt über den verfüllten Tunnel gelegt.

Auch die Signaltechnik muss abgestimmt werden. Das bedeutet einen Rück- und Neubau der Signale. Dies ist mit der bereits vorhandenen Ks-Signaltechnik (Kombinationssignal) in Leipzig nur eine Anpassung an die neuen Gegebenheiten. Seit 2004 ist die elektronische Stellwerkstechnik hier in Betrieb. Dazu gehören die Optimierung an die neue Gleisführung und das Austauschen der herkömmlichen Leuchtmittel durch LED-Leuchten. Geplant sind auch Geschwindigkeits- und Richtungsanzeiger. Diese sollen dazu beitragen, dass die Züge mit einem höheren Tempo ausfahren können. Zur Erhöhung der Flexibilität und der Sicherheit im Bahnbetrieb sollen weitere Zwischensignale mit kürzeren Abständen im Leipziger Hauptbahnhof integriert werden. In dem Zusammenhang werden ebenfalls die Oberleitungen erneuert.

### Knoten Halle

Bei dem Knoten Halle handelt es sich um eine neun Kilometer lange Neuz- bzw. Ausbaustrecke im Stadtgebiet Halle. Ausgebaut wird in nördlicher Richtung die Strecke Halle/Leipzig-Berlin. Der Streckenabschnitt in südlicher Richtung nach Erfurt wird neu gebaut. Ähnlich wie in Leipzig soll er Knoten Halle an die Voraussetzungen der neuen Strecke angepasst werden. Dafür werden neue Gleise, Weichen, Weichenheizung, Oberleitung und Entwässerungsvorrichtungen gebaut. Ebenfalls sollen auch hier die Bahnsteige angepasst und

### Was ist VDE8?

Verkehrsprojekt der Deutschen Einheit Nr. 8 (VDE8) ist eins von 17 Bauvorhaben und soll die Städte Berlin, Leipzig, Erfurt und Nürnberg verbinden. Dazu werden auf einer Strecke von 500 Kilometer neue Abschnitte angelegt und bereits bestehende Strecken ausgebaut. Die Kosten dafür belaufen sich auf etwa 10 Milliarden Euro, die vom Bund, der Europäischen Union und der Deutschen Bahn getragen werden. Die Reisezeit zwischen Berlin und Nürnberg beträgt mit dieser Verbindung dann vier Stunden. Außerdem wird mit diesem Abschnitt eine umweltfreundliche Güterverkehrsstrecke gebaut. Weitere Informationen finden Sie unter [www.vde8.de](http://www.vde8.de).

neu errichtet werden. Außerdem wird das alte Stellwerk durch die neue elektronische Stellwerkstechnik ersetzt, die dann durch die Betriebszentrale Leipzig gesteuert wird. Da es sich bei dem Bahnhof Halle um einen Inselbahnhof handelt, sind zusätzliche Maßnahmen notwendig. Dazu gehören Neubau und Anpassungen von Bahnübergangssicherungsanlagen und Schallschutzmaßnahmen, sowie Eisenbahnüberführungen, Kreuzungs- und Stützbauwerke, die zum Teil neu- oder umgebaut werden müssen. Außerdem soll ein Bahnübergang durch eine Eisenbahnüberführung ersetzt werden. Eine Ergänzung des



Unstruttalbrücke/ Foto: Archiv Deutsche Bahn

## Der Kunde ist immer im Bilde

Damit jede Reisende, aber auch Anwohner und Interessierte sich über das Projekt informieren kann, hat die Deutsche Bahn entlang der Strecke mehrere Informationszentren und Informationspunkte bzw. Informationstafeln eingerichtet. In Mitteldeutschland sind das Leipzig und Halle Hauptbahnhof (ab Mitte 2014), sowie in Kalzendorf, welches das größte Informationszentrum an der Gesamtstrecke ist.

Infopunkt auf den Hauptbahnhof Leipzig/  
Foto: Frank Kniestedt



Projektes ist die Stärkung des Güterverkehrsstandorts Halle. Dafür wird der Rangierbahnhof bis 2017 zu einer der modernsten Zugbildungsanlagen Europas ausgebaut.

### Knoten Erfurt

Die ersten Baumaßnahmen in Erfurt begannen bereits im Februar 2003 mit der Umgestaltung des Hauptbahnhofes. Dazu gehörten die Sanierung des historischen Vorempfangsgebäudes und

der Neubau der Bahnhofshalle. Dabei mussten aufwändige Auflagen des Denkmalschutzes beachtet werden. Diese Bauarbeiten wurden im Dezember 2008 abgeschlossen. Ähnlich wie in Halle erstreckt sich der Knoten Erfurt über fünf Kilometer durch das Stadtgebiet. Auch hier müssen zahlreichen Gleise, sowie Signal- und Sicherungsanlagen modernisiert werden. Das Elektronische Stellwerk wurde bereits 1999 in Betrieb genommen. Die Gleise der neu gebauten Strecke verlaufen meist parallel zu den schon vorhandenen.

Außerdem kamen seit 2009 mehrere Brücken und ein Kreuzungsbauwerk hinzu. Die westliche Einfahrt wird um zwei Gleisstrecken, sowie neue Weichen- und Gleisverbindungen erweitert. Weitere Neuerungen sind die viergleisige Eisenbahnüberführung Azmannsdorfer Weg sowie die Erneuerung von Gleisbeleuchtung und Weichenheizanlagen. Für eine bessere Wohnqualität im Erfurter Stadtgebiet werden entlang der neuen Bahnanlage Schallschutzwände gebaut. Die zwei bis drei Meter hohen Wände sollen effektiv den



Die Gänsebachtalbrücke erhielt 2014 den deutschen Brückenbaupreis/ Foto: Archiv Deutsche Bahn

Lärm abschirmen und werden deshalb auf beiden Seiten sowie zwischen den Gleisen errichtet. So kann es sein, dass bis zu vier Schallschutzwände parallel nebeneinander stehen.

**Zwischen den Knoten**

Auch auf der Strecke zwischen diesen drei großen mitteldeutschen Städten musste viel angepasst bzw. neu gebaut werden. So wurden von Leipzig in Richtung Berlin die Muldebrücke nördlich von Bitterfeld und die Elbebrücke bei Wittenberg erneuert. Der Steckenabschnitt in Richtung Erfurt ist ein Neubau, hierfür mussten alle Brücken und Tunnel neu errichtet werden. So entstanden sechs Brücken mit einer Gesamtlänge von etwa 13 km und drei Tunnel mit insgesamt 15 km Länge.

**Der Umwelt zu liebe**

Bei all diesen Baumaßnahmen war auch immer der Umweltschutz ein Thema. Für dieses Projekt wurden über einen längeren Zeitraum Artenbeobachtungen durchgeführt. Damit will man verhindern, dass der Lebensraum von geschützten und seltenen Tierarten zerstört wird. So wurden zum Beispiel Zauneidechsen und Fledermäuse für die Bauzeit umgesiedelt und in der vorübergehenden Heimat gepflegt. In ihren ursprünglichen Lebensraum ziehen diese Tiere nach der Beendigung der Bauphase.

Ein weiteres Beispiel für die Maßnahmen des Umweltschutzes ist der Finnetunnel in Sachsen-Anhalt. Hier wurden sechs Jahre vor Baubeginn Streuobstwiesen und zahlreiche Gehölze angepflanzt. Hintergrund hierfür ist der Schutz vieler Vogelarten wie den Neuntöter, denen mit insgesamt 27 Hektar eine neue Heimat geboten wurde. Außerdem wurden Dutzende Messeinrichtungen angelegt, um den Grundwasserspiegel der stehenden und fließenden Gewässer, sowie die Wassermenge, die während und nach dem Tunnelbau abgeleitet wird zu überprüfen.

Ebenso bekam der Gewässerschutz einen hohen Stellenwert. So erhalten alle betroffenen Weichen und Gleise Entwässerungsanlagen. Bereits vorhandenen Entwässerungsleitungen und -gräben werden den Gleisen angepasst. Das angesammelte Wasser soll im Baufeld versickern. Dafür werden Regen-



Die Scherkondetalbrücke erhielt den deutschen Brückenbaupreis bereits 2012/ Foto: Archiv Deutsche Bahn

rückhaltebecken sowie Versickerungsbecken und Staukanäle gebaut oder vergrößert. Fachleute, die man sonst bei solchen Baumaßnahmen nicht vermutet, kamen immer dann zu Einsatz, wenn die Bauarbeiten etwas Besonderes zu Tage brachten. So zum Beispiel die Bleißberghöhle am Rande des Thüringer Waldes, die im März 2008 bei den Grabungs-

arbeiten des Bleißbergtunnels entdeckt wurde. Oder die archäologischen Ausgrabungen zwischen Unstrut und Saale. Hier fand man Spuren von 5000 Jahren Verkehrs- und Handelsgeschichten in Mitteldeutschland. Diese wurden auf einer Strecke von 20 Kilometern gesichert. Einen Großteil davon findet man heute im Museum für Ur- und Frühgeschichte Halle.

**Zukünftige Fahrzeiten**



# Von Thüringen in die Welt



## Flughafen Leipzig/Halle mit starkem Engagement in Thüringen

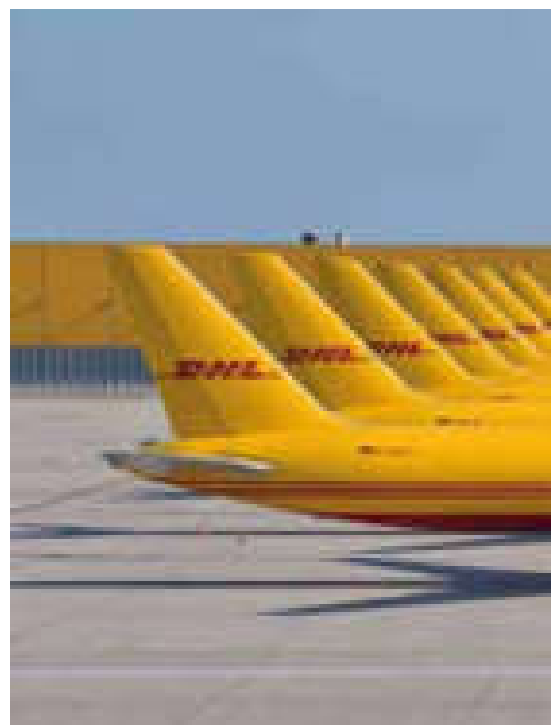
Immer mehr Thüringer starten vom Flughafen Leipzig/Halle in die Welt. Seit 2010 hat sich nach Aussagen der Mitteldeutschen Flughafen AG die Gesamtzahl der Passagiere ab Leipzig/Halle, die im Freistaat Thüringen wohnhaft sind, auf 242.400 fast verdoppelt. Damit machen die Thüringer immerhin gut 20 Prozent der Gesamtpassagiere aus, die ab Leipzig mit dem Flieger starten. Attraktiv ist das hiesige Drehkreuz vor allem aufgrund seiner geographischen Nähe zu den wichtigsten thüringischen Städten, Jena, Erfurt, Weimar und Gera, die jeweils nur 100 bis 150 Kilometer vom Flughafen Leipzig/Halle entfernt liegen. Tatsächlich sind denn auch die passagierstärksten Landkreise und Städte das nahe Altenburger Land sowie Jena und Gera. Von dort kann man nicht zuletzt auch aufgrund des neuen Leipziger Citytunnels ohne Umstiege per Bahn den Flughafen Leipzig/Halle erreichen. Genauso einfach und schnell ist die Verbindung mit dem Auto von Thüringen zum Leipziger Flughafen über die Autobahnen A14, A4 und A9.

Gerade ein Blick auf den aktuellen Winterflugplan zeigt, wie attraktiv das Dreh-

kreuz zwischen Leipzig und Halle mittlerweile ist. Insgesamt 15 Airlines fliegen 38 Zielflughäfen in 16 Ländern an. Darunter auch fünf neue Ziele (Moskau, Gazipasa, Agadir, Lanzarote, Madeira). Noch besseres verspricht der kommende Sommerflugplan mit 48 Zielflughäfen in 18 Ländern, die von 19 verschiedenen Airlines angefliegen werden. Dann sind auch sieben neue Ziele in Taba, Malta, Agadir, Moskau, La Palma, Gazipasa, Paphos und Barcelona von Leipzig aus direkt erreichbar.

Damit auch in Zukunft möglichst viele Menschen aus Thüringen ab Leipzig/Halle abfliegen gibt es derzeit umfangreiche Werbemaßnahmen der Mitteldeutschen Flughafen AG. Angefangen von großen Megalight-Postern, wie im Juli 2013 in Erfurt gesehen, werden zudem umfangreiche Online, Print- und Radiokampagnen beispielsweise bei MDR Jump oder Antenne Thüringen gefahren. Verantwortlich für die Werbemaßnahmen zur Streckenförderung sind aber auch die Fluggesellschaften selbst, wie Darwin Airline, Turkish Airlines oder Germania. Der Flughafen wiederum wirbt bei Veranstaltungen,

wie beispielsweise auf der Messe Reise & Caravan in Erfurt – die erst kürzlich vom 31. Oktober bis zum 3. November 2013 stattfand – um die Gunst der potentiellen Fluggäste aus Thüringen.



# Menschen und Logistik

## Markus Kopp: Der Kopf der Mitteldeutschen Flughafen AG

Markus Kopp (47) ist seit Januar 2007 Alleinvorstand der Mitteldeutschen Flughafen AG und seit Herbst 2013 Vorsitzender der Geschäftsführung der Flughafen Leipzig/Halle GmbH und der Flughafen Dresden GmbH. Bereits seit Mai 2006 war er als Mitglied des Vorstands der Unternehmensgruppe tätig. Vor seinem Eintritt in die Flughafen-Holding leitete Kopp seit 2000 das Zentralbüro des Lufthansa Vorstands Aviation Services & Human Resources. Der Diplom-Kaufmann startete seine Laufbahn 1987 zunächst mit einer Ausbildung zum Luftverkehrskaufmann. Anschließend war er in der Außenorganisation des Unternehmens tätig, wo er unter anderen die Länderrepräsentanz in Dar es Salaam, Tansania, übernahm.

Parallel zu seinem Studium der Wirtschaftswissenschaften in Frankfurt, in dem er sich im Rahmen seiner Diplomarbeit mit den Chancen regionaler Flughäfen im Rahmen expressgestützter Logistik befasste, arbeitete Markus Kopp ab 1994 als Assistent des Generalbevollmächtigten Fracht. In dieser Funktion begleitete er die Lufthansa Cargo AG in die rechtliche Verselbständigung und wurde gleichzeitig zum Assistenten des Vorstandsvorsitzenden. 1997 übernahm er die Verantwortung



für die weltweite Kooperation zwischen Lufthansa Cargo und ihrer damaligen Beteiligung DHL Worldwide Express mit Büros in Frankfurt und Brüssel. Hier leitete er die operative Zusammenarbeit zwischen der Lufthansa Cargo AG und der DHL, einem der größten Kunden für die Logistiksparte des Lufthansa Konzerns.

Markus Kopp ist seit 2011 Honorarkonsul der Republik Polen für den Freistaat Sachsen, darüber hinaus 1. Vorsitzender der Wirtschaftsinitiative für Mitteldeutschland, Sprecher des Regionalforums Mitteldeutschland, Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Personalführung, Mitglied der Beiräte der Wirtschaftsförderung Sachsen GmbH, der Touristik und Caravaning Leipzig, der ASIS GmbH sowie Präsidiumsmitglied im MBA-Programm der University of Salzburg Business School und Mitglied des Sächsisch-Emiratischen Wirtschaftsausschusses. Er ist Co-Autor mehrerer Publikationen zum Thema Humankapital. Markus Kopp lebt in Leipzig, ist verheiratet und hat einen Sohn.

Schließlich gelten die Thüringer als reiselustiges Völkchen. Schön, dass davon aber ganz Mitteldeutschland mit dem Flughafen-Drehkreuz Leipzig/Halle profitiert!





Elsa Brändström mit Tochter Brita/  
Foto: Genja Jonas

# Elsa Brändström

## Eine Frau die alles von ganzen Herzen tat

Elsa Brändström wurde 1888 als Tochter des damaligen schwedischen Gesandten in St. Petersburg geboren. Ihr Vater, General Brändström gab ihr und ihren Geschwistern den Leitsatz *Il faut payer de sa personne!* mit auf den Lebensweg. Er bedeutet in etwa: Tue alles von ganzem Herzen – Deine Persönlichkeit ist die Währung Deines Lebens.

Seine Tochter Elsa nahm diesen Leitsatz ernst. So war es bei Ausbruch des ersten Weltkrieges für sie selbstverständlich, sich ausbilden zu lassen und in St. Petersburg als Schwester des St.-Georg-Ordens russische Verwundete zu pflegen. Als sie im Lazarett auch verwundete deutsche Kriegsgefangene sah, war sie erschüttert. Die medizinische Versor-

gung war schlecht und die Bedingungen, unter denen die Verwundeten bei strengstem Frost auf den langen Weg in die Gefangenenlager geschickt wurden, waren katastrophal. In tiefster Seele berührt, analysierte sie mit kühlem Verstand was von Nöten war und suchte kreativ und engagiert nach Mitteln und Wegen, um Hilfe zu leisten. Sie wurde Schwester des schwedischen Roten Kreuzes und begann ihren langen und zähen Kampf um das Überleben und die Heimkehr dieser Männer. Ihr Augenmerk galt dabei aber nicht nur der materiellen Überlebenshilfe, sondern vor allem der Stärkung des Lebenswillens und der Würde der Kriegsgefangenen. Für aber tausende von ihnen wurde sie so zur Lebensretterin.

In Russland hatte sie bei ihren Besuchen und auch durch das zeitweise freiwillige Zusammenleben mit den Kriegsgefangenen erkannt, dass der Krieg bei den Soldaten nicht nur körperliche, sondern auch schwerwiegende seelische Wunden geschlagen hatte. Um den traumatisierten Heimkehrern auf ihrem Weg zurück ins Leben zu helfen, errichtete sie später in Sachsen ein Kurheim in Bad Marien-

born bei Schmeckwitz und ein Arbeitssanatorium in der Uckermark, welche sie von 1922 bis 1931 betrieb. 1934 ging sie mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter in die USA. So entzog sich das Ehepaar Uhlich sowohl der Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten als auch dem befürchteten Zugriff. In den USA stand sie vor den Nazis flüchtenden Menschen bei. Man sagt, einer ihrer ersten Schützlinge war Albert Einstein.

1945 versuchte Elsa Brändström, die Not der Kinder in Deutschland zu lindern. Auch wenn sie in den USA dabei zunächst auf Unverständnis und Ablehnung stieß und sogar der „Feindbegünstigung“ verdächtigt wurde, packte sie gespendete Lebensmittel und Kleidung in Holzkisten und organisierte den Transport über Schweden nach Deutschland. Aus dieser Aktion ging die spätere Organisation CARE hervor, die in der Wortkombination „CARE-Pakete“ vor allem älteren Deutschen noch in guter Erinnerung ist.

Ein weiteres Kapitel ihres Lebens beginnt mit ihrem sehr ergreifenden Versprechen, welches sie Kriegsgefange-



Schloss Neusorge, einstiges Kinderheim von Elsa Brändström  
rechts: Urkunde zur Verleihung der Ehrendoktorwürde  
Fotos: Petra Löschke



nen ohne Hoffnung auf Heimkehr in Russland oft gegeben hatte: Sie versprach, sich um deren Kinder zu kümmern! Dafür benötigte sie natürlich Geld. Sie beschaffte es selbst auf einer strapaziösen Reise durch die USA, wo sie mit Vorträgen über ihre Arbeit in Sibirien die unglaubliche Summe von 100 000 \$ einsammelte. Davon gründete sie eine Stiftung, mit der sie in Alt-Mittweida ein Kinderheim einrichtete. Dazu schreibt sie: „Es wird am 15. Januar 1924 eröffnet werden für Kinder, deren Väter in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen sind, entweder zur Erholung auf längere oder kürzere Zeit

oder zu dauerndem Aufenthalt bis zur Schulentlassung. Die Kinder sollen durch verständnisvolle Liebe eine individuelle Erziehung und eine glückliche Kindheit finden, wobei sie so praktisch wie möglich durch Arbeiten in Haushalt und Gärten erzogen werden.“ (Tätigkeitsbericht über die Stiftung vom 19.12.1923)

In den 7 Jahren des Bestehens fanden hier 60 sogenannte „Stammkinder“ ein Zuhause und darüber hinaus konnten sich fast 3000 Kinder in kürzeren Aufenthalten in Neusorge erholen. Elsa Brändström wollte nicht, dass Neusorge den seinerzeit typischen Anstaltscharakter bekam, der sich durch Abschotten der Kinder, Einheitskleidung und besonders strenge Hausordnung zeigte. Sie wollte ihre Schützlinge nicht in eine Zwangsjacke stecken, aber sie schuf Grundlagen und setzte Maßstäbe, an denen sich die Kinder orientieren konnten, nach dem



CARE-Paket/ Bildnachweis: Bundesarchiv Bild 183-S1207-502/CC-BY-SA

*Motto Lehrt das Kind, im Leben etwas zu wagen!*

Elsa Brändström wünschte den Kindern Wärme und Nähe zu geben und eine individuelle Erziehung. Sie war mit ihren Vorstellungen darüber, wie das Kinderheim funktionieren sollte, ihrer Zeit voraus und nahm einige Dinge vorweg, wie sie heute in Kinderdörfern verwirklicht werden. Ihr Konzept war es, sogenannte Familien zu bilden, in denen rund 25 Kinder gleichen Geschlechtes und gleichen Alters zusammengefasst waren. Jede Familie hatte eine eigene Wohnung mit großem Schlafsaal, Spiel- und Wohnräumen und kleinen Zimmern für die „Eltern“. Als „Mutter“ wurden meist Krankenschwestern eingesetzt. Die Jungen im mittleren und höheren Alter erhielten zur Mutter auch einen „Vater“, der entweder Heimkehrer, oder Student war.

Elsa Brändström legte Wert darauf, dass ihre Schützlinge öffentliche für sie jeweils passende Schulen besuchten und so gingen sie in die beiden Volksschulen, die höhere Töcherschule und die Oberrealschule in Mittweida. Den Weg von fast sechs Kilometern zwischen Zschöppichen und Mittweida mussten die Neusorger allerdings 2x täglich zu Fuß zurück legen. Die heranwachsenden Mädchen kamen teilweise auch in Nachbarstädte, um Frauenarbeits- oder Haushaltungsschulen besuchen zu können. Den jungen Menschen als Mitgift eine abgeschlossene Berufsausbildung mit auf den Weg ins Leben zu geben, war ein wesentlicher Ansatz des Erziehungskonzeptes von Elsa Brändström.

Für dieses Engagement wurde sie mehrfach geehrt. Unter anderem erhielt sie 1920 die Silberplakette des Deutschen Reiches und Goldene Seraphinenmedaille (Verdienstorden des Königreiches Schweden). Desweiteren war sie Ehrendoktor an verschiedenen Universitäten, so zum Beispiel in Upsala, Halle-Wittenberg, Tübingen und Königsberg. Außerdem wurde Elsa Brändström fünf Mal für den Friedensnobelpreis nominiert. Heute tragen viele Straßen, Schulen, Vereine und gemeinnützige Organisationen in Deutschland und Österreich ihren Namen.

Elsa Brändström starb 1948 in den USA.

Elsa Brändström starb 1948 in den USA.



Entwurf für das Elsa Brändström-Denkmal von der Künstlerin Christiana Heidemann

## Elsa Brändström

- 26. März 1888 in St. Petersburg geboren
- 1908 Ausbildung zur Krankenschwester in St. Petersburg; sorgte für deutsche Kriegsgefangene in Sibirien
- schrieb das Buch „Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien“
- 1922 gründet zwei Heime für heimkehrende Kriegsgefangene Bad Marienborn und Schreiberzmühle
- 1923 Reise durch die USA; sammelte 100 000\$ durch Vorträge
- 1923 hielt Versprechen ein und eröffnete Kinderheim für Waisenkinder in Schloss Neusorge
- 1929 Hochzeit mit Professor Robert Ulich in Dresden
- 1932 Geburt von Tochter Brita
- 1933 wanderte nach Boston aus
- Ende des 2. Weltkriegs sammelte und organisierte Transport von Nahrung und Kleidung, dem sogenannten CARE-Paket
- starb am 4. März 1948 an Knochenkrebs

# „Heiße Kartoffel“ 2013

Impressionen der Verleihung der 21. Heißen Kartoffel an Dr. Peter Seifert am 08. November im Bundesverwaltungsgericht zu Leipzig



Die Redner des Abends und André Henschke von Freundeskreis „Heiße Kartoffel“ (3.v.r.)



Noch hat sie der ARGOS-Herausgeber Holger Schmahl



Auch in diesem Jahr fand die Festversammlung im Großen Sitzungssaal des Bundesverwaltungsgerichts statt

## Nach der Kartoffel, ist vor der Kartoffel:

Nachdem die Vorschläge bis Ende Februar beim Freundeskreis eingegangen sind, wird am 14. April die Jury über den Preisträger 2014 abstimmen.



Für die musikalische Untermalung sorgte das „Mejo-Quartett“ aus Chemnitz





Preisträger unter sich Dr. Peter Seifert mit Norbert Wenner (Preisträger 1999)...



...und Friedrich Magirus (Preisträger 1994)



Ins Gespräch vertieft, André Henschke und Wolfgang Kenntemich



Die Urkunde des Preisträgers



Der diesjährige Preisträger neben der Riesenkartoffel vom Leipziger Künstler Jörn Konrad



Nicht immer eine leichte Entscheidung, der passende Wein zum Essen. Peter Seifert in geselliger Runde. Fotos: Archiv ARGOS

# „Aufbruch – Weill & die Medien“

## Beim 22. Kurt Weill Fest triff Altes auf Neues

Vom 21. Februar bis zum 09. März 2014 standen in Dessau alle Zeichen auf Kurt Weill. Das 22. Kurt Weill Fest bot gemäß dem Motto „Aufbruch-Weill & die Medien“ den rund 16.500 Besuchern ein vielfältiges Programm was Altes mit Neuem verband. Die weltweite Aufmerksamkeit gehörte dabei den beiden Medien-Projekten Tweetfonie und WeillFM. Dabei bot Tweetfonie ein Konzertereignis, dass die Welt der Neuen Medien und der Orchestermusik miteinander vereinte. WeillFM ist ein Festivalradio, das als Jugendmedienprojekt Furore machte. Beide Projekte zeigten, dass das Fest rundum Kurt Weill, der von 1900 bis 1950 lebte, kein klingendes Museum ist, sondern auch noch in die heutige Zeit passt.

Den Anfang machte das Fest-Konzert mit Antony Hermus, der Anhaltische Philharmonie, dem Chor und den Solisten des Anhaltischen Theaters, welche mit dem „Der Lindberghflug“ und Film- und Musikproduktion „Berlin – Die Sinfonie einer Großstadt“ die medialen Verän-

derungen Mitte der 20er Jahre zeigten. Während des Festivals konnten die Besucher bei elf Konzerten an vier verschiedenen Veranstaltungsorten den Klängen der Anhaltischen Philharmonie und ihres Chefdirigenten Antony Hermus lauschen.

Weitere Höhepunkte waren zum Beispiel das Julia Hülsmann Quartett im Dessauer Bauhaus mit dem Titel „Wireless Weill“, ein musikalisch-kabarettistisches Dinner mit dem Duo Scheeselong im Restaurant Pächterhaus oder die zwei Dinnerabende mit Musik von Anne Simmering im Eichenkranz in Wörlitz. Auch das alljährliche Konzert im Rahmen des Podiums der jungen Künstler durfte nicht fehlen. Diesmal präsentierten 17 junge Nachwuchs-Jazzler unter der Leitung von Nicolai Thärichen einen Hörgenuss mit dem Titel „Berlins Best Band“.

Immer dabei: das Radioprojekt WeillFM, was das Festival drei Wochen rund um die Uhr begleitete. Zentraler Bestandteil des Radiosenders war eine Gruppe junger Dessauer mit dem selbst gewählten



*Tweetfonie präsentiert Tweets aus aller Welt*

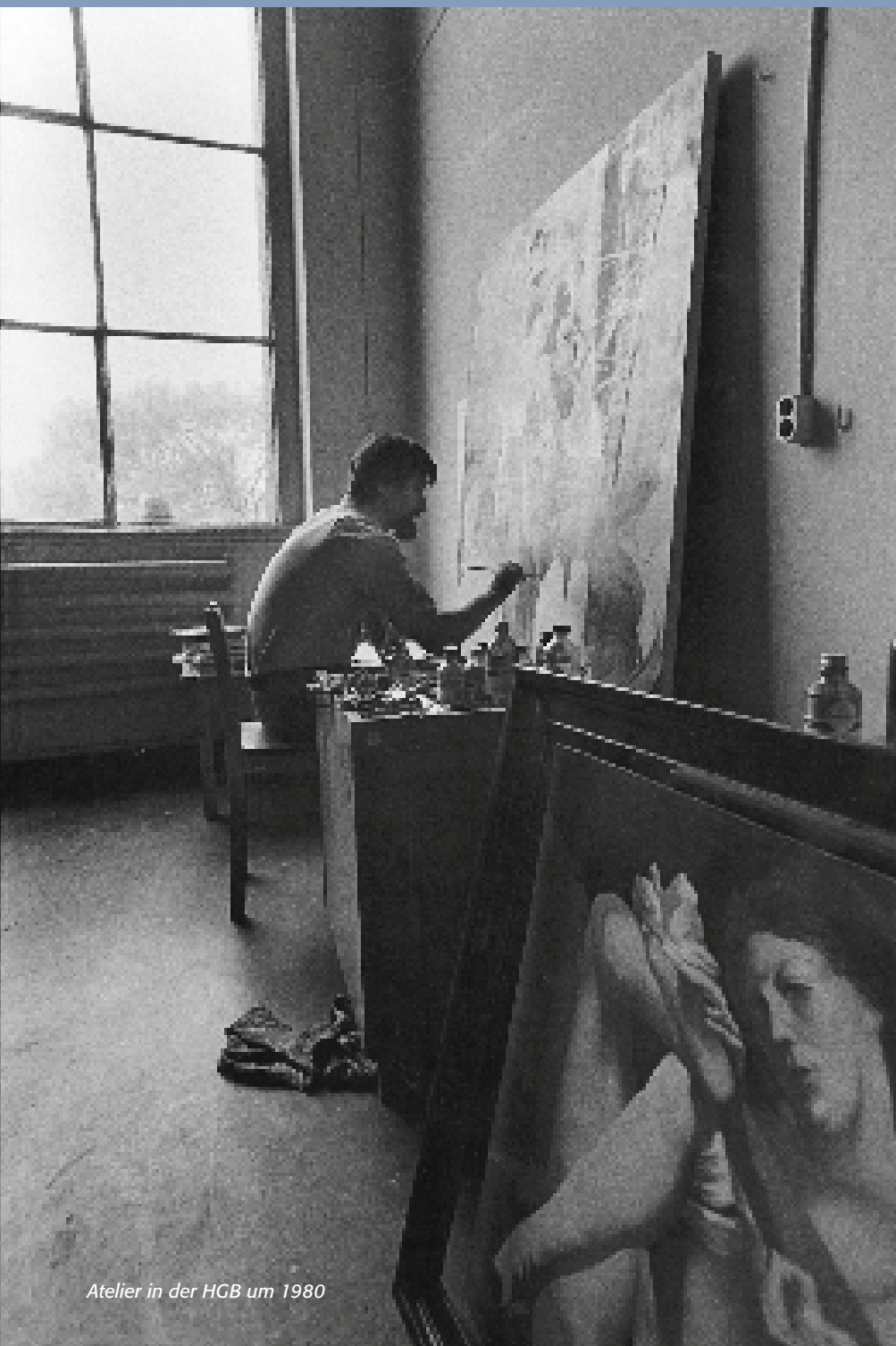
Namen „New Weill Generation“, die in einer Kooperation mit dem Alternativen Jugendzentrum Dessau und dem Hallenser Radiosender Corax Reportagen, Diskussionen, Lesungen, Hörbücher, Hörspiele und Features erarbeitet haben, welche auf der Frequenz 88,7 in Dessau und der Region sowie per Live-Stream im Internet weltweit übertragen wurden.

Abgerundet wurde das Kurt Weill Fest durch ein vielfältiges Rahmenprogramm, zu dem neben WeillFM auch Ausstellungen, Stadtführungen mit Spurensuche in Kurt Weills Geburtsstadt oder Kino-Vorführungen von Film-Klassikern aus der Zeit Weills gehörten.

Und so wurden die 17 Festspieltagen mit 50 Veranstaltungen in 17 verschiedenen Spielstätten und mehr als 300 Künstler aus aller Welt für die rund 16.500 Besucher zu einem unvergesslichen Erlebnis. Da kann man auf das 23. Kurt Weill Fest vom 27. Februar bis 15. März 2015 mit dem Motto „Vom Lied zum Song“ gespannt sein.



*„Wireless Weill“ Jazzkonzert mit dem Julia Hülsmann Quartett  
Fotos: Sebastian Gündel*



Atelier in der HGB um 1980

**„Wir träumen gegenständlich. Also wird es auch immer gegenständliche Malerei geben“**

**Interview mit dem Leipziger Maler Arno Rink**

**Am Anfang ist die Leinwand, die leere Leinwand. Gibt oder gab es früher für Sie so etwas wie Angst, wenn Sie vor dieser leeren Fläche stehen und einen Anfang suchen?**

Nein, keine Angst. Wenn ich Angst vor der Leinwand hätte, wäre ich kein Profi. Aber es ist so etwas wie Ehrfurcht. Ein Beispiel: Man hat auf eine Radierplatte einen Aquatinta Hintergrund aufgewalzt, das wirkt ganz sauber und edel. Und dann soll man mit der Nadel reinzeichnen und diesen Grund verletzen? Aber es ist einfach notwendig, um einen Druck herzustellen. Mit der Leinwand ist

es ähnlich, es ist ein andächtiges Gefühl. Aber ich überbrücke dieses Gefühl sehr schnell, indem ich anfangs darauf zu zeichnen und dann ist die Jungfräulichkeit schon weg. Und dann geht es halt weiter mit der ersten Ölschicht.

**Und nach drei Stunden, so Ihre Worte, merken Sie dann, dass Sie schon eine Weile malen. Meist, wenn Sie eine Korrektur ansetzen wollen. Ist es einfacher, an einem Bild weiterzuarbeiten als ein neues zu beginnen? Oder ist es eine Tagesform, so dass Sie bei Bedarf wechseln, in Ihrem Atelier**

**stehen ja meist bis zu sieben Bilder unterschiedlichsten Ausführungsstades auf den Staffeleien?**

Ja, aber ich kenne es nicht anders. Es ist meine Art zu malen und ein Bild aufzubauen. Hier sehen Sie eine erste Anlage. Das heißt, hier ist gezeichnet, das sieht man noch streckenweise. Und dann lege ich grob die Komposition fest. Das, wie man hier sieht, sollen einmal drei Akte werden, *Das Urteil des Paris*. Ich beginne einfach mit einem größeren Pinsel und lege so fest, was später mal Himmel wird und was mal Körper sein sollen – wie ein Aquarell, ganz locker.

Das macht unwahrscheinlich viel Spaß. Dies ist dann nach der jungfräulichen Leinwand und nach der gezeichneten Leinwand die erste Farbphase. Und mit jeder zusätzlichen Lage, die nach und nach aufgebracht wird, werden die Hauptformen festgelegt, geht es darum, dass es Malerei wird. Und natürlich, dass definiert wichtige Details entstehen. Am Anfang stimmt meistens nichts. Und dann geht es immer mehr in die Feinabstimmung und am Ende sieht es aus wie ein richtiges Porträt, ein Akt oder eine Landschaft.

**Sie sprachen in dem Zusammenhang auch von der Hierarchie der Farben und der Formen in einem Bild. Das sind Ihre langjährigen Erfahrungswerte als Maler, sozusagen auch das Ergebnis Ihres Lebens, Ihrer Lehrtätigkeit. Wo aber begann der Weg von Arno Rink als Maler? Was war der Impuls, es werden zu wollen?**

Zurückblickend romantisiert man diese Anfangszeit, in der man so wenig Ahnung und so viel Lust auf das Komende besaß. Als ich in Dresden studierte, kam ich zum ersten Mal in einen Akt-Saal: Dort saßen und standen ca. zwanzig bekleidete Männer und vorn stand eine nackte Frau. Ich war überwältigt und staune. Dieser Kontrast! Und das erlebt man nur einmal. Beim zweiten Mal ist dieser Überraschungseffekt schon nicht mehr vorhanden. Man gewöhnt sich schnell daran. Später an der Hochschule hier in Leipzig, haben wir dann zum Modell gesagt „Mädel, wenn wir frühstücken, zieh dir bitte etwas an“.

Und so war auch der Umgang mit der Malerei, man wusste am Anfang Nichts. In den Gängen der Hochschule in Dresden, in der ich einen Malkurs bei Franz Tippel belegte, hingen Bilder meiner Lehrer. Ich hab mir damals Mühe gegeben, diese vielen Farben und ihre Ordnung in der Realität zu erkennen – und ich habe überhaupt nichts gesehen. Danach hatte ich eigentlich vor, eher als Plastiker zu arbeiten, als ein Maler zu werden.

Als ich dann mein Diplombild „Lied vom Oktober I“ gemalt habe, mit ungefähr 300 Figuren, hab ich immer noch gedacht, halt dich mal mit der Farbe zurück. Du hast mit diesen unendlich vielen Formen schon jede Menge zu tun. Und so war es dann ja auch.

**Es gibt im Laufe der Jahrhunderte viele interessante Maler. Angefangen von der italienischen Frührenaissance, Uccello, dem Manierismus von Parmigianino bis hin natürlich zu Dali oder Gauguin oder Gaudí, wenn es in Richtung Architektur geht. Wenn man ein junger Maler ist, nimmt man sich diese Maler als Vorbild, versucht man da Ansätze für die eigene Malerei zu finden?**

Ja, ich weiß was Sie meinen. Ich war mal kurz bei Dix, wie Kollege Volker Stelzmann auch. Der hatte sich in Dix „verliebt“. Dann denke ich an Velázquez, Giotto, Caravaggio. Ihre Bilder waren wunderbar, aber für mich nicht unbedingt vorbildhaft oder formbildend.

Mich hat dann eher Beckmann interessiert. Ich hatte mal seinen „Zirkuswagen“ kopiert. Auf dem Bild steigt links ein

Mann, ein Zwerg, die Leiter hoch. Der hat eine Hose an, Zinnoberrot. Dachte ich. Es war dann eine Art Lernübung: Ich habe dieses Zinnoberrot auf der Palette so lange gemischt, bis es eigentlich wie Dreck aussah. Warmer Dreck. Und dann hab ich es in diese Beckmann'sche Umgebung mit seinen schwarzen Fassungen und seinem dunklen Grün hineingesetzt. Da fing es an zu leuchten. Das war für mich eine Erfahrung damals, dass Farbe immer auch abhängig ist vom Umfeld.

Dann hatte ich noch ein gutes Verhältnis zu Diego Rivera, dem mexikanischen Wandmaler. Und zu Siqueiros. Auch in dem Sinne, wie man öffentlich mit Malerei umgeht. Wie kann sie geschichtsbildend für ein Volk sein. Gerade in Mexiko, ein Land in dem fast nur Analphabeten lebten, konnten diese Menschen über die Bilder ihre Geschichte erfahren. Das hätte mich fast zum Wandmaler werden lassen.

In dieser Reihe von „Inspiratoren“ fehlt noch Salvador Dali mit seinem tiefen Horizont. Die Schatten sind bei ihm oft viel intensiver als die Gegenstände und Figuren. Das hat mich damals sehr beeindruckt. Und ich kann mich noch genau erinnern, wie mir jemand einen Dali-Band von drüben mitgebracht hat, da war ich sehr glücklich. Heute bin ich lange von ihm weg. Zu einer bestimmten Zeit hat er aber einen Einfluss auf mich gehabt.

**Also hatten auch sie ihre Phasen, wie Picasso seine blaue Phase, rosa und so weiter?**

Es wäre verwegen von mir, zu behaupten, dass die wenigen Dinge, die ich inspiriert von Beckmann oder Dali, gemalt habe, zu vergleichen sind mit Picassos rosa und blauer Phase. Ich denk nicht drüber nach, wie ich meine Malerei bezeichnen würde. Man spricht immer davon, der hat den und den Stil. Aber Stil heißt ja eigentlich für einen Maler, die Welt so zu sehen und nicht anders. Und darin unterscheiden wir uns dann eben vom Nachbarn, von Heisig und Tübke.

In den 70ern hat sich bei mir eine bestimmte Formhaltung ausgeprägt. Das sieht man beim *Canto libre* und *Spanien 1938*. Und dann 1980 bei dem Gemälde *Große Versuchung*, das in Dresden hängt. Dort begann sich ein bestimmter Stil zu zeigen, also meine Art, die Welt zu sehen und sie dann auch so in Bilder umzusetzen. Für den Betrachter ergibt sich so dieser Wiedererkennungseffekt. Ich bleibe formal relativ eng bei meiner Spur. Es ist für



Einblick in das Atelier

mich nicht unbedingt wichtig, ständig ein Motiv zu wechseln und immer was Neues zu erfinden. Um 2009 kommen dann die ersten „dunklen Bilder“. Als Versuche sozusagen. Ich bin dann ganz froh, wenn ich mal raus komme aus der „schönen Klassik“. Weil in so einem Bild anders formuliert wird. Die Figuren haben eben einen anderen Stellenwert. Und dann kamen schon ab 2004 einige Landschaften hinzu – Bilder, einfach mal mit einem anderen Rhythmus, eine andere Art die Welt darzustellen.

**Malt man eigentlich mit dem Kopf oder dem Bauch? Wie entstand die Palette der Motive, die Sie seit Jahrzehnten nutzen?**

Ich weiß nur, dass ich keine Modelle brauche. Alles kommt aus der Vorstellung. Man ist eigentlich immer ein Motivsammler. Dass eine oder das andere Motiv verschwindet. Das hat im Unterbewusstsein der Prüfung nicht standgehalten. Deshalb ist es für mich immer gut, wenn es länger gebraucht hat, um anerkannt zu werden. Dann ist man schon ziemlich sicher damit. Ich schaue mir auch sehr gerne Bilder an. Manches Mal kommt dann durch eine Figur oder durch einen Schatten eine Idee. Die wird dann gespeichert und die bleibt erst einmal liegen. Und irgendwann holt man sie dann vor.

**Ich kann mir vorstellen, dass Sie oft gefragt werden: „Was wollten sie uns mit diesem Bild sagen?“**

Ja, aber diese Nachfrage wird grundsätzlich ignoriert. Wir haben schon früh mitbekommen, dass, wenn wir als Künstler unsere Werk erklären, die Betrachter nicht mehr in der Lage sind mit dem Bild umzugehen, es mit ihren eigenen Erfahrungen und dem eigenen Wissen zu reflektieren.

Denn das, was wir uns beim Malen gedacht haben, entsteht aus unserer Lebenssituation, aus unserer Erfahrung. Nehmen Sie zum Beispiel den „Schützengraben“ von Otto Dix. Zu diesen Schützengraben, wo eigentlich nur grausame Details zu sehen sind, sagte Dix „Es ist ein Stilleben“. Wenn jemand im Krieg gewesen ist, wird er eine andere Beziehung dazu haben, als einer der nie dort gewesen ist. Also spielt die Erfahrung, die jemand selbst im Leben gemacht hat, eine große Rolle beim Betrachten der Bilder.

Meine Bilder wurden einmal auf einer Ausstellung in Münster gezeigt. Auf der Einladung war ein wirklich harmloser Akt abgebildet. Und da kam ein Ehepaar, so Mitte 40. Und die meinten



*Im Atelier mit den Greyhounds James und Edgar*

pikiert: „Wenn wir gewusst hätten, was hier hängt, wären wir nie gekommen.“ Und da hab ich gedacht: Mein Gott, wie pflanzen die sich fort? Auch hier zeigte sich, dass man eben immer mit dem, was man an Erfahrung, an Lebenshaltung, an Gesittung usw. hat, auf die Bilder zugeht. Und erschrickt so möglicherweise, wenn man einen nackten Hintern sieht.

Deshalb nie Bilder erklären. Immer die Leute damit allein lassen. „Die kommen so auf Dinge, auf die sie zuvor nie gekommen wären.“

**Aus dem kleinen Ort Schlotheim in Thüringen kommend über die kleine Stadt Mühlhausen, wo Sie sich der Mathematik verweigerten, kamen Sie nach Dresden und dann nach Leipzig. Und über das Thema Leipzig und seine Malerei wird viel erzählt und geschrieben. Was mich in dem Zusammenhang fasziniert hat, ist ein Bild, das Sie gemalt haben und Ihre Kollegen zeigt. Jeder kommt aus einem Fensterchen heraus, wie in einem Weihnachtskalendarer sozusagen, und jeder schaut**

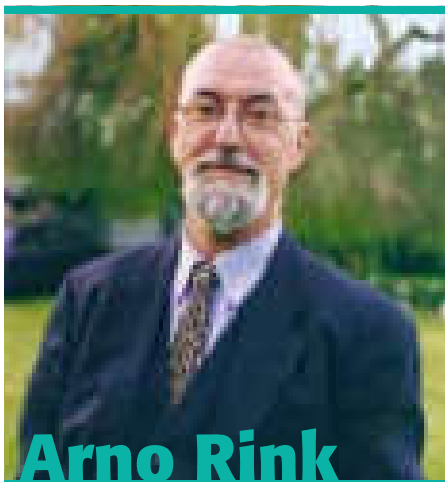
**in eine andere Richtung. Sie haben ja mal gesagt, „die“ Schule gab es nicht, jeder war ein Individualist und sollte es sein. Das Bild scheint dies zu zeigen und drückt viel über diese Zeit und die Gedanken aus, die sie sich, so vermute ich, damals gemacht haben.**

Es heißt Alle in einem Boot, 1985 entstanden. Der hier hängt, ist die traditionelle Figur in der Leipziger Malerei, der Ikarus, ein Gestürzter. Da ist Sitte, der immer vorne steht. Und Heisig, der alle Fäden in der Hand hat. Mattheuer mit seinem Sisyphos behaut den Stein. Stelzmann, der gerade abgehauen war. Außerdem findet man Hartwig Ebersbach, Tübke, Gille. Die West-Presse hat damals immer geschrieben, der hier hängt, wäre ich. Das ist vollkommener Blödsinn. Ich bin hier hinten. Mit der Tochter auf dem Rücken.

**Und Tübke, Heisig, Mattheuer und Sitte, habe ich gelesen, war die sogenannte Vierer-Bande. Wann begann das?**

Mai/Juni 1969 fand im Messehaus am Markt die Bezirksausstellung Leipzig

Architektur und Bildende Kunst statt. Dort wurde zum ersten Mal gezeigt, was Leipzig an Kunst so vorweisen kann. Da waren unter anderem die Mattheuers und Tübke. Heisig auch, denn ohne ihn ging nichts. Und das war dann dieses Leipziger Dreigestirn. Wobei eben immer Gerhard Kurt Müller dabei hinten runterfällt. Dabei war er von 64 bis 66 Rektor an der HGB. Er schuf eine sehr starre, geometrische Malerei, die eigentlich mit den meisten anderen in der Stadt nicht so viel zu tun hatte. Aber daran zeigt sich, dass auch Leipzig stilistisch vielfältiger war. Ja, und Willi Sitte in Halle, der aber künstlerisch mit den anderen drei Malern nicht so viel zu tun hatte. Sitte übernimmt 1974 die Präsidentschaft des Verbandes Bildender Künst-



## Arno Rink

ist ein bekannter Leipziger Maler. Er wurde 1940 im thüringischen Schlotheim geboren. Rink studierte von 1962 bis 1964 an Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, wo er 1972 die Lehrtätigkeit aufnimmt und bis 2005 als Dozentur für Malerei und Grafik (1975), Leiter der Fachklasse für Malerei und Grafik (1978-2005), Professor (ab 1979) sowie als Rektor (1987-1994) und Prorektor (1994-1997) arbeitet.

1984 wurde Arno Rink der Nationalpreis der DDR und 2005 der Max-Pechstein-Ehrenpreis der Stadt Zwickau verliehen.

Seine Werke wurden zum Beispiel im Museum der bildenden Künste, Leipzig (2009), in der Galerie Alain Blondel, Paris (2010) und im Städel Museum Erweiterungsbau, Frankfurt am Main (2012) ausgestellt.

Einige bekannte Bilder des Künstlers sind „Akt mit roten Strümpfen“ (1965), „Nacht der Gaukler“ (1984) oder „Klang“ (2013).

ler der DDR (VBK). Bernhard Heisig, die graue Eminenz, war immer dahinter – als Vorsitzender des Bezirksverbandes und dann als Vizepräsident des VBK – und von 1976 bis 1987 als Rektor der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Beide haben damals im Verband die Macht ausgeübt und gesagt, wo es lang geht. Fairerweise muss man sagen, dass speziell Sitte dafür gekämpft hat, dass immer mehr Kollegen reisen durften. Warum dann Tübke und Mattheuer drangehängt werden, ist mir nicht ganz schlüssig. Denn eigentlich hatten beide vollkommen andere Sachen im Kopf.

**Es wird auch gesagt, dass die so genannte Leipziger Schule, ohne den Begriff über strapazieren zu wollen, eigentlich aus zwei Schulen bestand, der von Tübke und der von Heisig. Und das Sie die Synthese von beiden gewesen sind.**

Wenn es so heißt, wird sich jemand damit beschäftigt haben.

Der Begriff „Leipziger Schule“, jetzt auch mit dem Zusatz „Neu“, wird in meinen Augen inflationär benutzt. Und auch ich werde immer wieder mit beiden Schulen in Verbindung gebracht. Hebt man diesen Teppich hoch, erkennt man die vielen Unterschiedlichkeiten.

**Sie werden nicht zuletzt mit der Neuen Leipziger Schule in Verbindung gebracht, da Sie in ihrer Entstehungszeit Rektor der HGB waren und Ihr Schüler Neo Rauch der bekannteste Vertreter davon ist. Und als Meister haben Sie damals vielen Schülern kritisch über die Schulter geschaut.**

Es waren wirklich relativ viele junge Leute, die das Handwerk erlernen wollten, man sieht es heute noch auf manchem Foto. Ich hatte in Spitzenzeiten fast 50 von ihnen in meiner Klasse. Und da bin ich dann Dienstag und Freitag drin gewesen – und in der nächsten Woche mein Assistent. Das war am Anfang Neo Rauch. Wir sind durchgegangen und wer nichts anzubieten hatte, war schon mal draußen. Der Schüler musste ein Angebot offerieren, über das wir sprechen konnten. Wenn da nichts war, gab es keinen Grund zu reden – und irgendwann, wenn das öfter passierte, wurde er oder sie dann mal angezählt. Dann hab ich geschaut, bei wem es gut läuft: Nicht eingreifen, weiter machen lassen. Bei dieser großen Zahl an Schülern und der vergleichbar geringen Anzahl von Stunden ging es nicht anders. Es konnte durchaus sein, dass eine Einzelkorrektur bis zu anderthalb Stunden dauerte. Und wenn man das auf 50 hochrech-

net... Das war nicht machbar. Und so musste ich dafür sorgen, dass der, der es wirklich benötigte, auch dran kam. Und es hatte natürlich den Nebeneffekt, der nicht zu unterschätzen ist: es erzog unwahrscheinlich zu Selbstständigkeit.

**Sie haben in einem Interview gesagt, dass es in Leipzig auch in den 90er Jahren noch ein richtiges Grundstudium gab, mit Übung der Grundzeichnenqualitäten. Deshalb hatten Sie ja auch so viele Schüler?**

Ja, unser Profil war deutschlandweit eher unüblich. Die meisten Kunstakademien hatten diese Art Studium abgeschafft. Mich besuchte damals die Rektorin der Hamburger Schule. Sie war ganz stolz, dass sie die Malerei abgeschafft hatten und jetzt, wie sie sagte, mit Licht arbeiten. Wer die figurliche Malerei abschafft, benötigt natürlich kein Grundstudium mehr, bei dem man Zeichnen lernt. Wir hatten damals aber nicht vor, unsere Malerei abzuschaffen. Wir haben diese Art einfach weiter angeboten. Und dann habe ich festgestellt, dass ungefähr die Hälfte meiner Studierenden von „drüben“ kamen, aus Bayern, aus dem Rheinland, aus Hamburg. Unter Ihnen waren auch die beiden Frauen aus meiner Klasse, die heute hervorragende Malerinnen sind, Miriam Vlaming und Verena Landau. Die landeten schließlich bei mir und meinten: „Ach Herr Rink, das war ein langer Weg. Wir waren in Düsseldorf und danach in Berlin. Dort haben sie dann gesagt: Wenn ihr euch wirklich der gegenständlichen Malerei widmen wollt, da müsst ihr zu Rink nach Leipzig gehen. So und jetzt sind wir hier.“ Es kamen eben die, wie z.B. Tim Eitel u. a., die schätzten, was anderswo abgeschafft worden war, die noch richtig zeichnen lernen und die auch mit dieser Zeichnerlei figurlich arbeiten wollten. Wenn man an der Hochschule ist, gehört da schon ein Grundstudium dazu. Was ihn so zu sagen „das Handwerk in die Hand gibt“. Das trifft für Ruckhäberle und Weischer zu wie auch für Schnell oder Rauch, um Beispiele zu nennen. Jeder hat von diesem Handwerkszeug anders profitiert, aber sie haben davon profitiert und ihren eigenen Stil ausgebildet. Ich habe da nicht reingeredet, sie höchstens mal angestoßen, auch etwas anderes zu probieren. Wenn sie meine Klasse verließen, nach drei Jahren Fachstudium oder als Meisterschüler nach fünf Jahren, konnten sie wirklich behaupten, dass das, was sie schufen ihre Bilder sind.

**Heißt das, nachdem die HGB ihr Profil verändert hat, dass sie Angst um**



Arno Rink vor weiblichen Akt, Mitte der 80-iger Jahre, alle Fotos: Archiv Rink

**die Zukunft der Malerei haben? Oder wird es die immer geben, einfach weil sich immer wieder Leute dafür interessieren.**

Über die HGB heute werde ich mich nicht äußern, da es mich nicht betrifft. Ich bin 2005 gegangen und war seither nur noch drei-vier Mal in dieser Schule. Und ich hab nichts gegen sie, aber es ist eine vollkommen andere geworden. Ich hab auch hier keine Angst. Sicher, es gibt einige, die sagen bezogen auf die Hochschule, „wie kann man denn bloß?“ Ich sehe das aus zwei Gründen sehr gelassen. Der eine ist mehr anekdotisch. Ich komm ja vom Land und wenn dort Felder drei Jahre Ernte gebracht haben, ließ man sie, wenn man es sich erlauben konnte, das vierte Jahr brach liegen – Vier-Felder-Wirtschaft. Dann haben sie sich erholt. Und so sehe ich das mit der Hochschule auch.

Und das Andere ist eben die Frage: Was erwartet man eigentlich noch? Wir haben seit Ende der 60er Jahre eine starke Leipziger Schule. Und wir haben seit mittlerweile über zehn Jahren die Neue. Als niemand daran dachte, auch ich nicht,

obwohl ich damals diese „Hütte“ geleitet habe und dann Prorektor war, kam diese „Überraschung“, zuerst mit Rauch, dann mit Weischer und Ruckhäberle und Schnell und wie sie alle hießen. Nur um wie immer die bekanntesten Namen zu benennen. Aber es gibt in Leipzig eine solche Dichte von Qualität der Malerei, die auch nichts mit der Leipziger Schule zu tun hat. Meine Frau hat in der Kunsthalle der Sparkasse Ende vergangenen Jahres die Ausstellung „abstrakt-konkret-konstruktiv“ kuratiert. Alles Leipziger Künstler oder näheres Umfeld. Und alle konstruktiv, bzw. abstrakt. Waren tolle Sachen dabei. Denn natürlich hat dieser Fokus, der in den letzten Jahren auf der „Leipziger Schule“ lag und dort speziell auf einer Spitzengruppe, zur Folge gehabt, dass vieles andere ausgeblendet worden ist.

**Gibt es eigentlich auch Spätentdeckungen? Das ein Künstler Jahrzehnte lang relativ unbekannt war und plötzlich, vielleicht gepusht durch einen Galeristen, bekannt wird. Denn oft werden ja Märkte gemacht...**

Ich kann mich da an kein Beispiel erinnern. Ich weiß nicht, wie es in der großen weiten Welt ist, ob man da noch etwas entdecken kann. Aber ich glaube heute entgeht den Galeristen kaum was. Da kann nichts so lange schlummern, um dann irgendwann entdeckt zu werden und die Welt in Erstaunen zu versetzen. Man weiß in der Regel, wo was zu finden war und das wird dann auch ausgebeutet.

**Es wird oft behauptet, dass die Schere immer weiter auseinander geht zwischen denen, die richtig viel Geld mit ihren Bildern verdienen können und denen, die ihren Lebensunterhalt sehr mühsam damit verdienen...**

Das stimmt. Das kann man nur unterschreiben, es ist seit geraumer Zeit so. Wer heute Geld hat und Kunst kaufen will, sieht zu, dass er Namen kauft. Dass Objekt, das er kauft, ist durch den Namen des Künstlers in seinem Wert gesichert. Überspitzt gesagt: Die, die nicht bekannt sind, werden nicht gekauft oder noch nicht. Man muss natürlich auch sehen, dass ein Rauch mit den Preisen die er für seine Bilder erlässt, nicht typisch ist, auch nicht für die Spitzengruppe. Aber wenn man die Frage so stellt, wer davon mehr oder weniger gut leben kann, dann ist es wirklich eine verschwindend kleine Gruppe. Ich weiß nicht mal, ob es da ein Mittelfeld gibt.

Ich sehe es auch an meiner Tochter, die sich strickt weigert, Geld von mir zu nehmen. Ich helfe ihr mit einer Startposition, also mit Material und allem Möglichen. Aber auch sie musste wie viele andere junge Künstler sehen, wie sie mit Nebenjobs noch Geld dazu verdient, um über den Monat zu kommen.

**Sie meinen Ihre Tochter, die den fantastischen Namen Oskar besitzt, und eine Zeit in London lebte?**

Sie hat in London den Master-Studiengang am Sotheby's Institute of Art absolviert und später unter anderem auch als Galeristin gearbeitet. Und dann hat sie sozusagen einen Cut gemacht und gesagt, „jetzt will ich selbst künstlerisch arbeiten“. 2012 hatten wir dann in Berlin eine gemeinsame Ausstellung. Ihr damaliger Sprung ins unsichere kalte Wasser ist mir sehr nahe gegangen. Wir lieben uns sehr. Was ihr wiederfährt, wie schon gesagt, passiert den meisten jungen Künstlern. Nur mit dem Unterschied, dass sie, als Beispiel, hierher kommen und fragen kann: „Ist etwas zu Essen da?“

Das Interview führte Holger Schmahel

# St. Mary Country Inn – Ja! Wo?

## Warum Sie in Jersey nicht gefunden werden

(Eine nicht ganz ernst gemeinte  
historisch-botanisch-finanzpolitische Geschichte)

Jersey ist ein Paradies oder könnte es sein – für manchen sowieso. Das liegt zu aller erst natürlich an der klimatischen Bevorzugung, die der Insel und ihren Schwestern milde Temperaturen und eine üppige Vegetation beschert. Exotische Pflanzen wachsen, besser: wuchern hier und erstaunen Otto Normalgärtner. Riesenkamelen am Wegesrand, Hortensien als Hecke und Palmen an der Promenade.

Dieses Wunderklima ist dem Schutz der Bucht von St. Malo zu verdanken, in der Jersey als südlichste der Normannischen Inseln liegt. Ja, Normannische

Inseln, nicht Kanalinseln, wie oft daher formuliert. Denn der Kanal ist ein ganzes Stück weiter draußen und etwas rauer im Klima.

Das die Inseln nicht mehr zur Normandie und damit zu Frankreich gehören, liegt am (unmoralischen) Angebot, dass die Briten den Inselherren Anfang des 13. Jahrhunderts zur rechten Zeit und in rechter Höhe darboten. Schon damals bekam man eben für das vorhandene Kleingeld (fast) alles. Und das besaß der damalige französische König nicht.

Auch wenn manche Veste aus der Zeit sehr martialisch wirkt, die Rückerobe-

rungsversuche der Franzosen waren eher halbherzig und ließen sich über die Jahrhunderte an einer Hand abzählen. Nur die Sprache, dieser alte normannische Dialekt, blieb bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts vorherrschend. Hört man ihn heute auf der Insel, klingt es wie genuscheltes Russisch.

Ironie der Geschichte: Die deutsche Besatzungszeit, in der die Inseln Teil des Westwalls waren, zerstörte das Französische und brachte danach dem Britischen auf die Insel den Vorrang ein. Denn viele Jerseyaner flüchteten nach England und brachten nach Kriegsende



*Devil's Hole bei Saint Mary*



*Mont Orgueil Castle im Osten*



*Der Garten von Samarès Manor*



Sprache und Eßgewohnheiten von dort mit. Die französische Küche findet man heute höchstens noch in den Nobelrestaurants von St. Helier, der Inselhauptstadt. Ansonsten isst man handfest, also viel und auch fettig.

## Keine Namen

In den Restaurants von St. Helier könnte man vielleicht auch die finden, die man sonst nicht findet. Denn irgendwo müssen sie sich ja aufhalten, die Steuerflüchtlinge.

Jersey ist ein guter Ort, wenn man nicht gefunden werden will. Und selbst wenn dies nicht so wäre und man sich über einen Besuch freuen würde, hätten die Suchenden kaum eine Chance – zu mindestens so sie vom in Sichtweite liegenden Festland kommen. Ortsschilder, Straßennamen, Hausnummern oder (für Touristen) Hinweise auf Sehenswürdigkeiten und womöglich diese noch mit Entfernungangaben, sucht man auf Jersey vergebens. Möglicherweise wollte man so Invasoren verunsichern – und ist dabei geblieben. Dass die meisten Touristen wieder nach Hause finden, ist die gute Nachricht, die nicht zuletzt modernster Technik geschuldet ist.

Mittlerweile findet man auch eine größere Zahl deutscher Touristen auf Jersey, die den Reiz der Insel erfahren wollen. Für viele heißt dieser Reiz dann im Bus von dem Küstenort Grève le Lecq mit einer romantischen Mühle als urige Gaststätte bis nach St. Helier, wo der Tea-Room des vor der Küste liegenden Elisabeth-Castle zum Erholen nach dieser anstrengenden Bustour einlädt. Es könnte also auch eine Bustour in der Türkei sein.

Aber auf den Höhenpfaden im Westen und Norden der Insel ist man aber wieder wohltuend allein, keine Gruppe „Pfötchenjacker“ verirrt sich auf die steilen Klippenpfade. Die meisten der an exponierter Stelle stehenden Bunkeranlagen, die ihre Vorfahren als Teil des Westwalls errichteten, lassen sich auch mit dem Bus erreichen. Heute turnen dort meist englisch sprechende Väter mit ihren Söhnen herum, manchmal auch an den noch existierenden Kanonen. Es ist (in der heutigen Zeit) schon etwas erschreckend, wenn man rund um Jersey aller 50 Meter auf eine Befestigung stößt, die manches Mal Garage, wilder Unterschlupf oder Museum sind. Die angenehmste und nachfolgend bekömmlichste Umnut-



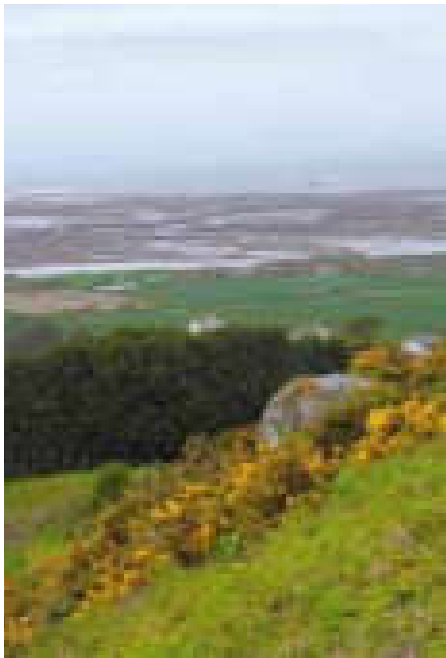
*Jersey besitzt mit 12 m Unterschied zwischen Ebbe und Flut den zweitgrößten Tidenhub der Welt*



*14 km Strand von St. Ouen und bei Ebbe immer geradeaus, dann links, zum Fischimbiss*



*St. Brelade, zwischen Fischfang und Tourismus: Es besitzt mit Fishermans Chapel, mit Teilen aus dem 6. Jahrhundert, die älteste Kapelle der Insel. Fotos: H. Schmah*



*Ebbe an der Südwestküste*



*Im Mai ist der Klippenpfad von blühendem Ginster umgeben*

zung findet man in der Provinz St. Ouen an der Nordwestküste, dort wo die Steilküste beginnt: einen Fischimbiss mit absolut frischer Ware. Der frische Fang inklusive Muscheln und Austern geht auch nach St. Helier. Wer aber als Auto- und Radfahrer oder als Wanderer zu Fuß quer über den anliegenden Meeresabschnitt, über den sonst der Atlantik rollt, den Imbiss erreicht, hat exklusiven Zugang zu den Köstlichkeiten. Schade nur, dass es dazu keinen Weißwein gibt. Kühl genug wäre es ja eigentlich in dem Bunker.

## Spezialitäten

Apropos Wein. Da auf Jersey alles wächst und dies oft auch subtropisch groß, versucht sich im Westen der Insel auch ein Winemaker. Die Vermarktung seiner Produkte war hochprofessionell und die Touristen wurden in Scharen

dort aus ihren Bussen gekippt. Seine Marmelade, Black Butter genannt, war köstlich, der Wein teuer und dünn. Eine andere Spezialität fand man dagegen nirgends: Jersey aus Jersey. Obwohl überall die Schafe die Landschaft kahl fraßen. Sie stehen mit ihrem Flächenbedarf mit den berühmten (kleinen) Jersey-Kartoffeln in Konkurrenz, die einen nicht unerheblichen Anteil der britischen Ernährung sichern. Bei dieser intensiven Bodennutzung haben es Bäume natürlich nicht leicht, Naturschutz und nachhaltiges (Forst-)Wirtschaften haben es da schwer. Das Pflanzen von zehn Bäumen durch die Insel-Rotarien stellte sich so als Großereignis dar.

Aber es gibt die Green-Lanes. Und die haben ja auch einen Baum im Logo. Das sind Straßen und Wege, die den Radwanderern vorbehalten sind und auf denen Autos nicht oder nur in Ausnahmen fahren dürfen. Manches Mal kommt einen zwar auf so einer Stre-

cke ein Bus mit Touristen entgegen und zwingt zum Ausweichen. Aber dann grüßt der Fahrer und alle Insassen höflich und fragen auch gleich, ob man mitgenommen werden möchte.

Denn höflich und zuvorkommend sind die Jerseyaner immer. Sie geben bereitwillig Auskunft und können auch damit leben, dass zum Liberty-Day im Mai ihre schönen Strände und Pups von Briten, Franzosen und Deutschen bevölkert werden, die bei Ale oder Guinness lautstark ihre freie Zeit genießen. Ein friedliches Europa im Kleinen.

Im Vorteil ist, wer einen Pub findet – eher zufällig. Denn (fast) jeder ist des Einkehrens wert. Aber möglicherweise konkret nach einem Pub wie der von St. Mary Country Inn zu suchen... ohne Adresse und Wegbeschreibung ist das schwieriger. Dessen Besitzer übrigens guten Wein im Angebot haben und den Euro als Zahlungsmittel annehmen.

hs



*Blick vom Fuß des Leuchtturmes La Corbière über die Bucht von St. Ouen.*

YICONGLU

product design | strategy | interior

**Wir entwickeln Lösungen,  
inszenieren Ideen und  
schaffen Atmosphären  
in Ihren privaten und  
gewerblichen Räumen.**

**für Sie und  
Ihr Unternehmen**

[www.yiconglu.com](http://www.yiconglu.com)

DR. ZITA ÁGOTA PATAKI

PUBLIKATIONEN | RECHERCHEN | WISSEN &amp; KULTUR

WERTE kultivieren, IDENTITÄT prägen, mit GESCHICHTE(N) faszinieren

TEXTE | REDAKTION | LEKTORAT

UNTERNEHMENSGESCHICHTEN | IMMOBILIENHISTORIEN | ANALYSEN

KURATIERUNG | FÜHRUNGEN | SEMINARE

TEL. 0341 12 57 02 97

MOBIL 0176 78 61 45 61

KONTAKT@ZITA-AGOTA-PATAKI.DE

WWW.ZITA-AGOTA-PATAKI.DE

Die **VISITENKARTEN**

sind eine Gemeinschaftsaktion von ARGOS,  
dem Leutscher Gespräch und dem Unternehmerstammtisch Leipziger Westen.  
Junge, kreative und innovative Unternehmen machen auf sich aufmerksam.  
Das Ziel: die gezielte Vernetzung und der Wissensaustausch  
von Jung- und Altunternehmen  
(siehe: „Wissen teilen und gewinnen“  
ARGOS III/2013, S.39).

**Wir räumen mit Ihnen auf!**

**Lokal. Digital. Mental.**

**DIE AUFRÄUMERINNEN**

Sabine Krüpe & Ulrike Philipp \_ Gohliser Straße 19 \_ 04155 Leipzig  
T 0341/ 58 31 977 \_ M 0162/ 27 94 702 \_ [www.dieaufraeumerinnen.de](http://www.dieaufraeumerinnen.de)

**ARTKOLCHOSE**

BMW AG München  
Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie  
Küme Immobilien Gruppe  
Deutsches Biomasse-Forschungszentrum  
DIN - Deutsches Institut für Normung e.V.  
Universität Leipzig  
Wilderness International  
Comparex International  
Leipzig Tourismus und Marketing AG  
Städt. Rheinland  
TÜV Rheinland  
Fraunhofer ENAS  
HTWK Leipzig  
Vodafone

**Artkolchose** beherrscht die Kunst des strategischen Gestaltens im Bereich Markenstrategie, Corporate Design, Webdesign, Corporate Sound, Naming und Fotodesign. Für Sie entwickeln wir in verschiedensten Branchen unverwechselbare Marken mit hohem Wachstumspotential.

[www.artkolchose.de](http://www.artkolchose.de)



Erste deutsche Dampflokomotive »Saxonia«  
Konstrukteur: Prof. Johann Andreas Schubert  
Deutschland, Wernesgrün (Vogtland), 1838

**Für Sie vor Ort in Mitteldeutschland:  
in Chemnitz, Dresden, Erfurt, Halle,  
Leipzig und Magdeburg.**

# Antrieb. Made in Germany. Mit der regional verwurzelten Sachsen Bank.

Die Dampflokomotive steht für Antriebskraft und Fortschritt. So wie die Sachsen Bank mit ihrem leistungsstarken und zukunftsweisenden Produkt- und Dienstleistungsangebot. Als ein Unternehmen der LBBW-Gruppe bietet sie Ihnen die umfassende Kompetenz

eines erfahrenen, flexiblen Finanzdienstleisters und die besondere Kundennähe einer eigenständig agierenden Regionalbank. Weitere Informationen unter [www.sachsenbank.de](http://www.sachsenbank.de)

Ein Unternehmen der LBBW-Gruppe

**Sachsen  Bank**